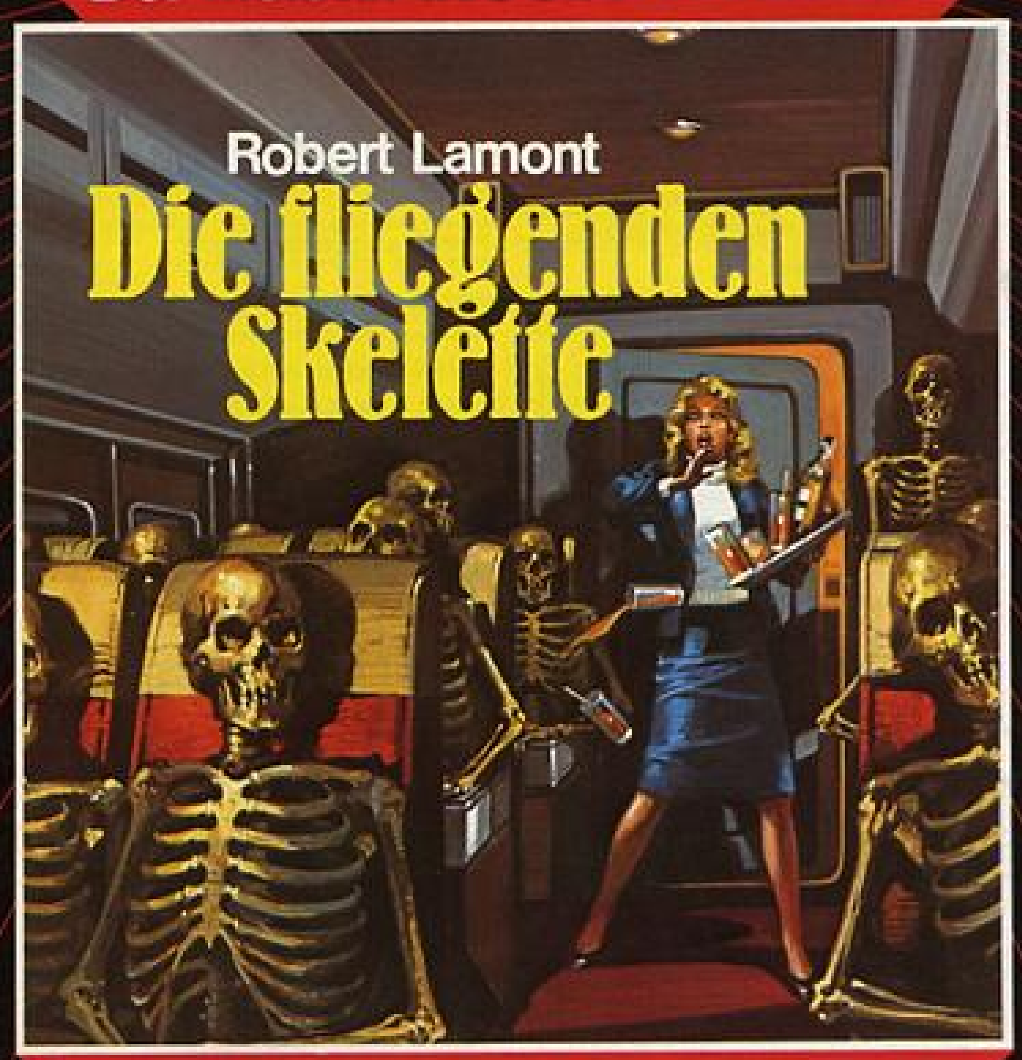
1,20 DM / Band 108
Schweiz Fr 1.50 / Österr. S 9.-

BASTEI

Neuer Roman

PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen


Robert Lamont

Die fliegenden Skelette

Belgien/Luxemb. F 20 / Frankr. F 3,– / Italien L 600 / Niederl. f 1,50 / Schweden kr 3,50 Lm. / Spanien P 60



Die fliegenden Skelette

Professor Zamorra Nr. 108

von Hans Joachim von Koblinski

erschienen am 08.08.1978

Titelbild von Vicente

Die fliegenden Skelette

Langsam, beinahe schwerfällig, hob der vollbesetzte Jumbo-Jet von der Piste ab und strebte dem klaren, weiten, seidig schimmernden Himmel zu.

Captain Alec Moore unterdrückte einen Seufzer der Erleichterung. Ein Blick auf die Instrumente zeigte ihm, daß alles in Ordnung war. Wie eigentlich immer. Trotz seiner langjährigen Praxis und Erfahrung als Pilot waren seine Nerven bei Start und Landung stets so angespannt wie ein zu weit gedehntes Gummiband.

Nach diesem Flug von Mexico City nach New York hatten er und die übrige Crew drei Tage frei. Ein verlängertes Weekend. Der Jumbo drehte die vorgeschriebene Runde, erreichte dann Reisegeschwindigkeit. Alec Moore lehnte sich zurück.

»Das wär's mal wieder«, sagte er zu seinem Co-Piloten Jim Saunders. »Auf zum Weekend! Was machst du…« Noch lächelnd schaute er zu Saunders hinüber. Die weiteren Worte blieben unausgesprochen, blieben ihm buchstäblich im Hals stecken.

Eiseskälte stieg in ihm auf. Ruckartig wandte er den Kopf wieder nach vorn.

»Das gibt es nicht«, murmelte er fast unhörbar vor sich hin. Ohne den Kopf zu bewegen, schielte er zum Co-Piloten hin. Es änderte sich nichts, das schockierende Bild blieb.

Nicht sein Freund Jimmyboy saß neben ihm auf dem Sitz, sondern ein - Skelett.

Kalter Schweiß bildete sich auf Moores Stirn, schien dann seinen ganzen Körper zu überziehen. Unendlich langsam wandte er sich nach hinten. Hatten der Bordingenieur und der Funker nichts bemerkt?

Der Kopf des Flugkapitäns flog wieder nach vorn, nachdem sein Blick zwei weitere Skelette erfaßt hatte, die ihn anzugrinsen schienen.

Er hatte das Gefühl, als würden ihm diese grauenhaften Augenhöhlen Löcher in den Rücken brennen. Obwohl er nach vom in den wolkenlosen Himmel starrte, sah er noch immer diese schrecklichen Gerippe vor sich. Fast weiße Knochen, aufgerissene, zähnebleckende Münder und vor allem diese leeren Augenhöhlen. Grinsten die Totenschädel ihn wirklich an? Oder war es Haß, der ihm entgegensprühte? Noch weitaus gespenstischer aber war, daß um diese Satansgestalten die Uniformen der Fluggesellschaft schlotterten.

Ein leise schabendes Geräusch von gegeneinanderreibenden Knochen ließ ein Würgen in Alec Moores Kehle steigen.

Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Streß? War er überarbeitet, gereizt? Spielten ihm die Nerven einen Streich? Oder wurde er langsam verrückt?

Gewaltsam zwang er sich dazu, seine Gedanken auf den Flug zu konzentrieren. Nur nicht schlappmachen, befahl er sich selber. Er durfte seine Panik nicht Oberhand gewinnen lassen. Auf keinen Fall.

Seine Hände zitterten. Doch dann fuhr er zusammen, als Jim Saunders’ vertraute Stimme, allerdings mit spöttischem Unterton, sagte:

»Du wolltest doch was sagen, Alec! Warum sprichst du nicht weiter?«

»Ich… ich weiß nicht. Mir ist…« Mühsam überwand Moore das Gefühl der Schwäche. Ein Blick auf den Co-Piloten, der ihn - so schien es ihm jedenfalls - höhnisch anlächelte, konnte die Unsicherheit nicht verscheuchen.

»Na, alter Junge, mir scheint, du bist reif für einen Urlaub«, meinte Saunders und lachte hart auf.

Das registrierte Alec Moore nur nebenbei. Inzwischen nämlich hatte er nach hinten gesehen. Burt Andrews, der Funker, und Mark Milton, der Ingenieur, saßen da und warfen ihnen beiden spöttische Blicke zu.

Ehe sich Alec Moore äußern konnte, ging die schmale Tür zum Cockpit auf, und Tina, eine der Stewardessen, trat ein.

»Möchte einer von euch Kaffee?« fragte sie, fügte dann hinzu: »Warum macht ihr alle so merkwürdige Gesichter? Ist was?«

»Ich würde gern eine Tasse haben, Tina«, meinte Alec Moore. »Sonst

ist nichts.«

»Okay.« Sie zögerte einen Moment. »Ich weiß nicht, Jungs, ich hab' heute so ein komisches Gefühl. Seit wir in der Luft sind, ist irgendeine Spannung da. Ich kann's nicht erklären.«

Alec Moore ging sofort darauf ein.

»Stimmt was mit den Passagieren nicht?« wollte er wissen.

Wieder zögerte die Stewardeß.

»Ich weiß nicht recht«, sagte sie schließlich, »sie kommen mir verändert vor. Irgend etwas liegt in der Luft, das spüre ich. Na ja - also der Kaffee kommt gleich, Captain!«

Alec Moore erhielt seinen Kaffee nicht mehr. Ein paar Minuten, nachdem Tina gegangen war, wiederholte sich das grausige Spiel. Mit dem Flugkapitän saßen drei Skelette im Cockpit.

Moore rieb sich über die Augen, schüttelte den Kopf, sah dann auf die Instrumente. Seine Augen traten fast aus den Höhlen. Der Jumbo-Jet hatte von selber den Kurs geändert. Moores Bemühungen, die Maschine wieder unter seine Kontrolle zu bringen, mißlangen.

Für den Bruchteil einer Sekunde dachte er daran, sich beim Tower in Mexico City zu melden. Aber was sollte er sagen? Meine Crew besteht aus Skeletten, und der Jet fliegt seinen eigenen Kurs? Das schallende Gelächter konnte er sich vorstellen. Oder würden sie gar nicht lachen? Schließlich mußten sie ja bemerken, daß er einen völlig anderen Kurs flog! Nein, entschied er, ich werde erst einmal abwarten.

Mit weichen Knien erhob er sich. Raus, nichts wie weg von hier, dachte er, zehn Minuten Pause machen, abschalten! Den Kaffee kann ich auch hinten trinken! Vielleicht geht's dann wieder besser!

Er öffnete die Tür, verließ das Cockpit, blieb wie angewurzelt stehen. Fast blieb ihm die Luft weg. Seine Hände machten fahrige Bewegungen, suchten einen Halt.

Von allen Sitzen starrten ihn bösartig grinsende Totenschädel an. Wo zuvor noch mehr oder weniger nette, liebenswerte Menschen gesessen hatten, klapperten Knochen, als die Skelette drohende Gebärden machten. In Reih und Glied, wie Soldaten des Todes, schoß es ihm durch den Sinn.

Er hob die Arme, hielt seine Hände vors Gesicht und stellte fest, daß sie noch vorhanden und normal waren.

Alec Moore stürmte ins Cockpit zurück. Dabei vermied er es, mit einem dieser Ausgeburten der Hölle in Berührung zu kommen. Halb betäubt von den Geschehnissen um sich herum, ließ er sich in seinen Sitz fallen.

Wenige Augenblicke später wurde Flugkapitän Alec Moore von jähem Schwindel erfaßt. Dann stürzte er in einen feuerroten Strudel, wurde förmlich aufgesaugt, sein Blut schien zu kochen, sein Bewußtsein schwand.

Wie von Geisterhand gelenkt flog der Jumbo-Jet der TWA einem ganz bestimmten Ziel zu.

***

Professor Zamorra saß vor seinem Schreibtisch im Arbeitszimmer von Château de Montagne. Seit zwei Wochen befand er sich wieder hier und genoß die Ruhe im Loire-Tal, erholte sich, machte mit seiner bezaubernden Sekretärin Nicole Duval ausgedehnte Spaziergänge, führte sie hin und wieder zum Essen aus. Oder er saß hier und vervollständigte seine Aufzeichnungen, die er von jedem Fall machte.

Es war ein herrlicher Sommernachmittag. Während er arbeitete, lag Nicole am Swimming-pool auf einer Luftmatratze. Sie trug einen Tanga, dessen Winzigkeit kaum noch zu überbieten war. Raffael Bois, Zamorras Butler und Haushofmeister, der ihr Kaffee und Cognac serviert hatte, ließ sich von Nicoles betörendem Anblick nicht aus der Ruhe bringen. Mit Zamorra war das schon etwas anderes.

Nicole hoffte, daß er seinen Schreibtisch bald verlassen und sich ihr widmen würde. In den letzten beiden Tagen hatte er sie etwas vernachlässigt.

Tatsächlich wollte Zamorra Schluß machen. Noch eine halbe Stunde, dann hatte er sein tägliches Pensum geschafft. Nicole Duval sollte sich nicht beklagen können.

Als es im Zimmer plötzlich dunkel wurde, fuhr Professor Zamorra hoch. Sein Blick wanderte zum Fenster. Er erstarrte. So etwas gab es doch nicht. Draußen war es stockfinster geworden. Von einer auf die andere Sekunde.

Er schaute auf die Digitaluhr vor sich auf dem Tisch. Sie zeigte 16.32 in grünen Ziffern an.

Plötzlich erschien im dunklen Fenster ein zuckendes Flämmchen, das sich rasend schnell vergrößerte, zu einem gelbroten Feuerrad wurde.

Mitten in diesem Rad tauchte ein Kopf auf. Ein männliches Gesicht mit hoher Stirn, dunklen, sich ringelnden Haaren und einem Bart, der Wangen, Oberlippe und Kinn bedeckte. Die Augen waren groß und fast schwarz, jedenfalls schien es Professor Zamorra so.

»Guten Tag, Professor Zamorra!« Die Erscheinung sprach und entblößte dabei zwei Reihen weißer, sehr kräftiger Zähne.

»Guten Tag!« Zamorra war so schnell nicht aus der Ruhe zu bringen. Dafür hatte er bereits zuviel mit Dämonen aller Kategorien, mit Vampiren, Zombies und Werwölfen zu tun gehabt. »Wer bist du? Und was willst du?«

»Dich warnen, Zamorra«, erwiderte der Kopf im Feuerrad. Um Bart und Haare züngelten die Flammen. »Ich bin Uztapioc.«

Zamorra lachte. »Sehr schön. Wovor willst du mich warnen? Und woher kommst du, Freund Uztapioc?«

»Warnen will ich dich vor mir und vor dir selber, Zamorra! Und merk dir: ich spreche diese Warnung nur einmal aus. Jetzt und hier. Man wird dich gegen mich zu Hilfe rufen! Lehne es ab. Sonst würdest du sterben! Und dieses Sterben sowie dein Dasein danach wären nicht sehr schön! Ich fürchte dich nicht, aber ich weiß, welch starken Willen du hast. Darum warne ich dich. Meine Macht ist groß. Du wirst es noch erfahren. Denk an meine Worte, Zamorra!«

Das bärtige Gesicht verschwand. Nicht plötzlich, sondern allmählich. Wie im Kino, wenn das Licht langsam erlischt. Auch das Feuerrad verlor sich. Und dann - schlagartig - sah Professor Zamorra wieder den blauen Himmel durch das Fenster.

Hinter ihm öffnete sich die Tür. Nicole betrat das Arbeitszimmer. Ihr Gesicht zeigte einen verwirrten Ausdruck. Fast unhörbar trat sie hinter Zamorra, der in Gedanken versunken vor dem Schreibtisch saß und aus dem Fenster starrte.

Erst als sich ihre von der Sonne gebräunten weichen Arme um ihn schlangen, merkte er, daß sie bei ihm war. Sein Kopf ruhte zwischen ihren jungen, festen Brüsten, Nicoles Kinn zwischen seinem Haar.

»Spürst du mich?« fragte sie. »Ich bin doch hier - bei dir auf Schloß Montagne? Oder nicht?«

Diese Frage berührte ihn seltsam. Behutsam machte er sich aus ihrer liebevollen Umklammerung frei, zog Nicole um sich herum und auf seinen Schoß.

»Eine merkwürdige Frage, Chérie«, erwiderte er. »Natürlich bist du hier. Und gar nicht zu übersehen. Ich spüre dich, deinen Körper, deine warme, glatte Haut!«

»Dann bin ich beruhigt«, gab sie zurück. »Ich muß wohl in der Sonne eingeschlafen sein und geträumt haben.« Sie beugte sich vor und küßte ihn.

Zamorra erwiderte den Kuß mit der gleichen Leidenschaft, mit dem er gegeben wurde. Wohl eine ganze Minute lang war nichts zu hören außer ihrem Atem.

»Was hast du denn geträumt?« wollte er schließlich wissen.

Sie saß ihn groß an. »Was ganz Komisches, Chéri. Ich lag auf der Luftmatratze. Plötzlich hatte ich das Gefühl zu schweben. Ich öffnete die Augen, sah mich um. Und ich schwebte wirklich. Nein, ich flog. Die Luftmatratze hatte sich in ein Feuerrad verwandelt. Und ich saß darauf, spürte keine Hitze, sah aber die züngelnden Flammen. Alles ging rasend schnell. Ich sah hinunter. Da war nur Wasser. Und dann, nun lach nicht, Chéri, schwebte ich über Amerika. Über dem ganzen Kontinent. Ich sah Alaska, die USA, Mittel- und Südamerika. Bis Feuerland. Dann ging es wieder zurück. Nach Europa.«

Sie machte eine Pause, die Zamorra dazu benutzte zu fragen, wie es weitergehe.

Nicole Duval strich sich eine Strähne des schulterlangen Haares aus der Stirn.

»Ja, ich merkte auf einmal, wie ich allein über der Erbe schwebte. Das Feuerrad tanzte jetzt über mir, und ich sah ein Gesicht. Es war ein Mann. Mit wucherndem Bart. Er lächelte mir zu und sagte: ›Du brauchst keine Angst zu haben, Nicole! Erzähl Zamorra, was du erlebt hast! Es wird ihn sehr interessieren‹ - Dann verschwand das Gesicht mitsamt dem Feuerrad. Ich wollte schreien, brachte aber keinen Ton heraus. Meine Luftmatratze schwebte auf mich zu, schob sich unter mich, es wurde dunkel… ich wachte auf und lag am Pool. Was sagst du dazu?«

Zamorra nickte. »Das war kein Traum, Nicole. Dein Astralleib hat sich auf einer weiten Reise befunden. Es war kein Traum, sondern eine astrale Projektion. Hast du das alles in ständiger Waagerechte erlebt? Oder auch zeitweise in der Vertikalen?«

Die Antwort kam sofort. »Einmal auch in der Senkrechten, Chéri. Ganz kurz nur.«

»Was hast du denn gespürt, Nicole?« Zamorra war gespannt, was sie erwidern würde.

Nicole überlegte sekundenlang, bevor sie antwortete.

»Wie soll ich's sagen? Es war, als ob meine Seele den Körper verließe. Später, als ich wieder die Luftmatratze unter mir spürte, hatte ich das Gefühl, als kehrte die Seele in mich zurück. Weißt du, bisher war ich noch immer skeptisch, aber jetzt weiß ich, daß es eine Projektion des Astralleibs gibt.«

Zamorras Gesicht war ernst. »Du hast dich durch den Weltraum schweben sehen, Nicole. Aber es war keineswegs ein physischer Körper, den du gesehen hast. Du hattest ein außerkörperliches Erlebnis.« Und dann erzählte er, was er gesehen hatte. »Du siehst, es war das gleiche Gesicht. Dieses Wesen, das sich Uztapioc nennt, wollte mir seine Macht demonstrieren. Und um es noch zu unterstreichen, bediente er sich deiner.«

»Glaubst du, was du gesehen hast, Chéri?« fragte sie und schmiegte sich wieder eng an ihn. »Und glaubst du an das, was er gesagt hat - dieses Wesen? Daß man dich von irgendwoher um Hilfe gegen ihn bitten wird?«

Er nickte. »Ja, Nicole. Und ich habe das Gefühl, als wäre der amerikanische Kontinent der Schauplatz. Warten wir also ab!« Er schob sie behutsam von seinem Schoß, stand dann auf, reckte sich und sagte: »So, und nun habe ich Lust, ein paar Runden im Pool zu drehen. Mit dir! Und nachher fahren wir ein Stück raus! Um auf andere Gedanken zu kommen.«

Sie lächelte weich. »Erzähl mir nichts! Ich kenne dich doch! Von wegen andere Gedanken! Du kommst nicht los davon, wartest jetzt, ob

man dich wirklich irgendwo braucht. Und du wirst die Warnung dieses Uzta… Uz…«

»Uztapioc«, half er ihr.

»Meinetwegen. Mir ist es egal, wie er oder es heißt, Chéri. Jedenfalls wirst du dich um die Warnung den Teufel scheren. Lehr mich einer dich kennen! Aber ich komme mit!«

Er nahm sie in die Arme, zog sie fest an sich. Eine Hand lag auf ihrem strammen Hinterteil, die andere auf ihrem Rücken. Nicole begann, schneller zu atmen.

»Natürlich kommst du mit, Nicole!« Dann fühlte sie sich hochgehoben und davongetragen. Diesmal war es sehr real. Zamorra war ein Mensch aus Fleisch und Blut. In diesem Moment hatte er nichts Irreales an sich.

***

Als Alec Moore die Augen öffnete, brauchte er mehrere Sekunden, um sich zurechtzufinden. Er merkte, daß ihm das dünne. Hemd förmlich am Körper klebte und wunderte sich darüber, denn so warm war es im vollklimatisierten Cockpit nicht.

Sein Blick wanderte von den Instrumenten zu Jim Saunders hinüber, der ihm zunickte.

»Wir sind im Anflug, Alec«, sagte der Co-Pilot. »Ich hab' dich schlafen lassen. Du solltest wirklich Urlaub nehmen, Junge. Nicht nur das lange Wochenende. Was ist los mit dir?«

Schon wollte der Flugkapitän zurückfragen, ob alles in Ordnung wäre, unterließ es jedoch. Ruckartig flog sein Kopf herum, seine Augen starrten auf die Instrumente.

Seine Hand fuhr über die Augen. Sie befanden sich im Warteraum über New York. Er verstand das nicht. Noch nie war er während des Fluges eingeschlafen. Und was er ganz und gar nicht begriff: die Borduhr zeigte eine zweistündige Verspätung an.

Er erinnerte sich sehr genau an das, was er kurz nach dem Start in Mexico City gesehen hatte. Im Cockpit und hinten hatten Skelette gesessen. Und Tina hatte irgend etwas von einer merkwürdigen Spannung gesagt, die zu spüren sie geglaubt hatte.

Ohne auf die Worte des Co-Piloten einzugehen, übernahm er die Führung des Jets, meldete sich beim Tower, bekam Landeerlaubnis und verließ die Warteposition.

Die Landung war wie immer einwandfrei. Alec Moore drehte am Ende der Piste und ließ die Maschine an den Abfertigungssteig rollen. In seinem Gesicht regte sich nichts, als er zehn Minuten später den Jumbo-Jet verließ. Gemeinsam ging die Crew über die betonierte Fläche zum Büro der TWA. Keiner sprach ein Wort. Moore beobachtete seine Kollegen verstohlen. Wenn er sich nicht sehr

täuschte, wirkten alle irgendwie verändert, ohne daß er allerdings zu sagen wußte, was ihn an ihnen störte.

»Moment«, sagte Alec Moore, bevor sie das Gebäude betragen. »Jim, eine Frage: Was soll ich Richard sagen, wenn er wissen will, wieso wir zwei Stunden Verspätung haben? Zwei volle Stunden! Und das bei der relativ kurzen Strecke.«

Saunders zuckte nur mit den Schultern, schwieg und ging weiter. Moore sah die anderen an. Den Ingenieur, den Funker, die Stewards und die Stewardessen. Alle sahen mit merkwürdig starren Blicken an ihm vorbei. Und sie schwiegen wie Saunders.

Der Flugkapitän wollte gerade etwas sagen, als die Tür aufgerissen wurde. Richard Mason, der Manager der TWA, erschien. Sein Gesicht war hochrot.

»Was, zum Teufel, ist eigentlich los?« schrie er die Crew an. »Alec, ihr hattet zwei Stunden Verspätung! Ihr habt euch weder beim Tower in Mexico City gemeldet noch bei den Funkfeuern. Und ihr habt nicht geantwortet! Was, glaubst du, wird wohl auf uns zukommen, eh?«

Moore wußte, was er meinte. Regreßansprüche von Geschäftsleuten, die in der Maschine waren und nun zu spät in New York eintrafen. Oder Schmerzensgeldansprüche von Angehörigen, die sich um ihre mitfliegenden Verwandten gesorgt hatten. Man kannte das ja.

»Okay, okay, Dick, wir reden gleich darüber. Unter vier Augen.«

Mason lächelte mokant.

»Na, da bin ich ja mal gespannt, was du für eine Ausrede haben wirst! Sie muß verdammt gut sein, Mann, wenn du nicht ernstliche Schwierigkeiten haben willst! Los, dann komm mit!«

Moore drehte sich um, sah die anderen an. Er streckte Saunders die Rechte entgegen - wie immer, wenn sie sich verabschiedeten. Aber der Co-Pilot übersah sie. Erst viel später sollte der Flugkapitän erfahren, welchen Grund Jim Saunders gehabt hatte, ihm den Händedruck zu verweigern. Wie alle anderen der Crew, nebenbei bemerkt.

Richard Mason hatte nichts von diesem kurzen Intermezzo bemerkt. Er stampfte wie ein gereizter Elefantenbulle durch das Büro, vorbei an den verwundert blickenden Angestellten, wartete vor seinem Schreibtisch und setzte sich erst, nachdem Moore im Zimmer war und die Tür geschlossen hatte.

»Mann, Al, was war denn los?« Er steckte sich eine dicke Brasil zwischen die Lippen, riß ein Zündholz an, vergaß völlig, daß er sonst aus dem Anrauchen eine Art heiliger Zeremonie machte. Nervös paffte er einige Wolken gegen die Decke, zog dabei so heftig, daß die Glut hell aufleuchtete.

»Al, Junge, hattet ihr irgendwelche Schwierigkeiten? Wenn ja, welche. Und wieso habt ihr euch nicht gemeldet? Nicht mal auf der Notfrequenz mit dem Notsender. Verflucht, nun sag doch was? Ich

stehe kurz vorm Herzinfarkt! Hier war der Teufel los!«

Es dauerte eine Weile, ehe Alec Moore antwortete. Es kostete Überwindung zu sagen, was passiert war. Daß er sich entschloß, dem Manager alles zu erzählen, geschah nur, weil sie gute, alte Freunde waren. Natürlich würde Mason erst einen Lachkrampf, dann einen zweiten Wutausbruch bekommen, würde ihn für verrückt erklären und ihn anschreien, daß man ihn nicht auf den Arm nehmen könne. Und wenn Dick Mason wütend war, konnte er recht vulgär werden.

»Nun beruhige dich, Dick«, meinte Alec Moore. »Und hör mir gut zu! Du wirst etwas erfahren, was dich an deinem Verstand zweifeln lassen wird. Wenn es dich tröstet: mir erging es genauso!«

Der Manager lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Ich höre!«

Als Moore seinen Bericht beendet hatte, herrschte zunächst tiefes Schweigen. Hier, in dem schallisolierten Büro, hörte man nichts von den Geräuschen des J.-F.-Kennedy-Airport.

»Sag mal, Al, willst du deinen alten Freund verscheißern?« Mason war noch ruhig. Aber dann explodierte er. »Für wen hältst du dich, Al? Für einen orientalischen Märchenerzähler? Skelette im Cockpit! Kitzle mich mal, damit ich lachen kann! Und alle Passagiere Gerippe! O Mann, da hast du dir ja eine verdammt komische Story ausgesucht! Meinst du, die kaufen dir die Jungs von der Luftaufsicht ab? Oder unsere Bosse? Von mir will ich gar nicht reden! Moment, das werden wir gleich haben!« Er griff zum Telefon, tastete eine vierstellige Nummer und herrschte den sich Meldenden an: »Ich will sofort den Flugschreiber sehen, Masters! Oder nein, sehen Sie nach, was er während der zwei Stunden aufgezeichnet hat!«

Der Hörer wurde in die Gabel geknallt.

»So, Al, dein langes Wochenende beginnt. Und damit du siehst, daß ich ein gutes Herz habe, beurlaube ich dich unbefristet. Tut mir leid, alter Junge, aber es geht nicht anders. Ich muß! Und selbst, wenn ich es nicht müßte, würde ich es tun. Irgendwas stimmt mit dir nicht! Sei mal ehrlich, Mann: Deine Story ist doch, vorsichtig ausgedrückt, lächerlich! Deine Nerven haben dir einen Streich gespielt. Und solange wir nicht genau wissen, daß deine kleinen, grauen Zellen normal arbeiten, können wir dir weder Maschine noch Passagiere anvertrauen. Was ist übrigens mit deiner Crew los? Der ganze Klub machte auf mich einen merkwürdigen Eindruck.«

»Eben, eben!- Mir geht’s genauso, Dick! Es ist…«

Der Manager lachte grimmig. »Ich weiß, ich weiß! Sie waren ja alle für kurze Zeit Gerippe, die mit den Knochen klapperten. Schade, ich hätte Tina, Doreen und die stramme Liz ganz gern mal als Knochenfrauen gesehen. Sind sie als Skelette auch so sexy, hahaha?« Dann wurde er wieder ernst. »Menschenskind, Al, ist dir nichts Besseres als diese Frankenstein-Dracula-Story eingefallen?«

»Laß mich in Ruhe«, knurrte der Flugkapitän. »Ich kann dir nichts anderes erzählen! Übrigens bleib’ ich hier, bis ich weiß, was der Flugschreiber sagt!«

»Von mir aus! Vielleicht hat er notiert, daß du mit der Kiste durch ein Massengrab geschlittert bist!«

Es war ein makabrer Scherz, aber der Manager ahnte nicht, wie nahe er damit an die grausige Wahrheit herankam.

»Darüber kann ich gar nicht lachen, Dick!« fauchte Moore.

Das Telefon auf dem Tisch des Managers schnarrte. Er nahm ab, meldete sich. »Ja? Okay, ich höre.«

Mason lauschte eine Weile. Moore beobachtete ihn, sah, daß sich auf des Managers Gesicht Verblüffung abzeichnete. »Sagen Sie das nochmal, Masters! So was gibt’s nicht. Haben Sie Tomaten auf den Augen, Mann?«

Alec Moore grinste in sich hinein. Irgend etwas stimmte mit dem Flugschreiber nicht.

»Gut, Masters«, sagte Mason jetzt. »Ich werd’ mich noch davon überzeugen, ob das stimmt.«

»Was ist denn, Dick?« erkundigte sich Moore.

»Was ist denn… was ist denn?!« echote der Manager. »Der Flugschreiber hat gestreikt. Zwei Stunden fehlen einfach, ist nichts aufgezeichnet. Kannst du mir erklären, wie so was möglich ist?«

Moore zuckte mit den Schultern. »Kann ich nicht. Aber es sind die beiden Stunden, über die du dich so aufregst.«

Dick Mason wischte mit der Rechten durch die Luft.

»Ich hab’ keine Lust, jetzt mit dir zu diskutieren, Al! Geh nach Haus! Ich ruf dich an!«

Der Flugkapitän erhob sich. »In Ordnung, Dick!« Er wußte, daß der Manager nicht allein entscheiden konnte. Da gab es noch die Luftfahrtbehörde und die Bosse der TWA. »Eine Frage noch: Warum hat der Tower kein Wort von der Verspätung und so gesagt, als ich um Landeerlaubnis bat?«

»Weiß ich nicht, Al. Vielleicht waren die Brüder froh, daß ihr nicht vom Himmel gefallen seid.«

Hinter Alec Moore schloß sich die Tür. Er sah nicht mehr, daß Mason sich mit dem Zeigefinger gegen die Schläfe klopfte. Und der Manager bekam nicht mehr mit, daß Moore den Kopf schüttelte.

***

Alec Moore hätte sich sehr gewundert, hätte er gewußt, was in den zwei Stunden geschehen war.

Nachdem ihn das Bewußtsein verlassen hatte, war mit der Crew und den Passagieren etwas Seltsames geschehen. Wie erstarrt saßen sie alle auf ihren Sitzen. Keiner war in der Lage, sich zu bewegen. Man hatte

das Gefühl, nicht lebende Menschen, sondern steinerne Figuren vor sich zu haben.

Aber das war noch nicht das Gespenstische allein. Weitaus gespenstischer war, daß der 747-Jumbo-Jet von unsichtbarer Hand gesteuert wurde. Noch seltsamer war, daß die Maschine von allen Radarschirmen verschwunden war. Einfach weggewischt. Nichts deutete auf einen Absturz hin. Vergeblich wurde Flug Nr. 1867 der TWA gerufen.

Kurz vor Tampico war sie abgedreht. Statt über den Golf von Mexiko in Richtung New Orleans und dann weiter nach New York zu fliegen, hatte der Jet nun nordwestlichen Kurs, flog auf die Sierra Madre zu. Über dem dichtbewaldeten Hochland von Zacatecas blieben die Düsentriebwerke plötzlich stehen.

Minutenlang geschah nichts. Der schwere Jumbo-Jet schien zu schweben. Dann sank er langsam der Erde zu. Es sah aus, als würde ihn ein Luftkissen nach unten tragen. Die Maschine tauchte in ein dichtes Wolkengebirge, das von zehntausend Fuß Höhe bis fast an die Gipfel der Bäume reichte. Für einen kurzen Moment wurde der silbemschimmemde - von seltsam bläulichschimmemdem Licht umflirrte - Jumbo-Jet sichtbar, dann tauchte er in den Regenwald.

Nun stand er auf einer riesigen Lichtung, keine drei Meilen von Rio del Morte entfernt. Die Wolken zogen weiter, das blaue Flimmern erstarb. Eine Art Treppe aus verwittertem Gestein reichte bis an die Maschine heran. Man konnte den Eindruck haben, daß sie mit der Tür genau an sie herandirigiert worden war.

Tina Holloway, die Stewardeß, öffnete die Tür. Seltsam klingende Musik wurde jetzt vernehmbar. Zuerst hörte es sich an, als stamme sie von einem Synthesizer. Doch das täuschte. Es mußte eine alte mexikanische Glasharfe sein, in deren zirpende Klänge sich jäh das dumpfe Wummern von Tomtoms mischte.

Wie auf ein geheimes Kommando erhoben sich die Passagiere und gingen nacheinander zum Ausgang. Die Crew folgte ihnen. Ein gespenstisches Bild, wie über zweihundert Menschen im Gänsemarsch und mit roboterhaften Bewegungen in einem Trampelpfad verschwanden, an dessen Ende eine alte, halbzerfallene Tempelanlage lag.

Jim Saunders setzte sich an die Spitze des merkwürdigen Zuges. Er schien zu wissen, was er zu tun hatte. Langsam stieg er eine Treppe aus roten Sandsteinquadem hinab. Zwanzig Stufen waren es, bis er die Tür aus Bronze erreicht hatte.

Hier blieb er stehen, sah sich um. Die anderen waren gefolgt. Er sah in unbewegte Gesichter. Niemand sagte ein Wort. Alle Augen blickten starr. »Der Meister der roten Sonne erwartet uns!« rief Saunders. Dann drehte er sich um und klopfte in bestimmtem Rhythmus gegen die

schwere Tür. Dazu benutzte er beide Fäuste. Erst die Linke. Tock-tock-tock-tock. Dann die Rechte: Tock-tock. Wieder die Linke: Tock-tock-tock-tock. Und noch einmal die Rechte: Tock-tock-tock. Pause. Tock-tock-tock.

Langsam schwang die Tür ins Innere zurück. Ein von gelbroten Flammen umzüngeltes Wesen wurde sichtbar. Ein Mann von gut sechs Fuß Größe. Sein schulterlanges Haar schimmerte blauschwarz. Sein Gesicht war bartlos und scharf geschnitten, wies unverkennbar indianische Züge auf. Die dunklen Augen schienen zu glühen.

Bekleidet war der Mann mit einer goldfarbenen, hautengen Hose, die in wadenhohen Stiefeln aus Rohleder steckten. Er trug ein mit mystischen Symbolen bemaltes Hemd aus Rehleder. Um den Hals hing eine schwere goldene Kette mit einem Amulett aus gleichem Material.

Mitten auf der Stirn prangte eine Sonne. Sie war glutrot und schien zu leuchten. Als der Mann die Hände hob, als wollte er Saunders segnen, zeigte sich, daß er an jeder Hand sieben Finger hatte. Sieben gleich lange und gleich breite Finger, deren Enden in messerscharfen Krallen ausliefen.

Jetzt trat der Mann zur Seite, machte eine halbmondförmige Bewegung mit der rechten Hand. Der hinter der Tür leuchtende Gang wurde jäh von magischem Licht erhellt. Von wo es kam, war nicht ersichtlich. Es war einfach da, schwebte wie eine leuchtende Wolke unter der Decke.

Gemessenen Schrittes setzte Jim Saunders seinen Weg fort. Alle anderen folgten ihm. Der Co-Pilot hatte das Ende des Ganges noch nicht erreicht, da war der letzte bereits durch die Tür getreten, die sich hinter ihm lautlos schloß.

Eine weitere Tür wurde sichtbar.

Niemand hatte sie bis jetzt gesehen, sie tauchte buchstäblich aus dem Nichts auf. Sie war zweiflügelig und schimmerte sanft bläulich, als bestünde sie aus Leuchtstoffröhren. Nach und nach intensivierte sich die Strahlung, das Blau wurde kräftiger, bis es fast weiß war.

Der Co-Pilot senkte den Kopf. Eine demütig anmutende Geste. Die Musik, die bis jetzt nur sehr leise zu vernehmen gewesen war, wurde lauter. Das Dröhnen der Tomtoms wurde fast unerträglich, dazwischen wieder die hohen, schrillen Töne der Glasharfe.

Im grellweißen Licht, das den Eindruck hervorrief, als bestünde die Tür aus glühendem, gleißendem Glas, wirkte Jim Saunders fast durchsichtig.

Langsam setzte er sich in Bewegung, durchschritt die Tür, deren Flügel nicht geöffnet waren. Offenbar war sie entmaterialisiert. Burt Andrews folgte, dann kamen Mark Milton und die anderen.

Sie betraten einen ungefähr dreißig Yards langen Gang mit Nischen an beiden Seiten. In jeder stand eine Mumie, eingehüllt von

opalisierendem Licht.

Einige dieser Mumien schienen zu leben. Ihre Augen bewegten sich, verfolgten die Vorüberziehenden, die keinerlei Notiz von den grauenvollen Gestalten nahmen.

Jim Saunders verhielt den Schritt. Vor ihm standen zwei Männer. Sie waren genauso gekleidet wie jener, der sie in Empfang genommen hatte. Sie hielten Lanzen in den Händen, die sie miteinander gekreuzt hatten. Flammen zuckten an den Schäften auf und nieder, wie Elmsfeuer.

Irgendwo erklang ein Glockenspiel. Die Lanzen wurden zur Seite genommen. Der links Stehende senkte die Waffe und berührte mit der Spitze Jim Saunders' Schulter.

Mechanisch, als ob er soeben einen Befehl erhalten hätte, setzte sich der Co-Pilot in Bewegung. Von oben her fiel warmes, gelbes Licht in den Gang, wies ihm den Weg.

Es ging zehn Stufen abwärts in eine riesige Halle, an deren hinteren Ende eine Art Altar stand. Ein mächtiger Marmorblock, geschmückt mit Sonnensymbolen in Gold. Links und rechts loderten Flammen aus zwei riesigen Onyxschalen. Hinter dem Altar war die Felswand mit von der Decke bis zum Boden reichenden Gobelins verkleidet.

Das hin und her zuckende Licht der Flammen brach sich in der Goldstickerei und vielen Tausenden Edelsteinen, mit denen der Stoff bestickt war. Stets das gleiche Muster: die Sonne, umgeben von züngelnden Strahlen.

Über zweihundert Menschen füllten jetzt die Halle. Außer ihnen befanden sich sechs Männer hier. Alle sahen gleich aus, waren gleich gekleidet. Fünf von ihnen trugen die Lanzen mit den bläulichen Flämmchen, einer hielt einen Stab hoch, an dessen Ende sich eine Sonne befand. Sie war aus purem Gold und kunstvoll gearbeitet.

Das indirekte Licht verlöschte. Vor dem Altar wurde es dafür hell. Ein Feuerrad begann zu kreisen, ähnlich jenem, das Professor Zamorra in seinem Arbeitszimmer gesehen hatte.

Hier allerdings wurde es größer, wuchs bei jeder Umdrehung und nahm an Helligkeit so weit zu, daß die ganze Halle vom Licht erfüllt wurde. Die Umdrehungen verlangsamten sich, und aus dem brennenden Rad schälte sich die Gestalt eines großen Mannes.

Das Haar reichte ihm bis über die Schultern und ringelte sich weit bis in die Stirn hinein. Ein wuchernder Bart, genauso dunkel wie das Haar, bedeckte Wangen, Oberlippe und Kinn.

Der Mann - oder das Wesen - war fast sieben Fuß groß und überaus kräftig gebaut. Ein Umhang aus Goldbrokat mit hieroglyphenartigen Zeichen und seltsamen Symbolen ließ nur ahnen, was für eine Statur dieser Mann hatte.

Er besaß eine sichtbare Aura. Nicht alle der Passagiere und der Crew

aus dem Jumbo-Jet nahmen sie in der gleichen Farbe wahr. Für den einen war sie rot, für andere bläulich, gelb oder grünschimmernd. Aber alle erkannten sich selbst in diesem Mann. Haare und Bart veränderten sich für sie nicht, und doch war jeder Mensch in dieser Halle davon überzeugt, sich selbst gegenüberzustehen.

Der Umhang teilte sich, seine Hände wurden sichtbar. Er streckte die Arme in Schulterhöhe weit von sich. Deutlich sah man, daß die Haut goldfarben war und daß die Hände sieben Finger besaßen.

Der Mann sprach. Er hatte ebenmäßige, kräftige Zähne. Seine Sprache war stark akzentuiert, sein Englisch klar, deutlich, von keinem Dialekt gefärbt.

»Ich heiße euch willkommen, meine Freunde«, sagte er. »Ihr seid zu etwas Großem auserwählt. Wenn ihr diese geweihte Stätte verlaßt, seid ihr Solaria, der jungfräulichen Sonne, unterworfen, die euch durch mich ihre Befehle übermitteln wird. Ich bin Uztapioc, der Meister der roten Sonne! Ihr werdet helfen, ein Schattenreich zu errichten. Das ist ein Befehl von Quatlepec, dem Solaria und ich zu gehorchen haben. Seht… da ist sie!«

Seine Rechte wies nach oben. Alle sahen hinauf zur Decke der Felsenhalle.

Über dem Altar stand, nein, schwebte, eine Frau. Sie war völlig nackt. Blauschwarzes Haar hing ihr weit auf den Rücken. Ein buntbesticktes Stirnband hielt es zusammen. Die Oberarme schmückten zwei breite Goldreifen.

Aufrecht stehend kam sie herunter, die Arme ausgebreitet wie Uztapioc. Er trat zur Seite, so daß sie seinen Platz in der Mitte vor dem Altar einnehmen konnte.

Die Frau war etwas mehr als fünf Fuß groß, schlank und grazil. Ihre runden Brüste waren nicht übermäßig groß, aber fest. Sie besaß ein ausladendes Becken, volle Schenkel und lange, gutgeformte Beine. Die ein wenig aufgeworfenen Lippen schimmerten dunkelrot. Vorstehende Wangenknochen dominierten in dem faszinierenden Gesicht mit den großen, schwarzen Augen, aus denen Feuer zu sprühen schien.

»Solaria, die jungfräuliche Sonne!« rief Uztapioc und verbeugte sich vor ihr.

Sie führte beide Hände flach vor ihrem Gesicht zusammen, legte den Kopf weit zurück, wobei sie beide Hände mitnahm. So stand sie sekundenlang starr und steif, nur ihre Lippen bewegten sich noch. Zu hören war jedoch nichts.

Die Umrisse ihrer Gestalt verschwammen plötzlich, wurden von mildem, rötlichem Licht eingehüllt. Das Wesen verschwand, eine Feuersäule trat an die Stelle Solarias.

Und dort, wo sich eben noch Uztapioc befunden hatte, war nun ein Feuerrad, aus dem sein Gesicht leuchtete.

Hinter dem Altar wurde es hell. Gleißend hell. Es war wie eine gewaltige Explosion. Rauch stieg auf, verflüchtigte sich. Die Tomtoms begannen zu dröhnen, klappernde Töne wurden vernehmbar. Es klang wie ein Xylophon, nur wesentlich lauter, hundertfach verstärkt, härter und rhythmischer. Es war eine monotone Melodie, die an den Nerven zerrte. Zwischendurch kurze Pausen, in denen Glocken bimmelten und die Glasharfe zu hören war.

Uztapioc in seinem Feuerrad wanderte nach links, die Feuersäule, in der sich Solaria verbarg, nach rechts. Die fünf Lanzenträger senkten die Köpfe, Der sechste mit der Sonnenstange, stand jetzt auf einem Sockel, einige Yards von Uztapioc entfernt. Dreimal stieß er den Stab auf, hob ihn dann über seinen Kopf und ließ ihn rotieren. Die goldene Sonne begann zu glühen und gab einen singenden Ton von sich.

Als dieser Ton jäh abbrach, dafür die Tomtoms lauter und schneller wurden, stieg eine neue dunkelrote Wolke hinter dem Altar auf, zerplatzte, löste sich in nichts auf.

Ein Wesen stand jetzt vor dem Altar. Mittelgroß, mit vier Armen und zwei Köpfen, deren Hälse sich in einem vereinigten. Jeder Kopf besaß nur ein Auge, doppelt so groß wie ein normales. Es saß über der Nasenwurzel. Die Münder waren zahnlos, die breiten, wulstigen Lippen rissig und voller Schrunden.

Jede der vier Hände hatte sieben Finger. Genau wie Solaria und die anderen Wesen. Zotteliges Haar fiel von jedem Kopf links und rechts herunter.

Der Oberkörper war nackt und stark behaart. Den Unterleib bedeckte eine Art Lendenschurz aus geflochtenen Goldfäden. Die Beine dieses Ungeheuers waren fleischlos wie bei einem Skelett.

»Ich bin Quatlepec!« Es war grausig anzusehen, wie die Münder sich öffneten und synchron sprachen. »Herr vieler Dämonen und Gottes der Finsternis, dem es gelang, die rote, jungfräuliche Sonne zu unterwerfen!«

Die vier Arme schossen vor, Dutzende roter, deutlich sichtbarer Strahlen zischten auf die Wartenden zu. Als Quatlepec die Arme wieder sinken ließ, hatten sich die Menschen in Skelette verwandelt.

Es war schauerlich anzusehen, wie sie dastanden. Nur noch Knochen und Totenschädel mit leeren Augenhöhlen.

Quatlepec sprach weiter, jedoch in einer nicht verständlichen Sprache. Die Skelette verstanden jedes Wort. Einige nickten, andere bewegten die Arme. Fast eine Viertelstunde lang sprach Quatlepec in beschwörendem Ton. Endlich hob er die Arme, erneut kamen die rotglühenden Strahlen, und die Skelette hatten sich in Menschen zurückverwandelt.

Zu gleicher Zeit war Quatlepec verschwunden. An seine Stelle traten wieder Uztapioc und Solaria.

»Ihr werdet zurückgehen!« Uztapioc sprach englisch. »Und ihr werdet die Befehle ausführen, die euch der Herr aller Dämonen gegeben hat! Was ihr zu tun habt, wißt ihr. Ich habe den Menschen bereits eine Warnung zukommen lassen! Einmal in eurem Flugzeug, zum anderen habe ich den einzigen Menschen gewarnt, der für uns alle gefährlich werden kann. Außerdem werde ich eine weitere Probe meiner Macht geben. Wenn ihr zu Hause seid, werden noch einmal Menschen aus einem Flugzeug in Zombies verwandelt. Wie ihr. Diesmal alle. Ohne Ausnahme. Geht jetzt zurück.«

Kaum hatte er ausgesprochen, da wurde es schlagartig dunkel in der Felsenhalle. Sekunden später kam das indirekte Licht wieder. Uztapioc und Solaria waren fort.

Jim Saunders drehte sich langsam um, setzte sich in Bewegung. Der Mann mit dem Sonnenstab ging voran, führte sie alle zum Ausgang. Er blieb stehen, bis der letzte die unterirdische Tempelanlage verlassen hatte. Dann trat er durch die Tür zurück, die sich sofort hinter ihm schloß.

Als der 747-Jumbo-Jet der TWA senkrecht aufstieg, als wäre er ein Lift, war der Zugang zum Tempel verschwunden. Dort, wo die Stufen gewesen waren, standen jetzt Bäume. So dicht, daß ihre Kronen ein undurchdringliches Dach bildeten.

Eine Wolke hüllte den Jet ein, blieb um ihn, bis er zehntausend Fuß Höhe erreicht hatte. Die Düsentriebwerke zündeten von selber, die Maschine durchstieß die Wolke, beschrieb einen großen Bogen und flog nach Nordosten, dem Golf von Mexiko zu.

Alec Moore, der in der Maschine geblieben war, wachte erst auf, als sie über New York im Warteraum kreisten.

***

Zweieinhalb Stunden nachdem Flugkapitän Moore das Büro des TWA-Managers verlassen hatte, erhielt Richard Mason einen Anruf vom Tower des J.-F.-Kennedy-Airport, bei dem sich ihm die Haare sträubten.

Eine Maschine der PanAm landete mit zweistündiger Verspätung. Auch sie kam aus Mexico City. Auch ihr Fahrtenschreiber hatte die Differenz von zwei Stunden nicht registriert.

»Sagen Sie, Mason«, meinte der Flugleiter, »hat sich Al Moore auch so komisch benommen?«

Mason kratzte sich das Kinn. »Wie meinen Sie das? Komisch benommen? Na ja, er hat mir eine phantastische Geschichte erzählt. So unglaublich, daß ich ihn erstmal beurlaubt habe. Eines allerdings konnte er nicht: mir eine plausible Erklärung für diese verdammte Schweinerei geben.«

»Hm, Captain Sheldon ist der Meinung, bei ihm gäbe es keine

fehlenden zwei Stunden. Seiner Ansicht nach spinnen wir. Abgesehen davon, Mason: Die ganze Crew verhält sich merkwürdig. Alle starrten mich an, als wäre ich von einem anderen Stern. Ich wollte Sheldon auf die Schulter klopfen, na ja, wie man es so macht, wenn man jemanden beruhigen will. Er zuckte zurück, gab mir auch nicht die Hand. Verdammt nochmal,, so hat er sich noch nie benommen. Der ganze Verein guckte mich so an, als sähen alle durch mich durch. Irgendwas stimmt hier nicht. Was hat Moore denn erzählt…?«

»Ich werd' mich beherrschen«, gab Mason zurück. »Sie würden mich für verrückt erklären.«

»Mason, wir müssen wissen, was da passiert ist. Zwei Jumbos fliegen von Mexico City nach New York. Beide kommen mit zwei Stunden Verspätung hier an. Niemand hat die Maschinen während dieser zwei Stunden geortet. Sie haben sich nicht gemeldet, waren einfach verschwunden, als wären sie vom Himmel gefallen. Und plötzlich tauchen sie wieder auf, als wären sie nie unerreichbar gewesen. So was kann man nicht ignorieren, Menschenskind. In einer Stunde ist Besprechung beim Sicherheitschef. Ich muß Sie auffordern zu kommen. Und alles zu sagen, was Ihnen bekannt ist.«

Richard iviason wußte, daß er sich dieser Anordnung nicht widersetzen konnte. So sagte er zu.

Er sollte recht behalten. Obwohl alle Anwesenden ernste Gesichter machten, brachen sie in schallendes Gelächter aus. Bis auf einen Mann. Er hieß Rufus B. Williams und war der Sicherheitschef des Kennedy-Airport. Ein nüchtern denkender Mann und Experte auf seinem Gebiet. Er hatte ein Hobby: die Parapsychologie. Wenn er auch an vielen Dingen zweifelte oder ihnen zumindest skeptisch gegenüberstand, so wußte er doch, daß es zwischen Himmel und Erde Dinge gibt, die den meisten Menschen unglaublich erscheinen und doch existent sind.

»Gentlemen«, erklärte er den verblüfft Lauschenden, »zunächst einmal muß ich Sie auffordern, über alles strengstes Stillschweigen zu bewahren. Das wäre das eine. Zum anderen: so unwahrscheinlich ist das gar nicht, was Captain Moore erzählt hat. Schauen Sie mich nicht so ungläubig an. Ich werde auf jeden Fall einen Experten hinzuziehen: Professor Bergman. Er lehrt an der Columbia-Universität. Außerdem ist er Mitglied der American Society for Psychical Research und im Präsidium der Parapsychology Foundation. Ich werde ihm schildern, was Moore berichtet hat.«

Dick Mason hätte am liebsten laut gelacht, als er diese Worte hörte, aber er beherrschte sich. Zudem sagte er sich, daß es nun nicht mehr sein Bier wäre. Er hatte gesagt, was er wußte. Was jetzt kam, mußte der Sicherheitschef des Flughafens verantworten. Auf sein Konto kam es jedenfalls nicht mehr.

Professor Bergman war mehr als nur interessiert. Er vereinbarte mit dem Sicherheitschef einen Termin. Gemeinsam besuchten sie dann Flugkapitän Moore in dessen Apartment an der Sixth Avenue.

Das Ergebnis: Bergman glaubte der Erzählung und empfahl dem Sicherheitschef, unverzüglich Professor Zamorra anzurufen.

»Wenn einer helfen kann, dann nur er«, erklärte der Professor. »Und verlieren Sie keine Zeit.«

Man einigte sich darauf, daß der Professor vom Flugplatz aus Zamorra in Frankreich anrufen, ihm den Sachverhalt schildern und ihn sofort zu kommen bitten sollte.

»Es wird ein langes und teures Gespräch werden, Professor«, meinte der Sicherheitschef. »Die Kosten übernehmen wir selbstverständlich.«

***

Professor Zamorra und Nicole Duval lagen nebeneinander auf dem breiten Bett in seinem Schlafzimmer. Warum soll verschwiegen werden, daß Nicole längst mehr war als nur seine Sekretärin.

Ihr schlanker Körper zeigte zwei winzige helle Streifen. Sonst war die glatte Haut tief gebräunt von der Sonne Südfrankreichs. Auch Zamorra war braungebrannt. Sein Körper war muskulös und durchtrainiert. Nirgendwo ein Gramm Fett zuviel. Alles Sehnen und Muskeln.

Nicole neckte ihn, indem sie ihn mit einer Daunenfeder überall kitzelte. Als das Telefon schnarrte, meinte sie:

»Geh nicht ran, Chéri! Dieses Ding stört uns nur. Wer weiß, wer da etwas von dir will. Um diese Zeit!«

Doch er rollte sich zur Seite, hatte sich wohl etwas zuviel Schwung gegeben, denn er landete neben dem Bett auf dem flauschigen Teppich.

Nicole lachte silberhell auf. »Das kommt davon!« rief sie. »Hör auf mich, nimm nicht ab!«

Aber Zamorra holte sich den Apparat vom Nachttisch. »Ah, Sie sind’s, Bergman? Das ist aber eine Überraschung. Gut, ich höre!«

Er setzte sich hin, lehnte sich gegen das Bett und warf Nicole ein Kußhändchen zu. Sie drohte ihm scherzhaft mit erhobenem Zeigefinger.

»Eine tolle Geschichte, Bergman«, sagte Zamorra nach einer ganzen Weile. »Hören Sie zu!« Dann erzählte er von seinem und Nicoles Erlebnis, schloß mit den Worten: »Ich habe nachgelesen, Bergman! Uztapioc ist ein aztekischer Dämon, Untertan von Quatlepec. Und der ist gewissermaßen die rechte Hand des Gottes der Finsternis. Eine jungfräuliche Sonnengöttin spielt dabei auch noch eine Rolle. Na, wie finden Sie das?«

»Sehr interessant«, klang es zurück. »Wir wollen nicht viel Worte machen, Zamorra! Halten Sie sich an die Warnung?«

Zamorra lachte. »Natürlich nicht. Eigentlich waren es zwei Fragen, nicht wahr? Na gut, ich beantworte auch die nicht ausgesprochene: Selbstverständlich komme ich! So schnell, wie es geht.«

»Prächtig. Ein Hubschrauber wird sie abholen, Zamorra, und nach Orleans bringen. Von dort fliegen sie mit einer Sportmaschine weiter nach Paris. Ab Orly geht es dann mit der Concorde nach New York. Von hier aus wird alles in die Wege geleitet. Der Helikopter wird Sie in ungefähr drei Stunden holen kommen.«

»D'accord! Ich werde bereit sein, Bergman.«

Sie wechselten noch ein paar Worte und beendeten dann das Gespräch. Nicole sah Zamorra böse an.

»New York!« sagte sie fast verächtlich. »Wie ich diese Stein wüste hasse. Und dann diese schrecklichen, sterilen Hotels!«

Um seinen Mund spielte ein Lächeln.

»Wer sagt denn, daß du mitkommst, Chérie? Ich kann mich nicht erinnern, ein Wort davon…«

»Du Scheusal!« rief sie und warf sich vom Bett aus auf ihn. Sekundenlang kollerten sie auf dem weichen Teppich herum, bis Zamorra dem Spaß ein Ende machte, sie hochob und aufs Bett legte.

»Wir müssen uns beeilen, Nicole«, sagte er, »wenn wir nicht so«, er deutete erst auf sie, dann auf sich, »auf die Reise gehen wollen. Und um dich zu beruhigen: In New York werden wir nicht lange bleiben. So, wie ich es sehe, werden wir in eine Gegend müssen, in der du dich mit allen Fasern deines kleinen Herzens nach New York zurücksehnen wirst. Wir nehmen an Garderobe nicht viel mit. Was wir für unseren sehr wahrscheinlich nach Mexiko führenden Trip brauchen, kaufen wir in New York.«

Nicole sprang auf und reckte sich. »Das hört sich schon besser an, Mexiko! Ein faszinierendes Land!«

Professor Zamorra enthielt sich eines weiteren Kommentars. Er ahnte, daß es für sie beide kein Zuckerlecken werden würde. Auf den Gedanken, Nicole nicht mitzunehmen, wäre er selbstverständlich nicht gekommen.

Als er seinen Spezialkoffer packte, war Nicole Duval dabei. Sie sah, daß er sein silbernes Amulett aus der Schatulle nahm und es um den Hals hängte.

Mit diesem Amulett hatte es eine besondere Bewandtnis. Es stammte von einem Vorfahr Zamorras. Leonardo de Montagne war ein unglücklicher und fluchbeladener Mensch gewesen. Zamorras Onkel hatte das Amulett übergeben und dem Neffen die Verpflichtung auferlegt, es sich zur Lebensaufgabe zu machen, gegen die Mächte des Bösen, der Finsternis, zu kämpfen. Zamorra hatte dieses Versprechen gegeben und hielt es auch, indem er seine Kraft dafür einsetzte; meistens unter Einsatz des eigenen Lebens.

Aus dem Stegreif konnte er schon gar nicht mehr die vielen grausamen und schrecklichen Erlebnisse aufzählen, die ihm dieser Kampf bereits beschert hatte. Er hatte Dämonen und Vampire vernichten müssen, hatte die Macht der Tiefe kennengelernt und sie gebrochen.

Unvergeßlich war für Zamorra der Kontakt mit dem sagenhaften Zauberer Merlin auf dessen Feeninsel Avalon und mit dem Gralsritter Alban de Bayard. Ohne das silberne Amulett wäre das gar nicht möglich gewesen.

Aber es hatte ihn auch unzählige Male vor dem sicheren Tod bewahrt. Im richtigen Moment eingesetzt, reichte seine zauberhafte Kraft aus, die Mächte der Finsternis zu besiegen oder Zamorra aus einem früheren Zeitalter, wohin er entführt worden war, in die Realität, auf die Erde, zurückzuholen.

»Warum hängst du es dir um, Chéri?« fragte Nicole und deutete auf das Amulett, das Zamorra mit einem seidenen Halstuch verbarg.

Er machte ein ernstes Gesicht. »Weil ich das Gefühl habe, daß Uztapioc über meine Absicht informiert ist.« Er hatte Nicole von den seltsamen Verspätungen der beiden 747-Jumbo-Jets erzählt. »Uztapioc könnte auf die Idee kommen, es auch mal mit der Concorde zu versuchen.«

»Glaubst du, daß er es bei deren Geschwindigkeit schaffen wird?« erkundigte sich Nicole Duval. »Die Concorde ist erheblich schneller als ein Jumbo, Chéri. Ich könnte mir denken, daß die Kraft dieses Dämons nicht…«

Er unterbrach sie. »Darauf wollen wir uns lieber nicht verlassen! Ich kenne die Dimension noch nicht, in der Uztapioc lebt. Und ich weiß nicht einmal, ob mein Amulett wirkt.«

Nicole Duval schwieg. Einige Minuten sah sie zu, wie Zamorra die Pistole, aus der er geweihte Silberkugeln verschießen konnte, einpackte. Die Infrarot-Kleinstbildkamera lag bereits im Koffer. Daneben sah Nicole mehrere spitze Holzpflöcke aus Ebenholz. Zamorra hatte dieses Holz eigens aus Afrika beschafft. Der Zauberer eines Ovambo-Stammes hatte unter geheimnisvollen Beschwörungen die Pfähle gespitzt, sie dann in Ziegenblut getaucht und sie schließlich Zamorra überreicht. Auch das Hochspannungsgerät, das er seit einiger Zeit benutzte, befand sich schon im Koffer. Ein flaches Kästchen mit einem Kabel und einem isolierten Handschuh. Das Geheimnis dieses kleinen Geräts bestand in einer Kupfer-Elektrode, mit der Zamorra hochgespannte Energie austeilen konnte. Sie reichte aus, um einen Elefanten auf der Stelle zu töten.

Einen Zombie, Untoten oder Dämon konnte man damit zwar nicht töten oder - besser gesagt - für alle Zeiten ins Reich der Finsternis verbannen, aber man konnte sie tanzen lassen, sie an einen Platz

bannen. Und das konnte unter Umständen sehr entscheidend sein.

Es gab noch mehr seltsame Dinge in diesem Koffer. Verschiedene Wurzeln beispielsweise. Zamorra hatte sie von Haiti mitgebracht. Diese Wurzeln waren bei einigen Voodoos und Macumbas dominierend.

Zamorra und Nicole saßen noch bei einem Glas Wein beisammen, als Raffael Bois erschien. »Soeben ist angerufen worden«, meinte der Butler. »Der Hubschrauber wird in einer Viertelstunde auf der Wiese hinter dem Schloß landen.«

»Dann wollen wir mal, Nicole«, meinte Zamorra. »Raffael, du brauchst dich nicht zu bemühen. Das schaffen wir allein. Wir haben ja nicht viel Gepäck.«

Nicole trug einen leichten Safarianzug mit einer hellblauen Bluse. Zamorra war ähnlich gekleidet. Er nahm seine beiden Koffer auf und verließ den Salon durch die Terrassentür. Nicole folgte ihm leichtfüßig. Sie hatte nur eine Reisetasche bei sich.

***

Die Concorde hatte Zamorra und Nicole Duval sicher nach New York gebracht. Leider war Bill Fleming nicht in der Stadt. Zamorra hätte ihn gern dabeigehabt. Da der Professor zu den Menschen gehörte, die nie etwas anbrennen ließen, hatte er sofort nach seiner Ankunft auf einer Brainstorming-Session bestanden.

Sie fand im Dienstzimmer von Rufus B. Williams statt. Der Sicherheitschef hatte für einen kleinen Imbiß gesorgt, zu dem es Mokka und Sekt gab - etwas, wozu Nicole niemals nein sagte. In diesem Fall schon mal gar nicht, denn es gab nur kalorienarme Delikatessen, wie sie sachkundig feststellte.

Man saß ganz zwanglos zusammen: Professor Zamorra, Nicole, Williams, Professor Bergman und drei bekannte Parapsychologen, die Bergman herbeigebeten hatte. Eine Viertelstunde später erschien Flugkapitän Alec Moore.

Nachdem dieser seinen Bericht wiederholt hatte, der Richard Mason wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht vorgekommen war, richteten sich die Augen aller Anwesenden - außer Nicole, die sich mit einem Roastbeef-Sandwich beschäftigte - auf Zamorra.

»Viel Zeit hatte ich nicht«, führte er aus. »Aber ich habe nachgelesen, was über die Azteken-Dämonen bekannt ist. Viel ist es nicht. Vor mehr als dreitausend Jahren herrschten sie über ein Gebiet, das von Chihuahua in Mexiko bis zu den westlichen Kordilleren, also bis zum heutigen Kolumbien, reichte. Seltsamerweise hörte ich von diesen Dämonen auch auf Guadeloupe und Martinique. Zumindest ist Uztapioc dort bekannt, auf Barbados übrigens auch. Das Zentrum der Macht jedoch muß sich irgendwo im Norden Mexikos befinden. Ich

vermute daher, daß die beiden Maschinen sich während der zwei Stunden irgendwo zwischen Mexico-City und Ciudad Juarez befunden haben müssen. Genaueres kann ich natürlich nicht sagen, es ist lediglich eine vage Vermutung.«

»Verzeihen Sie, Professor«, ließ sich Rufus B. Williams vernehmen, »angenommen, es wäre so, wie Sie annehmen: Was sollte das alles? Und hat es irgend etwas mit den Menschen an Bord zu tun?«

Zamorra nickte.

»Zweifellos. Das war der Sinn. Ich kann mir vorstellen, was Uztapioc und seine Helfer mit den Menschen gemacht haben. Der Bericht Mr. Moores zwingt mich zu der Deutung, daß diejenigen, die er als Skelette sah, jetzt Zombies sind. Zombies oder Untote. Dabei bleibt die Frage offen, ob Mr. Moore tatsächlich Skelette gesehen hat. Es wäre ebenso möglich, daß in diesem Fall eine astrale Projektion vorliegt. Ist es so, gibt es wiederum zwei Möglichkeiten: entweder war Mr. Moore das Medium, oder es waren die anderen. Aber das dürfte vorerst von sekundärer Bedeutung sein, meine Herren. Momentan kann ich noch nichts weiter sagen. Um etwas möchte ich nur bitten: Ich hätte bis morgen früh gern eine Liste der beiden Crews und aller Passagiere. Mit den Adressen, soweit sie sich auf New York beziehen.«

»Wozu, Professor?« wollte Williams, der Sicherheitschef, wissen.

»Um Stichproben zu machen«, lautete die Erwiderung. »Stichproben, die mir verraten sollen, ob ich Untote vor mir habe. Und vielleicht finde ich dabei auch irgendeinen Hinweis, der uns schnell weiterbringt.«

Rufus B. Williams schloß die kleine Gehirntrust-Konferenz und sagte Zamorra zu, ihm die gewünschten Unterlagen bis zum kommenden Morgen zu beschaffen.

Wenn sie in New York waren, stiegen Zamorra und Nicole meistens im »Sheraton-Atlantic«, am Broadway Ecke Vierunddreißigste ab. Natürlich konnte er sich auch das »Plaza«, das »Waldorf-Astoria« oder das »Hilton« leisten, aber Zamorra hatte etwas gegen diese Luxus-Herbergen.

Sie bekamen ein Vier-Zimmer-Apartment in der sechsten Etage. Es hatte den Vorzug, eine Diele zu haben, von dem alle Zimmer abgingen. Das Bad, die beiden Schlafzimmer und der Living-room.

Man kannte sie beide hier, wußte auch, womit sich Professor Zamorra beschäftigte. Niemand störte sich daran. Im Gegenteil, für das Hotelpersonal war er ein interessanter Mann. Und Nicole pflegte die Blicke aller Männer auf sich zu ziehen, wenn sie auf ihren langen Beinen durch die Halle ging. »Das kriegt nur eine Französin fertig«, hatte mal ein Gast zum Empfangschef gesagt, »so mit dem Hintern zu wedeln und mit den Hüften zu schwingen. Ich meine, so elegant und dabei hocherotisch.«

Sicher hätte es Nicole als Kompliment aufgefaßt, wenn sie es gehört hätte.

Das erste, was sie tat: sie ließ Badewasser ein, entkleidete sich und schlüpfte in die Wanne. Zamorra befand sich nebenan in seinem Zimmer. Er stand am Fenster, sah auf den Broadway hinunter und dachte nach.

Seiner Meinung nach konnten die beiden Jumbos nicht sehr weit vom Kurs abgekommen sein. Eine Maschine dieses Typs legt in einer halben Stunde eine ganz schöne Strecke zurück. Über den Daumen gepeilt gute dreihundert Meilen. Er schloß die Augen und sah Mexiko aus der Vogelperspektive vor sich.

Im Westen der Pazifik, im Osten der Golf von Mexiko. Im Westen Berge, im Osten Berge. Die Sierra Madre, die das Land an beiden Seiten zum Meer hin abgrenzte. Dazwischen lag das Hochland. Zum Teil unzugänglicher Dschungel und nur spärlich bevölkert.

Professor Zamorra vermutete, daß irgendwo zwischen den Ketten der Sierra Madre sowie zwischen Mexico-City und Terreón der Schlüssel des Geheimnisses zu finden war.

Vielleicht am Rio del Morte - ein Fluß, der allein schon vom Namen her dazu prädestiniert war.

Das Schnarren des Telefons riß ihn aus den Gedanken. Es war die Rezeption. »Excuséz moi, Monsieur le Professeur«, meldete sich der Empfangschef in fließendem Französisch, »hier ist ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht.«

Zamorra lachte. »Sie können ruhig englisch mit mir sprechen«, sagte er, »ich hoffe, daß ich es so gut spreche wie meine Muttersprache. Wer ist es?«

»Jemand von der TWA. Mr. Saunders. Er sagt, er sei der Co-Pilot. Sie wüßten dann schon.«

»Na gut, schicken Sie ihn bitte herauf.«

Zamorra legte auf, schlich sich zum Bad und drehte unendlich behutsam den Schlüssel herum. Dann nahm er das seidene Halstuch ab, warf es auf einen Sessel. Von dem Amulett mit dem Drudenfuß und den Tierkreiszeichen war nichts zu sehen. Noch nicht. Er hatte das sichere Gefühl, daß er es bald brauchen würde.

Aus Alec Moores Bericht wußte er, daß Saunders zu jenen Menschen gehörte, die nach seiner - Zamorras - Ansicht von Uztapioc in Zombies verwandelt worden waren. Sein inneres Gefahrenbarometer hatte ihm signalisiert, äußerste Vorsicht walten zu lassen. Dazu gehörte es, Saunders nicht die Hand zu geben oder ihn auf sonst irgendeine Weise zu berühren.

Nicole hatte nichts bemerkt, sie ahnte auch nichts, denn sie trällerte fröhlich einen Schlager. Zamorra hatte ihn oft im Radio und im Fernsehen gehört, konnte sich jedoch weder Titel noch Text merken.

Vielleicht deswegen, weil ihm der Song nicht gefiel.

Es klopfte. Er ging und öffnete die Tür. Vor ihm stand ein mittelgroßer Mann in der Uniform der TWA. »Professor Zamorra?« Und als dieser nickte, stellte er sich vor: »Saunders, Jim Saunders, Sir. Ich hätte Sie gern gesprochen. Wegen des Zwischenfalls.«

Uztapioc ist schlau, dachte Zamorra, er versucht es jetzt schon. Dieser Saunders soll mich entweder umbringen oder einen Zombie aus mir machen! Aber du hast einen kleinen Fehler gemacht, Dämon der Finsternis! Denn woher sollte Saunders von mir wissen? Zwischen allen Beteiligten ist strenge Diskretion vereinbart! Und du, Saunders, hast es ganz sicher nicht offiziell erfahren können.

»Bitte, treten Sie näher«, sagte er.

Er ließ Saunders an sich vorbei. Einem Kenner und Fachmann wie Zamorra mußte der etwas hölzern wirkende Gang des Co-Piloten auffallen. Außerdem spürte Zamorra die Kälte, die von dem anderen ausging. Es war nicht übermäßig, anderen als Zamorra fiel es vielleicht gar nicht auf. Zudem durfte man nicht vergessen, daß Zamorra empfindlicher, sensibler war und eine ganz spezielle Antenne für solche Dinge besaß. Seine Aura sprach darauf an.

Saunders wollte ihm die Hand reichen, doch er übersah sie. Und er ließ zwischen sich und dem Co-Piloten so viel Spielraum, daß eine Berührung nicht so einfach war.

»Nun, Mr. Saunders? Ich bin gespannt darauf, was Sie mir zu erzählen haben. Vorerst sollten Sie mir jedoch verraten, woher Sie wissen, daß ich in New York und hier in diesem Hotel bin.«

»Unser Manager sagte es mir«, klang es zurück. Jim Saunders Augen waren blaugrau, jetzt jedoch, als er antwortete, schienen sie zu glühen. Zamorra kannte diese Erscheinung und wußte, daß Uztapioc aus dem Co-Piloten sprach. Der Dämon hatte Besitz von ihm ergriffen, sprach aus ihm.

»Das ist völlig unmöglich!« Zamorras Stimme klang leidenschaftslos. »Sie meinen Mr. Mason? Der weiß von mir gar nichts. Sie müssen sich schon etwas Besseres einfallen lassen. Mit solchen Mätzchen können Sie mich nicht beeindrucken.«

Das Glühen der Augen verstärkte sich, sie schienen förmlich Blitze zu schleudern. Zamorra griff wie spielerisch in den Hemdausschnitt. Er verließ sich ganz auf die immense, geheimnisvolle Kraft seines silbernen Amuletts.

»Ich verstehe nicht, was Sie meinen«, gab Saunders zurück. Er war keineswegs, verärgert, sondern benahm sich eigentlich mehr unbeteiligt. Als er einen Schritt auf Zamorra zu machte, wich dieser zurück.

»Angst?« lachte Saunders jetzt und bewies, daß er doch noch einer Gefühlsregung fähig war. »Sie glauben, wenn ich Sie berühre, würden

Sie sterben? Das ist es doch, nicht? Sie verkennen alles, Professor Zamorra! Alles. Vor allem den Meister der roten Sonne.«

»Ach?!«, meinte Zamorra. »Das finde ich aber interessant! Sie geben es also zu, Mr. Saunders! Offen gestanden, das finde ich überraschend.«

Saunders sprang plötzlich so schnell vor, daß Zamorra nicht mehr ausweichen konnte. Es sah so aus, als wäre Saunders aus dem Stand heraus gegen ihn katapultiert worden.

Die Hand des Co-Piloten schloß sich um Zamorras Gelenk. »Nun? Professor, was spüren Sie?« Saunders kicherte leise. Seine Augen glühten noch immer. »Wird es kalt? Es ist die Kälte des Todes.«

Zamorra fühlte es. Die Hand des Zombies war so brennend kalt wie Kohlensäureeis. Und in dieser Hand saß eine unbändige Kraft. Zamorra glaubte, daß Saunders imstande war, ihm mit dem Druck der einen Hand die Knochen zu zerquetschen.

Es wurde Zeit. Seine Hand schmerzte. Lange würde es nicht mehr dauern, dann wäre die Haut verbrannt, so paradox es auch klingen mag. Nur zu gut kannte er die Symptome einer Hautverätzung durch übermäßige Kälte.

Die Rechte fuhr tiefer in den Hemdausschnitt, bekam das Amulett zu fassen, zog es hervor, hielt es Saunders direkt vor die glühenden Augen.

Die Wirkung war schockierend.

Der Zombie starrte für den Bruchteil einer Sekunde auf den Drudenfuß, ließ dann Zamorra so heftig los, daß dieser gegen die Wand taumelte, schüttelte sich und stieß schrille Schreie aus - so, als hätte er unsägliche Schmerzen.

Wie ein Blinder tappte er durch den Raum, die Hände ausgestreckt, tastend. Und dabei schrie er unaufhörlich.

»Saunders!« Zamorras Stimme klang eisig, klirrte wie gegeneinanderschlagendes Metall. »Saunders, seien Sie froh, daß ich Sie mit dem Amulett nicht berührt habe. Sie hätten sich in Sekundenschnelle in Asche verwandelt. Von mir aus können Sie das Uztapioc und seinen Helfern bestellen! Verschwinden Sie!«

Saunders schrie nicht mehr, er stöhnte nur leise, stand gebückt da, als hätte er starke Magenschmerzen. Hin und wieder warf er einen verstohlenen Blick auf Zamorra, der das Amulett wieder hatte verschwinden lassen.

»Gehen Sie, Saunders, oder soll ich es wieder vorholen? Sie wissen doch, was dann passiert! Sie werden teuflische Schmerzen erleiden! Und niemand wird Sie erlösen können. Höchstens ich, indem ich Sie damit berühre. Dann sind Sie für alle Zeiten erlöst! Und Ihr großer Meister hat einen Zombie weniger.«

Mit voller Absicht sprach Zamorra so. Er wollte Uztapioc reizen,

wußte allerdings nicht, ob der alte aztekische Dämon ihn hören konnte. Möglicherweise war es Uztapioc genauso ergangen wie Saunders.

»Das haben Sie nicht umsonst getan«, sagte der Zombie jetzt. »Er wird Sie töten! Das ist so sicher, wie er Sie auch gewarnt hat. Uztapioc läßt nicht mit sich spaßen. Sie werden es erleben! Er hat mich zu Ihnen geschickt, um Ihnen seine Macht zu demonstrieren und Sie noch einmal aufzufordern, sich ihm und uns nicht in den Weg zu stellen. Nun gibt es für Sie keine Chance mehr. Keine, nicht die kleinste.«

Das Glühen der Augen war abgeebbt. Saunders verzerrtes Gesicht glättete sich, wurde wieder normal. Dann richtete er sich auf, drehte sich um und ging.

Professor Zamorra atmete auf. Das war noch einmal gutgegangen, und er war um eine Erkenntnis reicher. Dieser Dämon mochte viel Macht besitzen, alle Macht jedoch nicht. Er war verwundbar wie eigentlich alle Gestalten der Finsternis und der Hölle. Auch bei ihm hatte sich das Amulett seines Ahnherrn wieder einmal bewährt. Uztapioc war beizukommen.

Allerdings stellte sich Zamorra eine Frage: Reichte das Amulett auch aus, Quatlepec zu besiegen? Denn der stand im Hintergrund. Zamorra hielt den Herrn aller Dämonen des Gottes der Finsternis für mächtiger als seinen Adlatus Uztapioc. Nun, er würde es darauf ankommen lassen müssen. Eine Hoffnung gab es: Zamorra hatte oft erlebt, daß niedere Dämonen von ihrem Beherrscher fallengelassen wurden, wenn sie versagten oder wenn ihre Kraft nicht ausreichte.

»Was war los?« schrie Nicole im Bad und hämmerte gegen die Tür. »Wer hat da so geschrien?«

Er schloß auf, warf einen anerkennenden Blick auf ihren nackten Körper, an dessen glatter, brauner Haut Wasserperlen ein Wettrennen veranstalteten.

»Du hast es gehört? Hm, dann scheint es einer der seltenen Fälle zu sein, bei denen das Schreien nur in einem engen Radius zu hören ist. Draußen ist alles ruhig, niemand scheint etwas gehört zu haben.«

Sie nahm das Badetuch und begann sich abzutrocknen. »Erzähl, Chéri«, bat sie.

Er tat es und schloß mit den Worten: »Du wirst keinen Schritt ohne mich tun, Nicole! Und wenn du mal allein sein solltest, öffnest du nicht. Ganz gleich, wer vor der Zimmertür steht. Uztapioc weiß jetzt, daß er in mir einen harten Gegner hat. Es ist also möglich, daß er mir auf andere Weise beizukommen sucht.«

Nicole Duval war nicht so leicht einzuschüchtern. Immerhin hatte sie schon viele gefahrvolle Situationen an Zamorras Seite erlebt und dabei vieles gelernt. Zudem besaß Zamorra ihr volles Vertrauen - in jeder Hinsicht.

Was wohl niemand wußte: Professor Zamorra beherrschte die Aztekensprache Nâhuatl, die sehr wortreich ist und bei der je nach Tonlage - bis zu fünf Tonschwankungen - einunddasselbe Wort eine andere Bedeutung hat. Zamorra vermutete, daß Uztapioc diese Sprache benutzte, und er hoffte, daß sich einmal die Gelegenheit ergeben würde zuzuhören, ohne daß der Dämon ahnte, daß er ihn verstand. Zamorras Wunsch sollte sich erfüllen.

Nicole Duval versprach, sich an Zamorras Anweisungen zu halten. Sie lächelte ihn an und meinte: »Weißt du, mir ist es ja auch lieber, wenn ich immer in deiner unmittelbaren Nähe bin. Sicher liegt es daran, daß sich deine und meine Aura so gut leiden können.«

»Nun zieh dich an, Chérie«, gab er zurück. »Wir werden ein bißchen bummeln gehen. Ich glaube kaum, daß sich Uztapiocs Zombies in dieser Stadt auf uns stürzen werden wie die Moskitos im Urwald.«

Sie zog ihn mit sich in ihr Zimmer. »Bleib bei mir, ja? Du, soll ich mal auf den BH verzichten?« Sie reckte sich, so daß sich ihr schöner Busen weit vorwölbte.

»Du kannst es dir leisten«, erwiderte er. Dann ließ er sich auf ihrem Bett nieder. »Vieles wäre einfacher, wenn man Vampire, Dämonen, Untoten und anderen Wesen aus dem Schattenreich mit weiblicher Schönheit überlisten könnte. In diesem Fall wärst du meine schärfste Waffe, Nicole.«

»Schade, daß du mich dann nicht einfach in die Hand nehmen könntest wie das Amulett oder die Pistole mit den Silberkugeln.« Sie lachte hell auf und schloß den Reißverschluß ihrer leichten Hose. Dann zog sie die Bluse an und schloß nur die unteren Knöpfe.

»Vergiß dein Kreuz nicht, Nicole«, mahnte er. Er meinte ein goldenes Kreuz an einer Platinkette, das er ihr geschenkt hatte. Gekauft hatte er beides bei einem Geisterbeschwörer in der Chinatown von Singapur. Es war ein ganz besonderer Tag gewesen: das Fest des gelben Drachens. Und nur an diesem Tag verkaufte Tsi Chang von ihm in eindrucksvoller Zeremonie besprochene Glücksbringer. Auch Kreuze.

Er sah zu, wie sie es sich umhängte. Das goldene Kreuz verschwand in der tiefen Schlucht zwischen ihren Halbkugeln. »Meinst du, es wirkt nicht, wenn es so gut versteckt ist?« fragte Nicole.

»Du stellst Fragen, Mädchen«, lächelte er. »Provokative Fragen. Oder war es das, was die Engländer ›Fishing for compliments‹ nennen?«

Lachend verließen beide das Apartment.

***

Die zweimotorige Seahawk der US-Navy befand sich im Anflug auf die Marinebasis Port Isabel. Die Maschine kam von einem Kontrollflug über dem Golf von Mexiko zurück. An Bord befanden sich vier Männer: Lieutenant Hammond, Pilot und Kommandant, sowie drei

Sergeanten: Mark DeKelly, Joe Tomasini und Hal Humble.

Annähernd vier Stunden hatte die Bodenstation versucht, mit der Maschine Kontakt zu bekommen. Es war vergeblich gewesen.

Captain McPauls stieß einen ellenlangen Fluch aus, der sich gewaschen hatte.

»Den Burschen werde ich den Arsch aufreißen«, schrie er in allerbestem G.I.-Slang. »Was bilden die sich eigentlich ein, verdammt noch mal! Was sind wir denn? Ein Zirkus vielleicht? Stehen Sie auf, Mann!«

Das galt dem Staff-Sergeanten, der vor dem Radarschirm saß. Der Captain nahm den freigewordenen Platz ein. »Hammond!« schrie er ins Mikrofon. »Was ist los mit euch? Wo seid ihr gewesen? Verdammt noch mal, wir wollten schon ’ne große Suchaktion einleiten! Seid froh, daß ich noch gezögert habe! Was glaubt ihr wohl, ihr Scheiche, was das gekostet hätte?«

Eine Weile lang waren nur atmosphärische Störungen zu vernehmen, dann kam Hammonds Stimme.

»Sir, ich kann Ihnen auch nicht sagen, was los war. Wir haben nicht empfangen und auch nicht senden können.«

»Okay, kommt runter! Wir sprechen darüber noch. Und überlegt euch gut, womit ihr euch rausreden wollt. Es gibt da nämlich eine Vorschrift! Und die besagt: Sofort zur Basis zurückkommen, wenn so was passiert!«

Der Captain ahnte nicht, daß er mit einem Skelett gesprochen hatte. Und er wußte nicht, daß das Flugboot auf die gleiche Weise in Mexiko gelandet war wie die beiden Jumbos.

Der Staff-Sergeant feixte. Er mochte Lieutenant Hammond nicht, der in seinen Augen arrogant war und es sie alle auf der Basis spüren ließ. Das Grinsen sollte ihm noch vergehen. Keine Viertelstunde später, als der Seeaufklärer in der Laguna Madre landete.

Captain McPauls raste mit dem Jeep zum Anlegeplatz. Die Seahawk landete aus nördlicher Richtung, durchfurchte mit ihren Schwimmern das blaue Wasser der Lagune, beschrieb dann einen Bogen und schob sich an den Anleger heran.

Im ersten Moment glaubte McPauls zu träumen. Was ihn da hinter der Scheibe des Cockpits angrinste, war nicht Lieutenant Hammond. Und der andere nicht Sergeant Tomasini. Das waren zwei Totenschädel, auf denen die khakifarbenen Schirmmützen der Marineflieger saßen.

»Verdammt, so was gibt’s doch nicht!« Der Captain schüttelte den Kopf, sah noch einmal hin. »Ich bin schließlich nicht besoffen!«

Zwei Minuten später war er der Ansicht, den Verstand verloren zu haben. Nicht die vier ihm gut vertrauten Besatzungsmitglieder stiegen aus, sondern vier Skelette. Und alle trugen Uniformen, die freilich um

sie herumschlotterten: Hose, Jacke und Mütze. Sonst nichts. Statt der Füße sah McPauls die Zehenknochen, statt der Hände Skelettfinger.

Es klapperte schauerlich, als die Gerippe auf ihn zugingen. Der Captain wußte sich nicht anders zu helfen, als den 45er Colt Government zu ziehen.

»Verflucht, bleibt stehen!« schrie er. Die schwere Waffe richtete sich auf Hammond. »Keinen Schritt weiter!«

Der fleischlose Mund öffnete sich. »Schießen Sie, Captain! Es wird Ihnen nichts nützen.«

Dem Captain gingen die Nerven durch. Er feuerte das ganze Magazin leer, stand dann vorgebeut da, starrte auf das Skelett.

Hammond lachte. Es klang schaurig hohl, wurde vom Klappern der Knochen begleitet. Der »Lieutenant« bewegte sich so heftig, daß ihm die Mütze vom Totenschädel fiel und ihm die Uniformjacke von den Schultern rutschte.

Deutlich sah Captain McPauls die Einschußlöcher der 45er Kugel in der Jacke. Er schwitzte so heftig, daß er glaubte, in seinem eigenen Schweiß zu stehen.

Langsam setzte sich das Skelett in Bewegung, die anderen drei folgten. Sie bewegten sich auf ungewöhnliche Weise. McPauls starrte auf die Füße des Gerippes, das zweifellos einmal Lieutenant Hammond gewesen war. Der Knochenmann kippte beim Gehen leicht vornüber, rollte sich über die Ballen ab, so weit man es so bezeichnen kann, hob die Ferse an, schob sich ein Stück vor, was ein schleifendes Geräusch verursachte, setzte dann die Ferse auf, wobei sich die vorderen Glieder der Zehenknochen anhoben. Dann senkten diese sich, das Gerippe knickte erneut ein.

So bewegten sich vier Skelette auf den Captain zu, der wie erstarrt dastand, unfähig, wegzulaufen oder irgend etwas anderes zu unternehmen. Und drüben, über eine Meile entfernt, standen der Staff-Sergeant und die übrigen Männer der Tower-Besatzung. Alle glaubten an einen Spuk, dachten, sie sähen eine Fata Morgana.

Aber es war keine. Was sie dort unten am Anlegesteg sahen, war Realität, grausige Wirklichkeit. Man hörte ihr hartes, erregtes Atmen. Keiner sagte etwas.

Hammonds Gerippe hatte den Captain erreicht. Er streckte seinen rechten Arm aus. McPauls spürte ein Würgen im Hals, denn die Hand, die sich seinem Gesicht näherte, veränderte sich von Sekunde zu Sekunde. Rohes Fleisch umhüllte die Knochen, Muskeln, Sehnen wurden sichtbar, dann zog sich Haut darüber.

Sein Blick wanderte höher, zum Gesicht. Hammond grinste ihn an. Kein Totenschädel, sondern ein braungebranntes Gesicht, in dem eigentlich nur die Augen auffielen. Sie schienen zu leuchten. Von innen heraus.

Captain McPauls sah auf die anderen. Auch sie hatten sich verändert. Sie waren keine Skelette mehr, sondern Menschen aus Fleisch und Blut. Und nun berührte Hammonds Hand das Gesicht des Captains. Eiskalt war diese Hand.

Aber das spürte McPauls nur für den Bruchteil einer Sekunde. Dann hatte er das Gefühl, sich aus seinem Körper zu lösen. Er schien zu schweben, erhob sich, stieg auf wie ein Drachen. Er sah sich um, erblickte nur den blauen Texas-Himmel, schaute dann unter sich, wollte schreien, doch kein Wort kam aus seinem Mund.

Unter ihm lag der Golf von Mexiko. Er sah die US-Navy-Base an der Lagune. Und er blickte auf Brownsville, auf die Grenze und auf Matamoros, die erste mexikanische Stadt hinter ihr.

Und noch etwas glaubte er zu sehen: eine silbernglänzende Schnur, die ihn mit seinem physischen Körper verband. Je höher er stieg, desto dünner wurde diese Schnur. Sie dehnte sich, als wäre sie aus elastischem Material, und war schließlich so dünn wie ein Zwirnsfaden.

Eines wußte er jedoch nicht: er sah sich dort unten stehen, und doch war er es nicht. Denn die Männer im Tower erblickten etwas anderes: nicht Captain McPauls, sondern dessen Skelett. Lediglich die um die Knochen schlotternde Uniform ließ erkennen, welchen Rang das Gerippe hatte.

Der Staff-Sergeant rieb sich mehrmals die Augen, doch der Spuk blieb. »Jungs, tretet mir mal in den Hintern, damit ich weiß, daß ich noch da bin!« ächzte er. »So was gibt's doch nicht. Ich spinne! Oder bin ich besoffen? Verdammte Scheiße, ich hab' heute noch keinen Schluck gehabt!«

Dort unten, an der Lagune, wo die Seahawk wasserte, stand nicht ihr Captain, sondern ein Gerippe, das seine Uniform trug. Die Besatzung des Flugbootes aber sah so aus wie vor dem Flug. Vier Angehörige der US-Navy, korrekt gekleidet. So, wie sie abgeflogen waren, um ihre vorgeschriebenen Runden über dem Golf zu drehen. Sie trugen keine Kombinationen, sondern ganz normale Uniform.

Captain Pauls aber schwebte noch immer - für die Tower-Besatzung unsichtbar - über der Basis an der Laguna Madre. Und er sah etwas, was niemand auf der Erde sehen konnte: ein rotglühendes Feuerrad mit einem Gesicht im Zentrum. Es war der alte aztekische Dämon Uztapioc.

»Wundere dich nicht«, sagte er, »du träumst keineswegs. Was du erlebst, ist Wirklichkeit, McPauls. Ich bin Uztapioc. Mehr brauchst du einstweilen nicht zu wissen! Du wirst von mir bestimmte Befehle bekommen, und die wirst du ausführen. Du wirst die Sonne noch einmal aufgehen sehen, dann werde ich dich holen - in den Tempel des großen Quatlepec!«

Gesicht und Feuerrad verschwanden. Sekundenlang glaubte McPauls noch immer zwischen Himmel und Erde zu schweben, dann wurde es jäh dunkel um ihn, und er fand sich beim Erwachen an der Lagune wieder. Als er an sich herunterblickte, bemerkte er, daß er sich nicht verändert hatte. Er war kein Skelett, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut. Nur innerlich spürte er eine mit ihm vorgegangene Wandlung. Etwas war anders geworden, er hatte die Empfindung, nicht mehr der alte McPauls zu sein, sondern ein Fremder.

Das stimmte. Aber es wußten nur er und die vier Mann aus der Seahawk. Oben im Tower war man der Meinung, geträumt zu haben. Denn die fünf Männer, die jetzt den Jeep bestiegen und den Anlegeplatz verließen, waren keine Gerippe. Es waren Captain McPauls, Lieutenant First Class Hammond und die Sergeanten DeKelly, Tomasini sowie Humble.

»Kein Wort will ich hören!« schnaufte der Staff-Sergeant. »Der Captain macht uns zur Schnecke und vergattert uns, weil wir seiner Meinung nach gesoffen haben!«

»Und was ist mit den vier Stunden?« fragte einer. »Sie sind nicht registriert, und wenn wir…«

»Schnauze!« brüllte der Staff-Sergeant. »Das entscheidet der Alte. Wir sind nichts anderes als kleine Lichter. Warum sollen wir uns die Schnauze verbrennen?«

Er hatte immer recht, schließlich war er Staff-Sergeant. Alle im Tower ahnten nicht, daß sie wenig später das gleiche Schicksal erleiden würden wie ihr Captain.

Uztapioc demonstrierte seine Macht, und er bediente sich dabei Lieutenant Hammonds und seiner Besatzung. Niemand merkte etwas davon. Als die Tower-Ablösung kam, waren der Staff-Sergeant und seine Crew bereits Untote.

Am nächsten Tag fehlte eine Seahawk. Es gab eine Riesenaufregung. Die Maschine war weg, aber niemand hatte sie starten sehen. Und mit ihr fehlten der Staff-Sergeant, seine Tower-Crew und Captain McPauls.

Am Nachmittag waren sie alle wieder da. Auch die Maschine. Das CIC schaltete sich ein. Die Abwehr-Agenten begannen an ihrem Verstand zu zweifeln. Niemand wollte die US-Navy-Base verlassen haben. Und keiner wollte die Seahawk geflogen haben. Die Kontrolle der Bordinstrumente und des Flugschreibers ergab nichts. Offensichtlich war sie gar nicht in der Luft gewesen. Bei der anderen Maschine jedoch, die Hammond routinemäßig geflogen hatte, ergab sich eine fehlende Zeitspanne von vier Stunden.

McPauls, Hammond und alle anderen der in Frage kommenden Schicht verhielten sich so merkwürdig, daß die CIC-Leute beschlossen, die Männer von Psychiatern untersuchen zu lassen.

Dazu kam es nicht mehr.

***

Professor Zamorra war in den frühen Vormittagsstunden mit Nicole Duval zum Kennedy-Airport gefahren, wo ihm der Sicherheitschef die gewünschten Listen übergab.

»Was wollen Sie nun machen?« fragte Williams. »Viele der Passagiere wohnen in der Umgebung. Newark, New Jersey, Trenton.«

Zamorras Finger glitt über die Namen der ersten Liste. »Hier!« sagte er und hielt inne. »Der erste. Oh, là, là, die erste. Ich werde sie sofort aufsuchen. New York-City.«

»Aha!« machte Nicole.

Er drehte sich zu ihr um. »Ja, aha, Chérie! Du wirst hierbleiben, bis ich zurückkomme. Bitte keinen Widerspruch. Ich weiß, was ich tue.« Er antwortete in französischer Sprache. »Ich weiß, woran du denkst, Nicole. Die Dame ist fünfunddreißig. Vielleicht ist sie verheiratet? Wer weiß?! Na, und wer kann mit dir schon konkurrieren, hm? Bleib also hier, mein Schatz!«

Nicole fügte sich. Dieses kleine Geplänkel mußte sein, es gehörte zu den Spielregeln. Zamorra und Nicole liebten hin und wieder Neckerei und vorgetäuschtes Eifersuchtsgeplänkel.

Rufus B. Williams versprach, auf Nicole aufzupassen. Bevor Zamorra mit dem ihm zur Verfügung gestellten Buick Caprice Classic in die City fuhr, meinte der Sicherheitschef noch:

»Ich habe übrigens, wie es Vorschrift ist, die Luftfahrtbehörde informiert! Man war dort äußerst skeptisch, hielt sich jedoch zurück. Immerhin haben Sie und Professor Bergman einen Ruf als Kenner dieser Materie.«

Um Zamorras Mund spielte ein Lächeln. »Ich erzähle Ihnen jetzt etwas! Das können Sie an die Herren weitergeben!« Er berichtete von Saunders' Besuch im Hotel und schloß:

»Das war nur ein Vorgeplänkel! Wenn es uns nicht gelingt, die Wurzel dieses Übels auszurotten, dann…« Das weitere ließ er unausgesprochen.

***

Sheila Gleason wohnte in Tudor-City. Professor Zamorra mußte etliche Male fragen, bis er das aus rund dreitausend Apartments bestehende Wohnviertel an der Zweiundvierzigsten gefunden hatte.

Eine halbe Stunde brauchte er, um Sheilas Apartment aufzuspüren. Sie war zu Hause und öffnete, als er klingelte.

Sheila Gleason war eine rassige Frau, der man die fünfunddreißig Lenze nicht ansah. Sie trug einen Tanga, der mit dem von Nicole ohne weiteres konkurrieren konnte. Er war sogar noch etwas knapper. Und Sheilas Busen etwas voluminöser als der Nicoles.

Sie strich eine Strähne des blonden Haares zurück, lächelte Zamorra

an und meinte entschuldigend: »Die Klimaanlage ist defekt! Darum meine luftige Bekleidung. Aber kommen Sie doch herein! Und dann verraten Sie mir, was Sie zu mir führt. Haben wir uns schon mal gesehen? Auf einer dieser langweiligen Partys vielleicht mit dem obligatorischen Smalltalk?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, Madam. Ich bin Franzose und nur zufällig in New York.«

Sie schloß hinter ihm die Tür. Erst jetzt sah sie, daß er links einen Handschuh trug. »Oh«, machte sie und deutete darauf.

»Nur eine kleine Vorsichtsmaßnahme«, gab er zurück. »Meine Hand ist nun ja, sie sieht nicht sehr schön aus.«

Das war eine Lüge, wie man weiß. Was Sheila Gleason jedoch nicht wissen konnte: Zamorra hatte zur Sicherheit sein Abwehrgerät startklar gemacht. Das flache Kästchen steckte in der Tasche seines leichten Jacketts. Ein isoliertes Kabel führte durch den Ärmel in den ebenfalls isolierten Handschuh. Die Kupferelektrode war an ihrem Ende gefünftelt und reichte bis zu den Fingerspitzen des Handschuhes. Wenn Zamorra jemanden mit ihm berührte, löste sich der Kontakt aus, der hochgespannte Strom ging auf seinen Gegner über.

Zamorra ging sofort in die Vollen. Er machte keine Umschweife. Zum Versteckspiel war die Zeit zu knapp.

»Ma'am, reden wir Fraktur. Welchen Auftrag hat Ihnen Uztapioc gegeben? Und bleiben Sie weg von mir!«

Das ebenmäßige, rassige Gesicht der Frau verzerrte sich zu einer wütenden Grimasse.

»Gut, gut! Du bist schneller gekommen als erwartet! Und gerade zu mir! So kann ich beweisen, daß…«

»Gar nichts wirst du beweisen, Sheila Gleason«, sagte Zamorra scharf.

»So? Meinst du? Ich weiß, daß du hübsche Frauen magst, Zamorra! Das bist du doch?!« Während sie sprach, ließ sie die Hüllen - sprich Tanga - fallen, stand nun völlig nackt vor Zamorra.

»Nun, wie gefalle ich dir? Überleg's dir! Du könntest wunderschöne Stunden mit mir verbringen. Und nicht nur mit mir. Auch mit der jungfräulichen Sonne! Das soll ich dir von Uztapioc bestellen: Solaria würde sich dir hingeben!« Sheila Gleason bewegte sich lasziv in den Hüften, schleuderte die beiden Teile des Tangas von sich, Zamorra wußte, daß sie log. Niemals würde Solaria ihre Jungfräulichkeit aufgeben. Daran konnten weder Quatlepec noch Uztapioc etwas ändern.

Daß Sheila Gleason zu allem bereit war, bezweifelte er durchaus nicht. Es würde zwangsläufig zur körperlichen Berührung kommen, und er würde dann das gleiche Schicksal erleiden wie Sheila selber. Und all die anderen.

»Aus dir spricht Uztapioc, Sheila Gleason.« Zamorra trat einen Schritt

zur Seite, als sie den Versuch unternahm, ihn zu berühren. »Komm mir nicht zu nahe!« zischte er.

»Ich verstehe dich nicht, Zamorra. Ich bin nackt! Bemerkst du das denn nicht? Und häßlich bin ich auch nicht. Vergiß Uztapioc! Denk nur an mich! Komm mit! Ich zeige dir mein…«

Er winkte mit der Rechten ab.

»Nicht nötig. Das heißt, etwas könntest du mir schon zeigen. Und ich bin mir ziemlich sicher, daß du es könntest. Zeig es mir, dann bin ich bereit, dein Angebot anzunehmen.«

Ihre Augen glühten jetzt. Nicht rötlich wie bei Saunders im Hotel, sondern gelblich.

»Was soll ich dir zeigen?« fragte sie und strich sich mit beiden Händen über die Brüste.

»Euren Tempel! Ich würde ihn gern mal sehen. Wo befindet er sich?«

Ihre Augen loderten jetzt. Wieder verzerrte sich ihr Gesicht. »Nein, Zamorra!« schrie sie, »nein, das wirst du erst erfahren, wenn du zu uns gehörst. Wenn ich deinem Wunsch nachkomme, werde ich im ewigen Feuer schmoren! Ich werde nie mehr zur Ruhe kommen. Dabei habe ich gerade das große Glück gefunden. Durch Uztapioc und Solaria!«

Jetzt entschloß sich Professor Zamorra zum Äußersten. So kam er nicht weiter. Er wußte nicht, ob sein Gerät auf diese Frau ansprechen würde, aber er mußte es versuchen. Wirkte es bei ihr, wirkte es auch bei allen anderen Zombies, die Uztapioc sich unterworfen hatte.

Er machte einen großen Schritt vorwärts, spürte jetzt die Kälte, die von Sheila Gleason ausging.

»Hast du es dir anders überlegt?« fragte sie. Das Glühen in den Augen erlosch. Schon wollte sie die Hand heben, um ihn zu berühren, was zur Folge haben würde, daß er ein Untoter würde, da fuhr seine Linke vor, die fünf Enden des Handschuhes drückten fest gegen ihren Bauch.

Sheila heulte schrill auf, begann auf der Stelle zu tanzen. »Nimm das furchtbare Ding weg!« flehte sie. »Bitte! Ich tue alles, was du sagst! Ah, das ist schlimmer als alle Höllenfeuer zusammen.«

»Ich nehme es weg, wenn du mir sagst, wo der Tempel ist, Sheila! Nur dann! Überleg nicht lange! Meine Macht ist größer als die Uztapiocs! Ich kann dich dazu verdammen, immer und ewig so zu tanzen! Ständig diese Schmerzen zu ertragen.«

Er vermutete, daß Uztapioc jetzt seine ganze Kraft einsetzte, um Sheila daran zu hindern, etwas zu sagen. Aber so groß die Macht des Dämons auch war, hier versagte sie.

Sheila Gleason verdrehte die Augen, so daß das Weiße zu sehen war. »Zacatecas!« ächzte sie. »Am Rio del Morte. Es gibt einen Weg. Oh, hör auf, ich halte es nicht mehr aus!«

Zamorra dachte nicht daran. Schmerzen waren es nicht, die sie spürte, jedenfalls keine physischen, die gab es für einen Zombie nicht.

Nein, sie sah sich im Höllenfeuer, ihr Astralleib erlitt fürchterliche Qualen. Das war es.

»Weiter, Sheila! Das genügt mir noch nicht. Beschreib es mir genau!«

Wenn sie nicht weiterhin diese entsetzlichen Qualen erdulden wollte, die sie förmlich zerrissen, mußte sie es tun. Und sie tat es. Sie beschrieb den Weg von Zacatecas weiter hinauf ins Hochland so plastisch, daß Zamorra den Eindruck gewann, schon einmal dort gewesen zu sein. Sheila verriet ihm auch, daß Uztapiocs Macht so groß war, Bäume zu versetzen und den Eingang zu tarnen.

Wenn sie die Wahrheit gesagt hatte, und daran zweifelte er nicht, endete der Weg, eigentlich mehr ein Pfad, eine Meile vor jener Stelle, an der Uztapioc die Flugzeuge vom Himmel geholt hatte.

Etwas brauchte Zamorra, wenn er mit Nicole ungesehen dorthin gelangen wollte: eine Art Tarnkappe. Lebende Menschen würden ihn zwar sehen können, nicht aber Dämonen und Zombies. Zamorra wußte, wie er es machen konnte. Sein Amulett würde ihm helfen.

»Laß mich frei!« flehte die Frau erneut. »Ich habe das Gefühl zu verbrennen.«

Zamorra nahm den Handschuh weg. Sheila blieb taumelnd stehen. »O du Ungeheuer!« zischte sie. »Jetzt werde ich dich…«

Sie stürzte vor, direkt auf Zamorra zu. Doch er hatte es kommen sehen. Flink und durchtrainiert, wie er war, drehte er sich seitwärts weg. Eine elegant und fließend wirkende Wendung, bei deren Anblick jeder Stierkämpfer vor Neid erblaßt wäre.

Als sich Sheila Gleason gefangen hatte und herumwirbelte, starrte sie auf das Amulett, das er ihr entgegenhielt. Langsam schritt er auf sie zu, stieß dann wieder mit dem Handschuh zu.

Sheila begann zu röcheln. Ihre Augen wurden unnatürlich groß, sie wollte etwas sagen, brachte jedoch keinen Ton hervor. Von Sekunde auf Sekunde durchlief sie eine grausige, ekelerregende Metamorphose. Sie begann sich aufzulösen.

Unbewegten Gesichts hatte er alles verfolgt. Schon viel zu oft hatte er so etwas mitansehen müssen, als daß er deswegen die Übersicht verlor. Noch war Sheila nicht zerstört, noch lebte ihr Gerippe, noch versuchte Uztapioc zu retten, was zu retten war.

Darum griff Zamorra in die Brusttasche und schaltete das Gerät völlig ab, nahm dann das Amulett in die Hand mit dem Handschuh und berührte damit den herunterhängenden Knochenarm Leichter Rauch begann aufzusteigen, das Skelett verfärbte sich, wurde kohlrabenschwarz, verwandelte sich in graue Asche. Mit dem Kopf begann es, setzte sich dann weiter fort, bis auch die Fußknochen verschwunden waren.

Der übrige Körper war ebenfalls zu Asche geworden. Vor Zamorra lag ein kleiner Haufen auf dem Spannteppich, der sich an dieser Stelle

verfärbt hatte und aussah, als wäre er verbrannt.

»Das wär's!« murmelte Professor Zamorra. »Es tut mir leid, Sheila Gleason, aber ich mußte Uztapioc beweisen, daß nicht nur er Macht hat, etwas zu zerstören. Und nun kann der Kampf beginnen! Hoffentlich ist es nicht schon zu spät.«

Er warf einen Blick auf den Aschenhaufen, dann ging er zum Telefon. Die Nummer des Airports hatte er sich notiert und konnte sofort durchwählen. Williams meldete sich. »Ich denke, wir sollten die Behörden informieren«, sagte Zamorra, nachdem er einen kurzen Bericht gegeben hatte. »Dies um so mehr, da ich Hilfe benötige. Ich muß nach Mexiko!«

»Geht in Ordnung«, gab der Sicherheitschef zurück, »ich werde das FBI informieren. Für solche Dinge ist es zuständig. Es würde auch schwierig sein, der City-Police zu erklären, was geschehen ist. Verlassen Sie einfach die Wohnung. Fahren Sie ins Hotel zurück. Ich werde dorthin kommen. Ihre Sekretärin bringe ich mit.«

»Gut. Aber was die Hilfe betrifft…«

Williams unterbrach ihn. »Keine Sorge, die zuständigen Leute bringe ich ebenfalls mit.«

»Moment noch, Mr. Williams! Ich möchte diesem Saunders einen Besuch abstatten. Haben Sie seine Adresse?«

Williams bejahte und schlug in seinem, wie er es nannte, schlauen Buch nach. »Aber sehen Sie sich vor!« fügte er hinzu, nachdem er die Adresse genannt hatte.

Zamorra lachte. »Keine Sorge. Bis später!«

***

Als Professor Zamorra eine halbe Stunde später vor der Tür stand, hatte er wieder sein Hochspannungsgerät eingeschaltet und trug den Handschuh. Für alle Fälle. Man konnte ja nie wissen.

Saunders war Junggeselle und bewohnte ein Drei-Zimmer-Apartment in den Atlantic Arms an der First Avenue.

Dreimal mußte Zamorra klingeln, ehe sich die Tür öffnete. Saunders stand vor ihm. Mit unbewegtem Gesicht. Es wirkte, als wäre es aus Stein gehauen.

»Ich wußte, daß Sie kommen würden«, sagte der Co-Pilot. »Kommen Sie rein. Ich habe eine Botschaft für Sie. Von Uztapioc. Sie haben den Meister der roten Sonne aufs Äußerste erzürnt. Machen Sie die Tür zu!«

Zamorra trat sie mit dem Fuß zu, ließ Saunders nicht aus den Augen. Doch der Zombie schien keine bösen Absichten zu haben. Es sollte sich schon bald zeigen, welches Schicksal Uztapioc ihm zugedacht hatte.

Saunders ging rückwärts in den Living-room, blieb vor einem Tisch

stehen und wartete, bis Zamorra in der Tür stand.
»Nun? Ich höre«, sagte Zamorra. »Was sollen Sie mir von Uztapioc bestellen?«
Saunders' Gesicht blieb unbewegt, als er sagte:
»Daß er Sie vernichten wird. Er weiß, daß Sie ihn suchen und auch finden werden. Ja, er will sogar, daß Sie ihn finden. Ihr Tod wird grausam und langsam sein. Ihre Freundin sollen Sie lieber hierlassen. Sonst würde sie das gleiche Schicksal erleiden. Und zwar zusammen mit Ihnen am großen Tag!«
»Am großen Tag?« echote Zamorra. »Was ist…?«
Saunders unterbrach ihn. »Sie werden es erleben! Es ist der Tag, an dem die Mächte der Finsternis Gewalt über die Menschen und die Erde gewinnen werden.«
Das waren große Worte. Worte, die Zamorra schon oft gehört hatte. Sie schreckten ihn nicht, denn er wußte, daß es dazu niemals kommen würde. Dämonen, wie Uztapioc, glaubten an das, was sie sagten. Dabei wußten sie genau, daß sie die Erde niemals ganz beherrschen konnten. Ihre Macht war beschränkt und vor allem regional eingegrenzt. Allerdings konnten sie in ihrem Machtbereich sehr viel Schaden anrichten.
»Warum wurde aus Alec Moore kein Zombie?« fragte Zamorra. »Ich finde es ungewöhnlich, daß alle anderen verwandelt wurden, nur er nicht.«
»Er sollte berichten, was er gesehen und erlebt hatte. Eine Warnung Uztapiocs, nichts sonst. Auch das soll ich Ihnen sagen, Zamorra: Uztapioc hat noch mehr Menschen zu Zombies gemacht. Aber das werden Sie noch früh genug merken. Ich werde Sie jetzt verlassen, denn ich habe versagt. Wie die Frau.«
Er hob die Rechte, wischte durch die Luft, und vor Zamorra erschien plötzlich eine schwarze Wand. Zumindest glaubte Zamorra, sie zu sehen. Es war jedoch nur eine Vision, ein Gaukelspiel Uztapiocs.
Nicht einmal eine Zehntelsekunde dauerte dieser Spuk, dann verschwand die Wand.
Vor Zamorra stand ein Skelett: Jim Saunders. Der fleischlose Mund öffnete sich, als ob er etwas sagen wollte, in den Augenhöhlen gloste rote Glut. Die Arme hoben sich, es knirschte und knackte und plötzlich fiel das Gerippe in sich zusammen. Der Kopf löste sich, kollerte ein Stück zur Seite.
Professor Zamorra trat zwei Schritt zurück. Er wußte, was nun kam. Die bleichen Knochen des Co-Piloten verwandelten sich unter seinen Augen zu Staub. Zuerst sah es aus, als blähten sie sich auf, als würden sie ihr Volumen vergrößern, dann aber zerfielen sie in sich.
»Nun wird deine Seele im Höllenfeuer schmoren, Jim Saunders«, murmelte Zamorra, »bis Uztapioc das gleiche Schicksal erleidet wie

du!« Er drehte sich um und verließ die Wohnung.

***

Etwa um die gleiche Zeit, in der Professor Zamorra in New York mit maßgeblichen Leuten der PanAm und der TWA sowie hohen amerikanischen und mexikanischen Regierungsbeamten verhandelte, stand die Seahawk der US-Navy-Base Port Isabel vor dem unterirdischen Tempel im Hochland von Zacatecas. Uztapioc hatte inzwischen dank seiner Macht den gesamten Stützpunkt in seine Gewalt gebracht. Alle Soldaten waren jetzt Zombies, selbst die CIC-Agenten.

Der alte Aztekendämon hatte seine Pläne geändert. Wenn ihm ein Mensch gefährlich werden konnte, so war es Professor Zamorra. Ihn galt es auszuschalten.

Quatlepec hatte seinen Lieblingsdämon zur Besonnenheit ermahnt. Eile wäre schädlich. Uztapioc hätte schließlich noch ganze dreiunddreißig Tage Zeit. So hatte das Orakel bestimmt. Quatlepec hatte daran erinnert, daß schon einmal ein Dämon gescheitert war, weil er zu schnell ans Ziel gelangen wollte. Das war vor genau dreitausend Jahren gewesen. Nun war die Wahl auf Uztapioc gefallen.

So hatte Uztapioc beschlossen, erst Zamorra zu vernichten. Danach würde er allen Zombies den Befehl geben, die Welt in Angst und Schrecken zu versetzen.

Lieutenant Hammond und seine Crew sollten seine Werkzeuge sein, mit deren Hilfe er Zamorra in einen Untoten verwandeln wollte. Und sollte Nicole Duval es wagen, ihn zu begleiten, so hatte sich der Dämon etwas ganz besonders Teuflisches ausgedacht.

Uztapioc kannte die Menschen und ihre Schwächen. Und er wußte, daß es Zombies gab, bei denen eben gewisse menschliche Schwächen zurückgeblieben waren.

Hammond gehörte dazu. Uztapioc hatte seine ganze transzendentale Macht aufgewandt, um diese menschliche Schwäche, die für den Dämon das Böse war, auszumerzen. Es war ihm nicht gelungen. Er hatte Quatlepec um Rat gefragt, doch das Monster konnte oder wollte nicht darauf eingehen. So war Uztapioc in diesem Punkt sich selber überlassen. Und er fand einen Ausweg.

Solaria, die jungfräuliche Sonne, die der Gott der Finsternis sich unterworfen hatte - sie sollte ihm helfen. Uztapioc wollte mit ihr Hammonds Schwäche für weibliche Schönheit vertreiben.

Hingeben würde sich Solaria nicht. Das wußte der Dämon. Doch sie konnte in einem gewissen Stadium Strahlen aussenden, die Hammond alle Lust nehmen würden, einem winzigen Rest menschlicher Schwäche nachzugeben.

So hatte er Solaria den Befehl gegeben, Hammond nicht abzuweisen,

sondern ihn mit in die beiden palastartigen Räume zu nehmen, die Quatlepec ihr zur Verfügung gestellt hatte.

Solaria fügte sich diesem Befehl. Das bedeutete jedoch keineswegs, daß sie, die Sklavin der Mächte der Finsternis, nun auch alles tun würde, was man von ihr verlangte.

Es stimmte: Quatlepec hatte ihren Willen gebrochen, sie zu seiner Sklavin gemacht und sie dann Uztapioc überlassen, doch sie besaß eine Waffe, die sie nur im Notfall einsetzen wollte. Gegen Quatlepec hatte sie keine Wirkung, wohl aber gegen Uztapioc, der zwei Ränge unter dem Herrn der Finsternis stand. Und gegen Hammond, der ein Zombie war.

Als Hammond im Tempelgang verschwand, blieben seine drei Begleiter im Flugzeug zurück und verwandelten sich in Skelette, die unbeweglich auf ihren Sitzen blieben.

Der große Mann mit dem blauschwarzen Haar und den indianischen Gesichtszügen empfing den Zombie und verbeugte sich. Auch jetzt trug er wieder die goldfarbene Hose, die Rohlederstiefel und das mit mystischen Zeichen bemalte Hemd.

Hammond beachtete ihn nicht. Er sah die Sonne auf der Stirn des Mannes, auch das Amulett an der goldenen Kette und die sieben Finger an jeder Hand. Seine Augen jedoch schienen durch den anderen hindurchzusehen.

»Ich bin Taxetl«, sagte er mit kehliger Stimme. »Du wirst von Solaria erwartet! Folge mir!«

Er schritt voran, hölzern wie ein Roboter. Zwischen zwei Nischen mit grinsenden Mumien schwang ein Stück der Quaderwand zur Seite. Wie die Tür eines Tresorraums. Rotgoldenes Licht, das von irgendwoher kam, fiel auf Taxetl und Hammond. Ein breiter Gang tat sich auf, dessen Wände aus purem Gold zu bestehen schienen. Es gleißte und glitzerte, und Hammond mußte die Augen schließen, weil er das Gefühl hatte, sein Kopf würde vor Schmerzen platzen.

Oder waren es gar keine Schmerzen? Er spürte nur einen hohen singenden Ton in seinem Hinterkopf, das goldene Licht wich jäh blauweißer Helligkeit.

Wie von unsichtbarer Hand und ohne etwas sehen zu können, ging er weiter, betrat einen runden Raum. Taxetl ließ ihn an sich vorbei. »Du bist da!« sagte er wieder kehlig und in englischer Sprache. Dann war er plötzlich von Hammonds Seite verschwunden.

»Willkommen!« Die gleißende Helle ebbte ab, das Licht wurde mild und ging in einen rötlichen Goldton über. Solaria stand vor ihm. Groß, schlank und völlig nackt. Nur ihr Schoß war bedeckt. Um ihre Hüften schlang sich ein schmales, mit Edelsteinen besticktes Goldband, das einen Schurz aus dem gleichen Material trug. Kunstvoll gewebte Goldfäden mit Edelsteinen durchsetzt, die man in solcher Reinheit und

Schönheit nirgendwoanders finden konnte.
»Uztapioc wünscht, daß ich dir meine Gunst schenke«, sagte Solaria. Ihre Stimme war kehlig, aber samten und dunkel. Etwas schwang in ihr mit, das in Hammond alle Saiten zum Schwingen brachte.
»Halt ein!« gebot sie mit ausgestreckter Rechter, als er näher treten wollte. »Uztapioc beherrscht dich! Aber du sollst einen Vorgeschmack aller herrlichen Dinge erhalten, die dich erwarten, wenn du seine Aufträge zu seiner vollsten Zufriedenheit ausführst! Er wird dir nachher sagen, was du tun sollst!«
Sie trat zur Seite und gab den Blick frei. Hammond sah durch eine sich öffnende Tür. »Komm!« forderte ihn Solaria auf. Sie ging vor, und er kam nach.
Es war ein prunkvoll eingerichteter Raum. An den Wänden hingen kostbare, bestickte Gobelins. In der Mitte des kreisrunden Raums stand ein riesiges Bett mit Kissen und Decken. Hammond glaubte, die Webmuster irgendwo schon einmal gesehen zu haben, wußte jedoch nicht, wo.
Woher sollte er wissen, daß Uztapioc ihm, dem Untoten, in diesen Minuten einsuggerierte, zu leben und sich irgendwo in einer mexikanischen Stadt zu befinden. Dort gab es Decken mit indianischen und aztekischen Mustern. Dort konnte man auch bestickte Vorhänge kaufen. Und dort gab es in gewissen Häusern auch so schöne Mädchen, wie Solaria eins war. Der Unterschied bestand allerdings darin, daß weder Solaria noch Hammond irdische Wesen waren. Und nur Solaria wußte, wer hier Regie führte.
Sie warf sich auf das Bett, zog ihn mit sich. Es war seltsam: sie glühte, ihre Haut war wie flüssiges Feuer, und Hammond strömte eisige Kälte aus. Und doch merkte keiner von ihnen etwas.
Solaria ließ sich von Hammond küssen und streicheln, entfachte regelrecht das Feuer der Leidenschaft in ihm. Dennoch war alles nur Täuschung. Hammond erlebte es und erlebte es doch nicht. Es war, wenn es auch paradox klingt, eine astrale Projektion in umgekehrter Richtung.
Er nahm etwas wahr, was tatsächlich nicht existierte. Dabei hätten beide die Möglichkeit gehabt, es Realität werden zu lassen. Dann wäre allerdings Uztapiocs Macht gescheitert und Solaria hätte sich selbst zerstören müssen. Das wußte der Dämon, daher benutzte er einen Trick, der nur seinem Hirn entspringen konnte.
Solaria brauchte ihren glühenden, alles vernichtenden Schutzschild nicht anzuwenden. Nur ein Wort hätte sie zu sagen gebraucht, und sie hätte sich in eine alles verschlingende Glut verwandelt. »Sagst du dieses Wort«, so hatte einstmals Helios, der Sonnengott, zu ihr gesagt, »wirst du stärker und heißer als tausend Sonnen des Alls sein. Aber du würdest dich dabei selber zerstören!«

Nur einmal hatte sich Solaria zu weit vorgewagt, weil sie neugierig war, hatte die ihr von Helios zugewiesene Bahn verlassen und sich prompt in den Schlingen verfangen, die Quatlepec ausgelegt hatte. Nun war sie seine Sklavin.

Uztapioc beobachtete die beiden und war zufrieden. Doch nach einer Stunde erschien Taxetl. Er trug die Stange mit der glühenden Sonne und stieß sie dreimal auf die Erde. Um Hammond wurde es jäh dunkel, und er fand sich gleich darauf in der Halle vor dem Altar wieder. Links vom Altar entdeckte er eine riesige Onyxschale. Sie war mit Gold ausgeschlagen und so groß, daß sie einen Menschen aufnehmen konnte.

Der aztekische Dämon erschien in seinem Feuerrad. »Bist du bereit?« fragte er und richtete den Blick seiner glühenden Augen auf Hammond.

»Ja, Herr!«

»Dann geh! Ich werde dich rufen, wenn ich dich brauche. Sag allen anderen, was du erlebt hast! Auch sie werden auf diese Weise belohnt! Ich kann euch allen das ewige Leben schenken! Ein anderes als das, an das ihr einmal geglaubt habt. Ein viel schöneres. Wenn ihr das tut, was ich von euch verlange, so werdet ihr bevorzugte Plätze in meinem Reich einnehmen! Es kann sein, daß ich euch schon sehr bald brauche! Und vergiß nicht: Ihr werdet euch so benehmen, wie ihr es immer getan habt. Niemand darf merken, daß ihr jetzt meine Untertanen seid!«

Sein Bild im Feuerrad wurde blasser. Taxetl wollte Hammond wegführen, doch Uztapioc winkte ab, streckte die Arme aus dem Feuerrad und bewegte die Flächen seiner siebenfingrigen Hände gegen Hammond. Der fand sich fast im gleichen Moment neben seiner Crew in der Seahawk. Noch waren die drei Skelette, aber als Hammond wie unter einem Zwang die Augen schloß, um sie sofort wieder zu öffnen, waren die anderen zurückverwandelt und grinsten ihn verzerrt an.

Er nickte ihnen zu. »Ich habe mit dem Meister gesprochen«, sagte er. »Er ist sehr zufrieden mit uns. Wir werden bald zu tun bekommen! Fliegen wir zurück!«

***

Professor Zamorra hatte einen schweren Stand. Die Beamten wollten ihm nicht glauben. Er konnte es ihnen nicht übelnehmen, schließlich war das, was er ihnen erklärte, etwas für normale Menschen Unfaßbares.

Mit Hilfe der Wissenschaftler gelang es ihm schließlich. Immerhin dauerte es Stunden, bis er sie überzeugt hatte.

»Ich muß Sie bitten«, sagte er, »alle Passagiere und Besatzungsmitglieder zu überwachen! Schärfen Sie jedoch den

Beamten ein, nichts gegen sie zu unternehmen. Es könnte ihr Tod sein. Der Beamten selbstverständlich. Mit konventionellen Mitteln oder Methoden ist den Zombies nicht beizukommen, meine Herren. Im übrigen glaube ich nicht, daß im Moment eine akute Gefahr besteht. Ich weiß aus Erfahrung und dem Umgang mit Dämonen und anderen Monstern, daß erst einmal die drohende Gefahr ausgeschaltet werden muß. Und diese Gefahr dürfte ich sein.«

»Dann frage ich mich, warum es nicht längst geschehen ist«, meinte ein FBI-Beamter. »Die Möglichkeit müßte doch dieses… dieser, hm, Dämon haben, wenn er soviel Macht besitzt, wie Sie behaupten, Professor.«

»Zugegeben. Aber er weiß auch, daß ich Mittel habe, um mich zur Wehr zu setzen. Er will mich in seinem direkten Machtbereich haben. Dort - so glaubt er - wird er leichtes Spiel haben. Ich werde ihm den Gefallen tun. Allerdings nicht so, wie er es sich vorstellt.«

Die Behördenvertreter ließen sich überzeugen, zumal Professor Bergman und die anderen Wissenschaftler Zamorra unterstützten und ihn als den Mann hinstellten, der als einziger dafür in Frage kam, dem ganzen Spuk ein Ende zu bereiten. Und der vor allem erprobte Mittel zur Verfügung hatte. Ganz abgesehen davon, daß er die notwendige Erfahrung besaß. Nicht nur theoretisches Wissen wie sie selber.

»Sie wollen fliegen, Professor«, meinte Rufus B. Williams. »Gut und schön. Und wenn es Ihnen so ergeht wie…«

Zamorra winkte ab. »Ich habe etwas mit, was Uztapioc die Lust nehmen wird, seine Späßchen mit mir zu treiben!« Er zog sein Amulett hervor, hielt es hoch, damit es jeder sehen konnte.

»Was denn?« Einer der FBI-Leute schüttelte den Kopf. »Das Ding?«

Bergman stieß ihn an. »Täuschen Sie sich nur nicht, mein Bester! Es ist ein geweihtes Amulett. Sehen Sie den Drudenfuß? Jeder Vampir, jeder Dämon, jeder Zombie schreckt davor zurück. Sie haben's ja vorhin gehört. Nur wer mit der Materie nicht vertraut ist, kann das nicht begreifen.«

Eine volle Stunde wurde das Für und Wider diskutiert, bis Zamorra endlich am Ziel war. PanAm und TWA überboten sich gegenseitig in der Bereitschaft, Zamorra zu helfen.

Auch die Mexikaner sicherten dem Professor jede Unterstüzung zu. Zamorra brauchte dann noch etliche Stunden, um alles das zu beschaffen, was er auf seiner Expedition gegen den alten Aztekendämon und seine Helfer mitnehmen wollte. Das FBI beschaffte ihm einen großen Jeep, denn Zamorra und Nicole brauchten einen geländegängigen Wagen, um ins Hochland zu gelangen. Der Wagen war groß genug, um alles transportieren zu können. Außer normalen Schußwaffen wie Gewehre, Revolver nebst Munition gab es noch ein Zelt, Lebensmittel, Dynamit und Kanister mit Napalm sowie

Feuerwerkskörper. Zamorra wollte für alles gerüstet sein.

Zwar glaubte er, mit dem Inhalt seines Spezial-Koffers auszukommen, aber möglicherweise konnten ihm auch die anderen Dinge von Nutzen sein.

Die TWA stellte ihm eine zweistrahlige Frachtmaschine zur Verfügung, die auch den Jeep mitnehmen konnte. Sie flogen noch in der Nacht von New York ab und würden gegen Morgen in Monterrey landen. Von dort aus würden sie den Jeep benutzen, mit dem sie in einigen Stunden den Rio del Morte erreicht haben konnten.

In Monterrey würden Zamorra Papiere übergeben werden, die alle mexikanischen Behörden, die Polizei und die Armee anwiesen, sich Zamorras Anweisungen zu fügen und ihm jede nur erdenkliche Hilfe zu gewähren.

Während des Fluges saß Zamorra im Cockpit. Das Amulett trug er, gut sichtbar, um den Hals. Wenn er auch nicht glaubte, daß Uztapioc in Monterrey bereits den Versuch unternehmen würde, ihm seine Macht zu demonstrieren, so wollte er doch kein Risiko eingehen.

Zamorra rechnete erst im Hochland damit, auf Zombies zu stoßen. Er ahnte nicht, daß Uztapioc noch etwas anderes in der Hinterhand hatte: eine Seahawk der US-Navy.

***

Alles war glatt gegangen. Zamorra und Nicole hatten Monterrey sofort nach der Landung verlassen. Neben den Papieren der mexikanischen Regierung war ihm auch eine äußerst genaue Karte des gesamten Gebietes zwischen Matamoros im Norden und S. Luis Potosi im Süden übergeben worden. Außerdem eine Generalstabskarte des Hochlands von Zacatecas.

Ein bißchen mulmig war es Nicole Duval schon, und sie sagte es auch.

»Ich kann mir nicht helfen, Chéri, irgendwie ist mir unheimlich! Diese Gegend! Öde und verlassen. Ich hab’ das Gefühl, als würden wir nicht nur Wesen aus dem Reich der Finsternis begegnen, sondern auch wilden Tieren.«

Zamorra, der den Wagen lenkte, lachte.

»Das ist anzunehmen, Nicole. Darum habe ich auch Schußwaffen mitgenommen. Aber so schlimm wird es schon nicht werden. Übrigens werden wir sicher nicht nur Dämonen und Zombies treffen. Ich könnte mir vorstellen, daß unser Freund Uztapioc auch Tote aus alten Gräbern jagt, um uns den Garaus zu machen. Achte immer darauf, daß dein Kreuz sichtbar ist! Und denk daran, was ich dir gesagt habe: stets einen Pflock in Bereitschaft haben.«

Sie klopfte auf ihre Umhängetasche, die auf ihrem Schoß lag. »Ist drin, Chéri! Außerdem die Glasampulle! Ich denke, sie ist noch am

wirksamsten.«

Die Straße, so weit man sie als solche bezeichnen konnte, schlängelte sich in weiten Windungen, die Zeit kosteten, ins Hochland hinauf. Vorbei an steilen Abhängen und tiefen Schluchten. Zweimal wurden sie bis auf die Haut durchnäßt, als sie unter Wasserfällen hindurch mußten.

Sie passierten eine wohl tausend Fuß tiefe Schlucht über eine altersschwache und nicht sehr vertrauenerweckend aussehende Holzbrücke. Dann tauchten sie in den dichten Wald ein. Hier wurde die Straße zum schmalen Weg. Oft mußten sie sich ducken, wenn Zweige in den offenen Wagen peitschten.

»Wie lange fahren wir denn noch?« fragte Nicole plötzlich. »Es wird bald dunkel, Chéri.«

Zamorra wich einem Baumstumpf aus. Dann sah er nach oben. Vom Himmel war nicht viel zu sehen. Die Kronen der Baumriesen gingen ineinander über. Nur hin und wieder gewährte eine kleine Lücke im Laubdach einen Blick auf den Himmel.

»Hier weiß man wirklich nicht, ob Tag oder schon Nacht ist«, meinte er. »Wir werden noch ein Stück fahren, Nicole. Wenn ich eine geeignete Stelle finde, machen wir Halt und übernachten.«

Nicole zog einen Schmollmund. Sie war müde, und das Fahren im Jeep über den schlechten Weg war auch keine reine Freude. Nicht zuletzt, weil der Wagen hart gefedert war.

Nach einer weiteren halben Stunde entdeckte Zamorra so etwas Ähnliches wie eine Lichtung. Rechter Hand traten die Bäume auf einer Breite von ungefahr dreißig Yards zurück. Er lenkte den Jeep in diese Bucht. »Hier laßt uns Hütten bauen«, sagte er. »Sprich Zelt.«

Das leise Blubbern des Motors erstarb. Nicole stieg aus und reckte sich. Ihre leichte Baumwollbluse spannte sich. Darunter trug sie nichts, nur Haut. Hier im Wald war es drückend und schwül. Zamorra hatte recht behalten, als er ihr in Monterrey empfahl, sich so leicht wie möglich anzuziehen.

Jetzt deutete er auf ihren Rücken. Selbst im Dämmerlicht war zu erkennen, daß ihre Bluse durchgeschwitzt war. »Wir können von Glück reden, daß wir im Wald bleiben können. Ohne die Bäume würden wir nachts frieren. In dieser Höhe wird es ganz schön kalt werden. Zwischen den Bäumen und dem Unterholz hält sich die Wärme.«

Als sie sah, daß er sich seines Hemdes entledigte, zog sie die Bluse aus. Bereits in Monterrey hatten sie ihre Körper auf Raten des Polizeikommandanten mit einer wasserhellen Flüssigkeit eingerieben. Sie roch nach nichts, zog sofort in die Haut ein und sollte vor Insekten schützen.

Daß es so war, merkten sie schon sehr bald. Unternehmungslustige

Moskitos und andere schwirrende Plagegeister machten einen großen Bogen um sie.

Nicole half Zamorra beim Errichten des Zelts. Es stammte aus amerikanischen Armeebeständen und war leicht aufzustellen. Keine Viertelstunde dauerte es. Den Boden bedeckte eine Luftmatratze, die mit einer Pressluftpatrone aufgeblasen und mittels Reißverschluß mit dem Zelt verbunden wurde. Für die Beleuchtung sorgte eine Batterielampe. Bei Dauergebrauch reichte die Kapazität zwölf Stunden. Dann konnte man sie durch das Sonnenlicht wieder aufladen.

Zamorra brachte die Schußwaffen und vor allem seinen Spezial-Koffer ins Zelt. Inzwischen bereitete Nicole einen kleinen Imbiß. Kaffee hatten sie in einer großen Thermoskanne aus Monterrey mitgenommen. Hinten im Jeep lagen noch zwei Kanister mit keimfrei gemachtem Wasser. Man hatte an alles gedacht.

Später lagen sie nebeneinander im Zelt. Die Öffnung war geschlossen. Die Lampe hatte Zamorra ausgemacht. Er wollte die Batterie nicht unnötig strapazieren. Immerhin war es möglich, daß er sie irgendwann in der Nacht einmal brauchte.

Nicole schmiegte sich an ihn, legte ihren Kopf auf seine Brust, während er ihren Rücken streichelte. Sie schnurrte wie eine Katze und war nach Minuten eingeschlafen.

Behutsam schob er sie von sich weg, verschränkte die Arme im Nacken und dachte nach. Ihm war etwas eingefallen. Auf Château de Montagne, am Pool, hatte Nicole das Erlebnis einer astralen Projektion gehabt. Zamorra, auf diesem Gebiet bewandert, denn er beschäftigte sich ständig mit solchen Dingen, wußte aus Berichten von Medien, daß diese auf ihrer Wanderung durch außerirdische Gefilde wohl vieles gesehen hatten, aber von den ihnen begegnenden Wesen nicht bemerkt worden waren. Ihre Seele hatte den Körper verlassen, ohne die Bindung zu ihm verloren zu haben. Es gab eine Art Nabelschnur, die sie aufrecht erhielt.

Allerdings gab es auch Medien, die an zwei Orten gleichzeitig gesehen worden waren. In einigen Fällen lagen Tausende Meilen dazwischen. Und im mer waren diese Medien von Menschen gesehen worden, die sie selber nicht bemerkt hatten. Dafür hatten sie andere Wesen gesehen, waren in einer anderen Weit gewesen Zamorra überlegte nun, ob es ihm gelingen würde, an sich selber eine astrale Projektion vorzunehmen. Bisher war so etwas, soweit er informiert war, noch nie möglich gewesen. Parapsychologen verneinten diese Möglichkeit sogar. Unbewußte, oder besser gesagt, ungewollte astrale Projektionen gibt es, absichtlich herbeigeführte sind unmöglich - lautete der Tenor ihrer Thesen. Davon aber war Zamorra nicht überzeugt.

Er war der Ansicht, daß es Menschen gelingen müßte, die über einen

äußerst starken Willen, eine stark ausgeprägte Konzentrationsfähigkeit verfügten und vor allem an das Gelingen glaubten. Und weil dies alles auf ihn zutraf, wollte er es versuchen.

Er betätigte die Beleuchtung seiner Quarzuhr und stellte fest, daß es nur noch knapp zehn Minuten bis Mitternacht war. Nicole lag jetzt auf dem Rücken und atmete tief und ruhig.

Mitternacht, dachte er, wenn Uztapioc irgend etwas vorhat, wird er es um diese Zeit tun. Natürlich kann es auch sein, daß er noch wartet, bis wir so quasi vor seiner Haustür stehen.

Er setzte sich aufrecht hin, beugte sich vor und zog den Reißverschluß ein wenig herunter, so daß er durch den entstandenen Spalt in der Zelttür nach draußen sehen konnte.

Die Dunkelheit war perfekt. Zamorra machte es nichts aus. Er beugte sich etwas vor und lauschte in die Nacht hinaus. Doch außer den Geräuschen, die die nächtliche Natur hervorbringt, war nichts zu vernehmen.

***

Drei Meilen vom Lagerplatz entfernt befand sich ein alter Begräbnisplatz der Olmeken. Er war halbverfallen. Vereinzelt lagen verwitterte Grabsteine auf eingefallenen Gräbern. Fast alle zeigten den Jaguar-Gott, den die Olmeken als Verkörperung der Dämonie der Naturgewalten verehrt hatten.

Quatlepec war ein direkter Abkömmling dieses Gottes, Uztapioc entstammte einer Nebenlinie und stand daher im Rang unter dem Monster mit zwei Köpfen.

Als die Olmeken untergingen, übernahmen die Azteken deren Machtstellung, auch ihre Verehrung für den Jaguar-Gott.

Es gab nur wenige Mexikaner, die von der Existenz des alten Friedhofs wußten, der vor mehr als dreitausend Jahren auch zugleich Kultstätte für den Schlangengott, der die Sonne zum Zenit begleitete, für den Jaguar- und den Adlergott gewesen war.

In den Gräbern und unterirdischen Grüften aus Lavagestein ruhten Priester der Olmeken und Frauen, die man dem Jaguargott in einer schauerlichen Zeremonie geopfert hatte.

Für jene Mexikaner, die die Begräbnisstätte kannten, war sie ein unheimlicher Ort, an dem einem am hellichten Tage böse, blutrünstige Dämonen erscheinen konnten. Es gab alte Leute, die behaupteten, selber gesehen zu haben, wie Dämonen mit Jaguarköpfen junge Mädchen getötet und ihr Blut getrunken hatten.

Nicht eimal die Hirten, die weiter oben Ziegen und Schafe weiden ließen, wagten sich in den Wald am Rio del Morte. Weder tagsüber noch nachts.

Und sie taten gut daran. Vor fast hundert Jahren waren in diesem

Wald drei junge hübsche Mädchen verschwunden. Die drei hatten nur gelacht, als sie von der Angst der Alten hörten, und waren einen ganzen Tag lang hinaufgewandert. Sie hatten sich selber überzeugen wollen. Die Begräbnisstätte mit den negroiden Basaltköpfen, den fein reliefierten, schmalen, hochgestreckten Stelen hatten sie zwar gefunden, waren jedoch nie wieder gesehen worden.

»Sie haben die Götter erzürnt, haben gefrevelt, und nun haben die Götter sie durch ihre Dämonen geholt« - das hatten die Alten damals gesagt. Die Eltern der Mädchen hatten dann bestimmt, daß man ovalförmige Joche auf ihre Gräber legen sollte, damit sie vor dem Zorn dieser Dämonen geschützt waren. Und damit es ihnen nicht so erging wie ihren ungehorsamen Töchtern.

Diese Olmeken-Begräbnisstätte wurde genau um Mitternacht zum Schauplatz eines grausigen, unfaßbaren Geschehens.

Seltsam bläulich-weißes Licht, das aus dem Himmel zu kommen schien, lag plötzlich über den Gräbern. Einige Grabsäulen warfen bizarre Schatten, die aussahen wie siebenfingrige Hände. Etliche Steinplatten mit Hieroglypheneinschriften richteten sich auf, schwebten aufeinander zu, senkten sich auf einen Platz zwischen zwei Gräbern und stellten sich zu einer Pyramide zusammen. Zu einer Stufenpyramide mit drei Plattformen und quadratischem Grundriß.

Ein seltsam pfeifender Ton wurde hörbar, der in bestimmten Intervallen auf- und abklang. Das Licht begann zu flirren, ließ in seiner Intensität etwas nach, so daß es milder wirkte.

Und dann öffneten sich die Gräber. Nicht alle. Nur sechs. Das Erdreich wurde nach innen gesaugt, verschwand mit schmatzendem Geräusch. Aus dem entstandenen Trichter stiegen Leichen. Menschen, die seit über zweitausend Jahren tot waren.

Es war ein entsetzliches Bild. Drei nackte Frauen und drei Männer, an deren Leibern Fetzen von Bekleidung hingen. Sie gingen alle sechs auf die Pyramide zu, blieben vor ihr stehen, verbeugten sich. Das Licht wurde wieder hell und gleißend.

Jetzt wurde sichtbar, daß die Frauen und Männer sich in einem weit fortgeschrittenen Stadium der Verwesung befanden. Stellenweise waren die Knochen zu sehen. Eine Frau hatte nur ein Auge, das starr blickte. Das andere war nicht mehr vorhanden. Nur noch der Jochbogen war zu sehen, und die leere Höhle. Auch von ihrem Kinn fehlte die Hälfte. Wo noch Fleisch war, war es schwammig, hier und da ohne Haut, so daß das Gewebe zu sehen war.

Die anderen sahen nicht viel schöner aus. Eins war seltsam: die drei Frauen hatten am Hals eine tiefe Wunde, die von einem scharfen Gegenstand herrühren mußte. Sie zog sich halbmondförmig von einem Ohr bis zum anderen. Wenn sich die Frauen bewegten, wackelten ihre Köpfe, als besäßen sie keinen richtigen Halt mehr.

Die sechs verharrten vor der Stufenpyramide. Es sah aus, als beteten sie. Oder hörten jemandem zu. Und plötzlich - wie auf ein geheimes Kommando - wandten sie sich ab und gingen davon. Das Licht erlosch fast gleichzeitig.

Ihre Schritte verursachten knirschende und schleifende Geräusche. Sie gingen erstaunlich schnell. Die Kleiderfetzen der Männer raschelten. Hin und wieder hörte man auch leises Klappern. Es entstand, wenn sich freiliegende Knochen aneinanderrieben.

Das Ziel der sechs grausigen, furchterregenden Leichen war jene Bucht im Wald, wo Zamorra und Nicole ihr Zelt aufgeschlagen hatten.

***

Professor Zamorra vernahm plötzlich Geräusche, die ihm keineswegs unbekannt waren. Nicht zum ersten Mal waren ihm Leichen begegnet, die ihre Gräber verlassen hatten, um irgendeinen unseligen Auftrag eines Dämons auszuführen.

Sein Körper straffte sich, Muskeln und Sehnen spannten sich. Er schaltete seinen Körper auf Abwehr. Sein Hirn arbeitete präzise und auf Hochtouren.

Uztapioc, dachte er, wir sind in seiner Nähe - vielleicht schon zu weit, als daß er uns hätte unbehelligt lassen können! Tote aus den Gräbern - sie sind seine Vorhut, sollen den Kampf einleiten. Mit ihnen geht er kein Risiko ein. Verlieren sie, so trifft es ihn nicht besonders. Tote hat er mehr als genug zur Verfügung. Aber auch Zombies! Mit ihnen fertigzuwerden, dürfte schon schwieriger sein!

Er stand auf, öffnete seinen Koffer, nahm zwei Ebenholzpflöcke und eine weitreichende Stablampe mit verstellbarem Fokus heraus. Dann verließ er das Zelt, ging zum Jeep, öffnete eine Panzerholzkiste und entnahm ihr zwei Magnesium- und zwei Pechfackeln.

»Na warte, Freund Uztapioc«, murmelte er, »mit solchen Späßen kannst du mich nicht reinlegen! Auferstandene Tote auf einem Rachetrip in deinem Auftrag! Dieser Versuch wird dir mißlingen!«

Zamorra wußte, daß Uztapioc ihn nicht hören konnte. Der Dämon konnte nicht allgegenwärtig sein. Zudem mußte er jetzt seine Kraft auf die Toten konzentrieren.

Er verschwand fast lautlos hinter einem mannsdicken Baum, die Fackeln unter den linken Arm geklemmt, in der Linken die Stablampe, in der Rechten das Feuerzeug, dessen Rändelrad er ganz aufgedreht hatte.

Das Knirschen der Schritte wurde deutlicher. Zamorra mußte sich auf sein Gehör verlassen, denn es war so dunkel wie in einem geschlossenen Sarg. Mit angehaltenem Atem lauschte er, ließ sie noch näher herankommen. Wahrscheinlich leitete der Dämon die Toten, die mit traumwandlerischer Sicherheit an den Bäumen vorbeigingen, sie

nicht einmal streiften.

Schließlich war es soweit. Zamorra hörte die Geräusche so nahe bei sich, daß er nicht mehr warten zu können glaubte. Er schaltete die Lampe ein. Einen kurzen Moment irrte der grelle, gebündelte Lichtstrahl durch die Finsternis, erfaßte dann zwei der Toten. Es waren Männer.

Mit bösartigem Knurren, das hohl und dumpf klang, rissen sie die Arme hoch, hielten sie vors Gesicht. Zamorra veränderte die Streuweite des Fokus, der Strahl wurde breiter und riß nun auch die anderen aus der Dunkelheit.

Wenn ihnen das Licht Schmerzen bereitete, so hinderte es sie nicht, ihren Weg fortzusetzen. Zamorra ließ es nicht darauf ankommen. Dazu war die Situation zu gefährlich. Außerdem lag ihm nichts daran, mit einer dieser halbverwesten, stinkenden Spukgestalten zu kämpfen.

Das Feuerzeug flammte auf. Die Stablampe fiel auf den Erdboden. Die lange blaugelbe Flamme setzte eine Pechfackel in Brand, die Zamorra sofort hob und den Toten entgegenhielt. Vielleicht ist die Bezeichnung Toter nicht ganz richtig, aber Zamorra bezeichnete sie in Gedanken so. Untote oder Zombies waren für ihn etwas anderes - nämlich Wesen, die zwar in gewissem Sinne auch tot waren, jedoch wie lebende Menschen aussahen. Eigentlich verriet nur die von ihnen ausgehende Kälte, wen man vor sich hatte. Gab man einem von ihnen die Hand, spürte man keine Wärme, sondern bekam das Gefühl, einem blutleeren Wesen gegenüberzustehen. Und das stimmte auch.

Wer das Opfer eines Vampirs wurde, war ein Untoter. In den meisten Fällen beschaffte er sich frisches warmes Blut, indem er es sich bei lebendigen Menschen holte.

Aber es gab auch Untote, die kein Blut benötigten, um ihr Unwesen zu treiben. Sie bezogen ihre Energie von ihrem Meister, der soviel Macht über sie besaß, daß er sie auch zu lebenden und sprechenden Skeletten umfunktionieren konnte.

Das Aufleuchten der gelbrot brennenden Pechfackel hatte eine verblüffende Wirkung. Die sechs stimmten heulendes Wehgeschrei an, jammerten und kreischten.

Die drei Frauen versuchten, ins Dunkel zu entkommen, aber da hatte Zamorra die Magnesiumfackel entzündet. Deren helles Licht verhinderte die Flucht.

Mit beiden Fackeln in einer Hand schritt Zamorra auf den vorderen Mann zu, der zurückwich, dabei gegen den zweiten stieß. Der dritte tappte zur Seite, wo die Frauen waren. Das Heulen und Wehklagen hörte nicht auf.

»Versteht ihr mich?« fragte Zamorra. Er bediente sich der Aztekensprache Nâhuatl.

Nicken war die stumme Antwort.

Professor Zamorra beobachtete, wie sich Auflösungserscheinungen zu zeigen begannen. Bei dem einen verschwand die Nase, bei dem anderen ein Ohr. Den dritten konnte er nicht erkennen, weil er sein Gesicht abgewandt hatte.

»Wenn ihr mich also hören könnt, gebe ich euch den guten Rat, zu verschwinden. Geht dorthin zurück, von wo ihr gekommen seid. Oder ich vernichte euch! Dann werdet ihr niemals mehr zur Ruhe kommen.«

Sie nahmen sein Angebot nicht an, sondern setzten sich in Bewegung. Zamorra warf einen schnellen Blick auf die Fackeln. Sie würden noch eine Weile brennen.

Dann begann er zu kämpfen. Setzte all seine Erfahrung ein, die er im Laufe der Jahre gesammelt hatte.

Die Untoten hatten keine Chance. Diesmal vergingen sie endgültig und für alle Zeiten.

»Mon dieu!« seufzte Nicole Duval. »Das ist ja grauenhaft, Chéri! Dabei hab ich das schon mehr als einmal gesehen. Es ist immer wieder entsetzlich!«

Zamorra kam zum Zelt. »Ich weiß, Nicole«, sagte er. »Du hättest nicht raussehen sollen. Leg dich wieder hin.«

Er wartete, bis sie den Eingang freigegeben hatte, und schob sich dann ins Zelt.

»Denkst du, ich könnte jetzt noch schlafen?« Sie schüttelte sich, weil sie sich daran erinnerte, wie die furchtbaren Gestalten zerflossen waren.

»Denk nicht mehr daran«, meinte er und ließ sich neben ihr nieder, umschlang sie mit beiden Armen. »In dieser Nacht wird nichts mehr geschehen! Also keine Sorge. Außerdem bin ich ja bei dir.«

Sie kuschelte sich enger an ihn. »Und das ist auch gut, Chéri! Wenn ich so nahe bei dir bin, werd’ ich vielleicht wieder einschlafen.«

Nicole gähnte. Er ließ seine Hände streichelnd über ihren Rücken gleiten. Sie liebte das und würde, dessen war er sicher, bald wieder einschlafen.

Professor Zamorra glaubte nicht daran, daß Uztapioc noch etwas unternehmen würde. Der Dämon mußte annehmen, daß er, Zamorra, nach diesem schauerlichen Ereignis noch wachsamer als zuvor sein würde.

Zudem nahm Zamorra an, daß Uztapioc im Grunde gar nicht vorgehabt hatte, ihn durch die aus den Gräbern entstiegenen Leichen töten zu lassen.

Er sollte ia langsam sterben, einen grausamen Tod erleben - so war ihm durch Saunders prophezeit worden.

Nein, das Erlebnis von eben war nur ein Vorgeplänkel, wenn auch ein schauriges. Und Uztapiocs Demonstration seiner dämonischen

Macht. Einer bösen Macht.

Nicole war tatsächlich wieder eingeschlafen. Zamorra ließ sie vorsichtig zurückgleiten und warf eine leichte Decke über ihren nackten Körper.

Dann legte er sich zurück und bedeckte sein Gesicht mit den Handflächen.

Er beherrschte die archaische Ekstasetechnik, die ihn ein Maori-Schamane gelehrt hatte. Das Wichtigste dabei war, daß man sich in Trance versetzte. Entweder mit Hilfe von Drogen oder durch Tanz bis zur physischen Erschöpfung. Zamorra benutzte dazu allerdings Autosuggestion.

Nicht immer gelang es ihm. Außerdem wandte er die astrale Projektion äußerst selten an. Meistens, wenn er sich über seinen Gegenspieler aus der Welt der Finsternis informieren wollte, was in der Regel nur auf diesem Wege möglich war.

Fast eine halbe Stunde dauerte die Konzentration. Zamorra spürte, wie sein Körper leicht wurde und zu schweben begann. Das Zelt mit Nicole blieb unter ihm zurück.

Er stieg hinauf - über die Baumwipfel und über den Monte Tecali hinweg, drehte eine große Schleife und sah unter sich den Rio del Morte wie ein silbernes Band, das sich durch das Hochland schlängelte. Der Himmel über ihm war nicht blau, wie man ihn von der Erde aus sah, sondern goldfarbig, auch nicht klar, sondern nebelhaft.

Zamorra entdeckte das dünne Band, das seinen Astralleib mit dem physischen Körper verband. Sein waagerecht schwebender Leib segelte nun wie im Gleitflug dem Wald entgegen. Plötzlich war es dunkel um Zamorra. Er sah nichts, keinen goldfarbenen Himmel, keinen Stern, nicht einmal die Erde. Er spürte auch nichts mehr.

Dann gab es einen sanften Ruck, um ihn herum wurde es hell.

Professor Zamorra durchschritt jenen Gang, in dessen Nischen grinsende Mumien standen. Es waren verstorbene und einbalsamierte Olmeken und Azteken-Priester. Zamorra erkannte es an den kostbar bestickten Gewändern und an den Kultgegenständen, die neben den Mumien aufgebahrt waren.

Niemand begegnete Zamorra. Die Türen öffneten sich von selbst, und dann stand er in jener Halle, in der Uztapioc den Passagieren und der Crew der beiden Jumbos Solaria, die jungfräuliche Sonne, vorgestellt und wo sich Quatlepec gezeigt hatte.

Das Licht in der Halle war gelblich und nicht konstant, es schien wie eine Gaswolke zu wallen. Zamorra betrachtete sich den Altar und die große Opferschale aus mit Gold überzogenem Onyx.

Langsam ging er weiter, von einer rätselhaften Macht geleitet. Für ihn gab es keine Türen. Wo welche waren, gingen sie von selber auf.

Zamorra konnte sich ungehindert bewegen, kein Wesen, kein Mensch begegnete ihm. Über eine Stunde wanderte er durch die unter dem Wald gelegene alte Tempelanlage der Azteken, prägte sich alles genau ein. Es war, als würde alles, was er sah, auf eine in seinem Kopf befindliche Fotoplatte gebannt und für alle Zeiten auf ihr festgehalten.

Jene Räume, in denen Lieutenant Hammond mit Solaria gewesen war, lernte auch Professor Zamorra kennen. Doch die jungfräuliche Sonne war nicht da, ihr breites Bett war leer.

Schließlich stand Zamorra vor einer aus Quadern bestehenden Wand. Hier ging es nicht weiter. Aber er spürte Strahlen, die durch das Gestein drangen. Seinen Astralleib vermochten sie nicht zu durchdringen, sie prallten an ihm ab.

Das wußte er: Uztapioc mußte sich jenseits dieser Quaderwand befinden. Die Frage war, ob er diese Strahlen ständig aussandte. Wenn ja, wußte er sehr wahrscheinlich nichts von Zamorras Anwesenheit. Wenn nicht, hatte der Dämon ihn, Zamorra, gespürt und versuchte, ihn zu töten oder ihn in einen Zombie zu verwandeln. Es wäre ihm möglicherweise geglückt, wenn Zamorra physisch anwesend gewesen wäre.

Eine seltsame, von bläulichem Licht umflossene Gestalt stand plötzlich neben Zamorra, ergriff seine Hand und führte ihn davon. Er erkannte die Gestalt: es war Leonardo de Montagne, sein Vorfahr.

»Komm!« raunte er. »Ich zeige dir den Weg zurück! Und ich verrate dir, wie du den Eingang wiederfindest!«

Professor Zamorra wollte etwas sagen, doch die Stimme versagte ihm den Dienst. Willig ließ er sich durch die Halle und den langen Gang bis zu der in den Wald führenden Treppe geleiten.

Hinter ihnen schloß sich die Tür. Leonardo de Montagne ließ Zamorra los und lächelte. Die äußerliche Ähnlichkeit beider war nicht zu übersehen.

»Ich werde das Amulett, mit dessen Hilfe du gegen die Mächte der Finsternis und des Bösen kämpfst, mit einem Zauber versehen!« Er nahm es zwischen beide Hände, ohne es Zamorra abzunehmen. Es dicht vor seine Augen haltend, murmelte er beschwörend klingende Worte, die Zamorra nicht verstand.

Als Leonardo de Montagne das Amulett losließ, richtete er den Blick zum Himmel hinauf, sagte laut einige Worte. Auch sie konnte Zamorra nicht verstehen.

»Ich werde dich jetzt verlassen«, meinte sein Vorfahr. »Wenn du wieder in Uztapiocs Reich eindringen willst, nimm das Amulett und sag meinen Namen. Du wirst sehen, dir wird Hilfe zuteil werden. Der Zauber wird dreimal vierundzwanzig Stunden wirken. Und nun leb wohl!«

Professor Zamorra wollte etwas sagen, doch die von Licht umflossene

Gestalt war verschwunden. Kurz darauf wachte Zamorra im Zelt neben Nicole auf, die von seiner astralen Absentia nichts bemerkt hatte.

Professor Zamorra hatte bewußt miterlebt, wie er zurückgekommen war. Wie ein Pfeil so schnell war er von der Tempelanlage durch den Wald geeilt - bis hierhin zum Zelt. Nirgendwo war er angestoßen, nicht einmal einen Ast hatte er gestreift. Sein Unterbewußtsein jedoch hatte wie ein Computer den Weg vom Zelt bis zum Tempel gespeichert. Er würde ihn jederzeit wiederfinden. Er entspannte sich und war wenig später eingeschlafen.

***

Vogelgezwitscher weckte Professor Zamorra. Er setzte sich aufrecht hin, rieb sich die Augen und reckte sich. Dann schaute er auf die neben ihm liegende Nicole. Sie bot einen reizvollen Anblick, denn die Decke war von ihrem Körper gerutscht. Lächelnd sah Zamorra auf ihren sich rhythmisch hebenden und senkenden Busen, auf ihren halboffenen Mund und hielt ihr mit Daumen und Zeigefinger die Nase zu.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis Nicole Duval die Augen aufschlug. »Laß dir mal was anderes einfallen, um mich zu wecken, Chéri«, meinte sie in gespielter Empörung. »Warum hast du mich…«

Er unterbrach sie. »Draußen ist es bereits hell, mein Schatz! Und ich habe Hunger.« Er verschwieg seinen nächtlichen, astralen Ausflug, der - wenn auch nicht viel - doch an seinen Kräften gezehrt hatte.

Sie seufzte. »Gut. Dann werde ich uns etwas zurechtmachen.«

Nach einer schnellen Katzenwäsche zog sie sich einen Minislip über und schlüpfte in Mokassins. Zamorra sah ihr belustigt zu, wie sie Kaffee machte.

»Lachst du mich aus oder an?« fragte Nicole.

»Dich an natürlich«, erwiderte er. »Außerdem kommt es mir irgendwie komisch vor, Chéri. Wir sind auf der Jagd nach Uztapioc, sitzen in einem mexikanischen Wald in der Nähe einer alten Kultstätte, und du gehst einer so profanen Beschäftigung wie Kaffeezubereiten nach.«

Sie warf ihm einen schiefen Blick zu. »Das sollte doch hoffentlich kein Witz sein? Oder?«

»Nein, nur eine nüchtern-sachliche Feststellung. Übrigens - die Asche unserer nächtlichen Besucher ist verschwunden.«

Nicole Duval blickte sich um. Nur einige dunkle Stellen auf dem Waidboden verrieten, daß dort irgend etwas gelegen haben mußte. Sie schüttelte sich.

»Hör auf! Erinnere mich nicht daran!«

Er schüttelte den Kopf. »Aber Nicole! Du hast doch so was nicht zum ersten Mal erlebt.«

»Stimmt«, gab sie zurück. »Aberdas ändert nichts daran, daß es immer wieder scheußlich und grauenhaft ist.«

Nach dem Frühstück packten sie zusammen und setzten ihren Weg fort.

Nicole wunderte sich, daß Zamorra den Jeep von der Bucht weg durch den Wald steuerte.

»Warum?« fragte sie.

»Ich kenne den Weg, Chéri. Darum.«

Sie wunderte sich. »Ach? Und woher kennst du ihn? Ich meine, weißt du denn, wo du den Dämon findest?«

Er bremste den Wagen ab, sah Nicole an. Mit ernstem Gesicht. »Ja, ich weiß es, Mädchen! Sogar genau. Ich brauche nicht zu suchen.«

Sie lehnte sich an die Wagentür, sah Zamorra mißtrauisch an.

»Hör mal, ich finde es gar nicht nett von dir, daß du mir etwas verheimlichst! Irgend etwas ist doch passiert?! Ich will es wissen.«

Er seufzte.

»Nicole, ich hatte eine Eingebung. Wie du weißt, gibt es so was.«

»Erzähl nichts! Raus mit der Sprache! Ich möchte es genau wissen. War es eine astrale Projektion?«

»Na ja, ich hatte es eigentlich nicht vor. Aber nach dem Intermezzo heute nacht… weißt du… ich wollte mich absichern. Schließlich habe ich mit Quatlepec und Uztapioc noch nie etwas zu tun gehabt.«

Nicole schüttelte den Kopf. »Das war leichtsinnig! Du weißt, was das letzte Mal beinahe passiert wäre?«

Natürlich wußte er das. Ihm war plötzlich der Rückweg abgeschnitten gewesen. Bis heute wußte er nicht, was geschehen war, konnte nur vermuten, daß die Verbindungsschnur zwischen dem Astralleib und dem physischen Körper verschlungen gewesen war.

Nicole hatte tausend Ängste ausgestanden. Wie tot hatte er auf seinem Bett gelegen. Der herbeigerufene Arzt hatte Herzstillstand diagnostiziert und von »klinischem Tod« gesprochen. Jedes Wort, das an seinem Bett gesprochen worden war, hatte Zamorra verstanden, war jedoch nicht imstande gewesen, sich bemerkbar zu machen. Weder durch Worte noch durch Gesten. Er hatte sich zwischen Himmel und Erde befunden. Als er erkannt hatte, in welcher Gefahr er sich befand, hatte er zu kämpfen begonnen. Nicht körperlich, sondern mit transzendentalen Kräften. Und er hatte es geschafft. Als er - noch immer irgendwo im All schwebend - plötzlich einen heftigen Ruck verspürte, war er aufgewacht. In seinen Bett auf Schloß Montagne. Nicole hatte sich über ihn geworfen, hatte ihn geküßt und immer wieder gestammelt: »Mon dieu, mon dieu, du lebst!«

Später hatte er erfahren, daß er über acht Stunden dagelegen hatte. Wie tot. Vielleicht war er auch tatsächlich tot gewesen. Er wußte es bis heute nicht.

Kein Wunder also, daß er seine nächtliche astrale Wanderung zum Tempel der Dämonen verschwiegen hatte. Kein Wunder auch, daß Nicole, da sie nun davon wußte, nachträglich einen Schreck bekommen hatte.

»Reden wir nicht mehr darüber, Nicole«, sagte er jetzt und fuhr weiter.

»So?« ärgerte sie sich, »Das finde ich aber gar nicht nett von dir. Erzähl bitte! Ich will wissen, was du erlebt hast.«

Ihm blieb nichts anders übrig. Nachdem er geendet hatte, war Nicole sehr nachdenklich.

»Du kennst dich also aus«, meinte sie nach einer Weile. »Und du glaubst, Uztapioc hinter dieser Quaderwand gespürt zu haben. Dann können wir eigentlich nur hoffen, daß er von unserer Anwesenheit nichts ahnt.«

»Nein, Chéri«, schüttelte Zamorra den Kopf. »Diese Hoffnung kannst du getrost begraben. Er wird es wissen. Aber er weiß vielleicht nicht, daß ich ihm bereits einen Besuch abgestattet habe. Mit Hilfe einer außerirdischen Macht, die er fürchtet. Man kann es nur schwer erklären, Nicole.«

Das nahm sie ihm unbesehen ab. Schließlich hatte sie mit ihm Dinge erlebt, die sich ein normaler Mensch einfach nicht vorstellen konnte und als Spinnerei abtun würde.

Psi, fliegende Untertassen, Lebewesen aus dem All, astrale Projektion - das alles waren doch Dinge, die von den meisten als Erfindungen phantasievoller Gehirne bezeichnet wurden.

»Hoffen wir, daß du recht behältst!«

***

Am frühen Nachmittag erreichten Nicole Duval und Professor Zamorra jene Stelle, an der die beiden Jumbos und die Seahawk der US-Navy gelandet waren.

Jetzt freilich machte die Lichtung einen friedvollen Eindruck. Sie war groß genug, um einer Boeing 747 Platz zu bieten. Zamorra ließ den Jeep unter den Bäumen stehen.

»Willst du nicht den Mexikanern melden, daß wir das Ziel erreicht haben?« fragte Nicole.

Sie wies auf den Kurzwellensender, mit dem sie sich jederzeit an den Armeeposten in Zacatecas wenden konnten. Der Kommandant, ein Major, war informiert.

Zamorra schüttelte den Kopf. »Nein, Nicole. Das tun wir nur im äußersten Notfall. Oder wenn etwas Außergewöhnliches passiert. Dort drüben«, er deutete über die Lichtung hinweg, »beginnt ein Pfad, der zum Tempel führt. Utzapioc hat ihn getarnt. Mit Bäumen. Ich habe dir ja erzählt, was diese Sheila Gleason berichtet hat. Wir werden warten.

Jetzt ist Nachmittag, also haben wir noch ein paar Stunden Zeit.«

»Vorausgesetzt, daß dieser widerliche Dämon nicht auf den Gedanken kommt, sich nicht an die Spielregeln zu halten.«

Zamorra lachte. »Spielregeln ist gut, Nicole. Erinnere dich! Haben wir nicht oft genug Dämonen erlebt, die nicht erst die Nacht abwarteten? Und bei Uztapioc rechne ich ständig mit Überraschungen.«

Er dachte daran, daß die beiden Jumbos am hellichten Tag auf diese Lichtung dirigiert worden waren. Eins mußte Zamorra Uztapioc zugestehen: seine Macht schien immens zu sein. Es gehörte schon etwas dazu - selbst bei einem Dämon - einen Jumbo Jet in der Luft zu stoppen und ihn wie einen Lift abzulassen.

Es war gut, daß Professor Zamorra mit irgendeiner Aktion Uztapiocs rechnete, denn der Dämon wartete nicht bis zur Geisterstunde. Lieutenant Hammond und seine Crew waren bereits unterwegs.

Die Seahawk tauchte etwa zwei Stunden nach der Ankunft des Jeeps auf. Sie kam in etwa tausend Fuß Höhe über den Wald. Zamorra stand hinter einem Baum, Nicole lag etwas weiter zurück im Unterholz auf einer Decke. Um für sie beide Platz zu schaffen, hatte Zamorra eine Art Höhle in das dichte Gestrüpp geschnitten. Mit einer Machete, die zu ihrer Ausrüstung gehörte.

»Nicole, komm - das mußt du dir ansehen. Wer's nicht selber sieht, kann es auch nicht glauben!«

Sie kam zu ihm, folgte seinem Blick. »So was gibt's doch nicht!« entfuhr es ihr.

Sie sahen das Flugboot senkrecht herunterkommen. Langsam, Yard für Yard.

»Wie auf einem Luftkissen«, murmelte Zamorra. »Oder wie ein Fahrstuhl. Geh zurück, Nicole! Ich befürchte, wir erleben eine böse Überraschung.«

Sie sah ihn an, dann wieder auf die Seahawk. »Mon dieu«, sagte sie, und Entsetzen schwang in ihrer Stimme mit. »Siehst du es?«

Zamorra sah es. Das Flugboot war jetzt so tief, daß man ins Cockpit blicken konnte. Ein Totenschädel mit einer Schirmmütze war deutlich zu erkennen.

»Schnell, weg, Nicole!« zischte Zamorra. Er rannte zum Jeep. Es gab für ihn nur eine Möglichkeit: Napalm. Abzuwarten, was die Besatzung tun würde, wäre ein zu großes Risiko gewesen. Und vor allem galt es, Uztapioc zu zeigen, daß Zamorra nicht mit sich spaßen ließ.

Das war kein Geplänkel mehr. Der Dämon fuhr schwere Geschütze auf. Und dies im wahrsten Sinne des Wortes, wie sich gleich darauf herausstellen sollte.

Kaum stand die Maschine, als die Bordkanone zu feuern begann. Zamorra lachte leise. Offensichtlich wußte Uztapioc lediglich, daß er

und Nicole in der Nähe des Tempels waren, aber nicht genau, wo sie sich befanden.

Die Schüsse lagen viel zu hoch. Und der Jeep stand hinter einer Gruppe von vier Bäumen. Zamorra hatte diese Stelle mit Bedacht gewählt. Nur ein Zufallstreffer konnte den Wagen erwischen.

Zamorra selbst stand hinter einem dicken Baum, einen Napalmkanister in der Rechten. Er brauchte nur den Reißzünder zu betätigen, der mit einer langen Nylonschnur verbunden war. Wegwerfen, an der Schnur reißen - das war alles.

Aber noch wartete Professor Zamorra. Vielleicht verließ die Besatzung die Maschine. »Kannst du die Nummer erkennen, Nicole?« fragte er.

»Ja, ich hab' sie mir eingeprägt. Das ist doch eine amerikanische Armee-Maschine, nicht? Wie kommt die hierher? Ich meine…«

»Uztapioc hat sie gekapert und die Besatzung in Zombies verwandelt. Und ich weiß jetzt, was Saunders meinte, als er sagte, Uztapioc hätte noch mehr Menschen zu seinen Sklaven gemacht. Er meinte damit diese Soldaten, auf die ich keine Rücksicht nehmen kann. Verloren sind sie ohnehin!«

Die Bordkanone schwieg. Jetzt verließen Hammond und seine drei Begleiter das Flugboot.

Nicole unterdrückte einen Schrei. Ein schöner Anblick war es ja auch nicht unbedingt. Vier Skelette, die die Uniform der US-Marine-Flieger trugen.

Nun standen sie alle vier vor der Seahawk. Zamorra glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als sie sich von einer auf die andere Sekunde verwandelten. Auch Nicole schluckte vor Aufregung. Ihre Hände waren feucht geworden.

»Professor!« Das war Hammond. »Sie haben gesehen, welche Macht Uztapioc hat.«

»Hab ich!« schrie Zamorra zurück. »Für mich ist sie nicht groß genug! Ihr habt geschossen und nichts getroffen. Ist das vielleicht eine Demonstration seiner Macht?«

Hammond lachte meckernd.

»Sie fühlen sich wohl sehr stark, was? Oder mutig?« Er setzte sich in Bewegung.

»Halt! Stehenbleiben!« donnerte Zamorras Stimme über die Lichtung. »Es ist nicht so, daß ich keine Macht hätte! Verraten Sie mir, woher Sie kommen und wer Sie sind!«

Hammond zögerte kurz mit der Antwort, blieb jedoch stehen.

»Wir sind auf der Navy-Base Port Isabel stationiert. See-Aufklärung. Warum sollen Sie das nicht wissen? Sie werden es nicht mehr auswerten können. Von hier gibt es für Sie kein Zurück mehr, Zamorra. Ach, Sie wollten wissen, wer ich bin? Lieutenant Hammond!

Und nun genug geredet!«

»Das finde ich auch!« schrie Zamorra und spurtete los. Nicole schrie auf, als sie es sah. Er rannte direkt auf die Maschine und die vier Soldaten zu.

Hammond brüllte irgend etwas, was Zamorra nicht verstand. Aber es war zu spät, der Lieutenant hatte zu langsam reagiert. Der Napalm-Kanister flog den vier vor die Füße, die Nylonschnur betätigte den Zünder.

Eine Feuersäule stieg auf, begleitet von einer dumpfen Detonation. Zamorra hatte sich sofort der Länge nach hingeworfen. Er sah das Entsetzen in den Gesichtern. Bevor die Flammen die Zombies erfaßte, verwandelten sie sich blitzartig wieder in Skelette. Dann wurden diese von den Flammen zu Asche verbrannt.

Zamorra zog sich zurück. Auch die Maschine stand nun in Flammen und explodierte Minuten später. Aber da war Zamorra bereits im schützenden Wald.

Ein gütiges Schicksal verhinderte, daß der Brand auf den Wald Übergriff. Zamorra und Nicole hatten keine Möglichkeit, das Feuer einzudämmen. Außer einem Handfeuerlöscher, der zur Ausrüstung des Jeeps gehörte, hatten sie nichts.

Nicole lag auf dem Rücken. Ihre Augen waren geschlossen. Sie atmete schneller als gewöhnlich.

»Furchtbar! O mein Gott, sie hatten keine Chance, Chéri!« stöhnte sie.

Er hockte sich neben sie.

»Stimmt, Nicole. Aber wir hätten auch keine gehabt, wenn ihnen gelungen wäre, was sie vorhatten. Im übrigen waren sie so oder so verloren. Uztapioc hatte sie in seinen Klauen. Ein Zurück für Zombies gibt es nicht! Beklag dich nicht, Mädchen, du hast ja unbedingt mitkommen wollen.«

Sie setzte sich hin, sah ihn aus großen Augen an.

»Glaubst du, ich hätte dich allein gelassen? Niemals! Laste mir bitte nicht an, wenn ich eben manchmal noch Mitleid mit diesen armen Teufeln habe. Ah, was stinkt das?«

Sie hatte recht. Es roch nach verbrannten Knochen, Leder, Holz und Stoff. Die Maschine brannte zwar noch immer, aber die Flammen waren schon kleiner geworden. Das Feuer fand wohl nicht mehr genug Nahrung.

»Komm, Nicole, ich werde die Nummer des Flugboots durchgeben. Die Mexikaner können dann Port Isabel verständigen. Merkwürdig, daß es der amerikanischen Marine nicht aufgefallen ist. Ich meine, solche Maschine nebst Besatzung kann nicht einfach verschwinden. Sie gibt regelmäßig Positionsmeldungen durch. Hm…«

Sie gingen zum Jeep, wo Zamorra den Sender einschaltete. Das Gerät

war auf die richtige Frequenz eingestellt. Zacatecas meldete sich sofort. Major Carrado sprach mit Zamorra.

»Por dios«, meinte er, als Zamorra seinen Bericht beendet hatte, »das ist ja unglaublich und entsetzlich zugleich, Señor.« Seiner Stimme war anzumerken, was er dachte. Vielleicht glaubte er, daß Zamorra ein Spinner war. Vielleicht war er auch abergläubisch, wie die meisten seiner Landsleute. Dann glaubte er es.

»Übermitteln Sie das nach Monterrey. Sie sollen das ans FBI weitergeben. Oder nein, Moment, Major! Wäre es möglich, eine Funkverbindung über Sie mit New York zu bekommen?«

Schweigen. Das mußte der Mexikaner erst einmal verdauen. Dann kam seine Antwort.

»Das kann ich Ihnen nicht versprechen. Aber wir werden es versuchen. Wen sollen Sie sprechen?«

»Das FBI-Büro New York. Und, Major, es ist sehr wichtig. Versuchen Sie es, ja?!«

Zamorra erhielt die Zusage. Der Major wollte sich wieder melden.

»So, Liebling«, meinte Zamorra und lehnte sich an den Jeep, »nun heißt es warten. Ich habe so eine dumpfe Ahnung, als hätte Uztapioc nicht nur die vier in Zombies verwandelt.«

Sie sah ihn nichtverstehend an. »Wieso? Wen denn noch?«

»Chéri! Denk doch mal nach. Du verstehst doch auch was vom Flugbetrieb.« Zamorra deutete zum dem noch qualmenden Wrack. »Vier Männer der amerikanischen Marine verlassen mit einem Flugboot ihren Stützpunkt. Die Maschine verschwindet plötzlich vom Radarschirm. So was bleibt nicht unentdeckt. Also? Die vier brauchten Helfer. Na?«

Sie nickte. »Natürlich, du hast recht, Chéri! - Das Funkgerät!«

Ein leises Summen war zu hören. Zamorra zog die Stirn in Falten. »So schnell? Und das in Mexiko? Hm.« Er meldete sich.

In Monterrey hatte man schnell geschaltet. Professor Zamorra konnte mit einem der ihm bekannten FBI-Agenten sprechen. Die Verständigung war zwar nicht erstklassig, aber doch so weit gut, daß sie sich ohne Schwierigkeiten unterhalten konnten.

Der Mann in New York hörte sich an, was Zamorra zu sagen hatte. »Okay«, meinte er schließlich, »ich werde sofort alles in die Wege leiten. Eins kann ich Ihnen jedoch nicht verhehlen: was Sie mir da eben erzählt haben, klingt phantastisch. Keine Sorge, ich nehme es ernst! Bleiben Sie auf Empfang, ich melde mich via Monterrey wieder. In New Yorks Umgebung sowie in der Stadt ist alles in Ordnung.«

Zamorra beendete das Funkgespräch.

»Jetzt bin ich mal gespannt, Nicole«, meinte er. »Sie überprüfen die Sache. Du hast gehört, daß ich sie gewarnt habe. Ihnen bleibt eigentlich nur eine Möglichkeit: den gesamten Stützpunkt zu

vernichten. Mit Mann und Maus.«

Sie sah ihn entsetzt an. »Ist das dein Ernst«, entfuhr es ihr. »Entschuldige! Natürlich, es gibt keine andere Möglichkeit. Es sei denn, sie würden warten, bis du die Macht des Dämons gebrochen hast.«

Zamorra nickte.

»Stimmt. Aber inzwischen könnte die nächste Maschine auf uns angesetzt werden. Oder sonst irgend etwas Schlimmes geschehen. Klar, wenn wir Uztapioc besiegt haben, werden alle Zombies zu Asche werden. Wie Saunders. Wie diese Frau in New York. Und wie die vier Flieger.«

»Und du kennst keine andere Möglichkeit?«

»Nein.« Zamorra schüttelte den Kopf. »Lebten wir fünf Jahre später, wäre es vielleicht möglich, ein magnetisches Kraftfeld um den ganzen Stützpunkt zu legen und die Zombies so zu neutralisieren, bis sie sich von selber zerstören. Aber soweit sind wir noch nicht, Chérie.«

Das Funkgerät meldete sich erneut. Zamorra lächelte schwach. Man nahm es also sehr ernst.

»Professor, Ihre Vermutungen stimmen. Mit Port Isabel ist seit geraumer Zeit keine Verbindung möglich. Der Stützpunkt schweigt. Ich habe die Militärs zum Schweigen und Abwarten vergattern lassen. Haben Sie einen Rat? Schließlich können wir nicht Port Isabel mit Napalmbomben vernichten. Sie wissen, wo es liegt? Bei Brownsville. Dort gibt es ausgedehnte Ölfelder. Und Raffinerien. Das Risiko…«

»Gut. Ich verstehe schon. Können Sie den Stützpunkt abriegeln lassen? Einige Stunden? Bis Mitternacht?«

»Das wird sich machen lassen. Und dann?«

»Vermutlich ist dann der ganze Spuk vorbei«, meinte Zamorra. »Auf jeden Fall zwischen Mitternacht und Morgen. Bedenken Sie die eine Stunde Zeitunterschied zwischen hier und New York. Wenn ich mich sehr irre, hat Port Isabel die gleiche Zeit wie Mexiko.«

»Na gut. Aber was geschieht denn nun?«

Professor Zamorra lachte leise. »Vielleicht werden Sie mich für verrückt halten, Sir, wenn ich Ihnen sage, daß ich in dem Moment, in dem ich den Aztekendämon besiegt habe, alle jene, die er in seiner Hand hat, zu Staub -oder Asche - zerfallen. Wie die beiden in Ihrer Stadt. Sollte noch eine Maschine aùfsteigen, so müssen Sie sie abschießen lassen. Am besten wäre es, wenn man von oben eine Napalmbombe…«

»Wir werden es nicht dazu kommen lassen, Professor«, klang es aus New York unterbrechend zurück. »Die Burschen werden sich hüten, wenn sie sehen, daß der Stützpunkt umstellt ist. Mit Flugabwehrraketen auf Selbstfahrlafetten. Sie würden mit den langsamen Seahawks nicht sehr weit kommen. Haben Sie noch was?«

Zamorra verneinte. »Das wäre alles.«
»Dann wünsche ich Ihnen Hals- und Beinbruch!«
Zamorra hängte den Hörer ein und wischte sich den Schweiß aus der Stirn. »Uff!« machte er. »Das war eine schwere Geburt.«
Nicole machte ein ernstes Gesicht.
»Ich kann mir vorstellen, wie den Leuten zumute ist, Chéri. Mir erginge es nicht anders. Wie sehen deine Pläne aus?«
Zamorra dachte sekundenlang nach. »Ich werde mich in der Gegend Umsehen, Nicole! Du bleibst hier. Für den Fall, daß sich noch einmal jemand meldet.« Er wies auf das Funkgerät.
»Begeistert bin ich davon aber gar nicht, weißt du das?«
»Es ist ja noch hell, Nicole! Und so weit weg bin ich auch nicht. Dort drüben! Und wenn irgend etwas Unvorhergesehenes passieren sollte: eine Fackel wirkt Wunder. Und schließlich hast du dein Kreuz auch noch.«
Nicole deutete zum Himmel hinàuf. »Es wird dämmrig. Hast du keinen Hunger?«
Er schüttelte den Kopf. »Nein. Jetzt nicht.«

***

Eine Viertelstunde später war Nicole allein. Sie setzte sich in den Jeep und blickte an einem Baum vorbei auf die Lichtung. Zamorra war vor wenigen Minuten zwischen den Bäumen verschwunden.
Sie war schläfrig. Die feuchtwarme Luft machte ihr zu schaffen. Und ganz unschuldig an ihrer Müdigkeit war auch die Fahrt nicht. Zamorra besaß zweifellos eine bessere Kondition als sie, aber schließlich war er ja auch ein Mann.
Sie wehrte sich dagegen, einzuschlafen. Als sie wieder einmal hochfuhr, beschloß sie, sich ein wenig die Beine zu vertreten. So verließ sie den Wagen und trat unter die Bäume, ging zur Lichtung vor. Dort war es etwas heller als im Wald.
Gerade hatte sie die letzten Bäume hinter sich gelassen, als vor ihr eine Gestalt aufwuchs. Sie zuckte zurück, wollte schreien, brachte jedoch keinen Ton hervor.
Es war Taxetl, der vor ihr stand, in der Hand den Sonnenstab. Jetzt senkte er ihn und berührte Nicole damit. Ganz sacht tippte er mit der glühenden Sonne ihre Schulter an.
Im selben Moment hatte Nicole das Gefühl, auf einer rosaroten Wolke zu schweben. Es war ein herrliches, lustvolles, süßes Gefühl. Sie wollte sich auch gar nicht dagegen wehren.
Was mit ihr geschah, wußte sie nicht. Sie sah nur einen prächtig eingerichteten Raum mit einem breiten Bett. Und viel Gold an den Wänden.
Dann wachte sie auf und lag auf diesem Bett. Ihre Augen starrten auf

die Unterseite eines Baldachins, der mit ihr unbekannten Zeichen und Symbolen bemalt war.

Taxetl stand neben dem Bett. »Du wirst jetzt schlafen«, sagte er mit dunkler Stimme. »Tief und fest schlafen! Bis Uztapioc dich wecken wird!«

Sie wollte hochfahren, etwas in ihr wehrte sich gegen diesen Befehl. Es nützte nichts, das andere war stärker. Ihre Augen schlossen sich, dann wußte sie von nichts mehr.

Minuten später glaubte sie, aufzuwachen und sich im Paradies zu befinden. Sie lag auf einer Wiese, umgeben von herrlich duftenden Blumen, über sich einen strahlend blauen Himmel.

Nicole Duval genoß dieses idyllische Bild, das nach gewisser Zeit einem anderen wich.

Es war wie im Kino. Oder als ob ihr jemand Dias vorführte, auf dem sie sich stets selber sah. Und immer in, einer wunderschönen Umgebung.

Taxetl war verschwunden.

Eine halbe Stunde verstrich. Dann stand - wie hingezaubert - Solaria am Bett. Nackt und ohne Lendenschurz. Wie sinnend stand sie da und betrachtete Nicole, beugte sich vor und fuhr zart über ihre Stirn und Wangen, strich über die hochgewölbten Brüste, nahm dann eine Hand Nicoles hoch und sah sich die Finger an.

Etwas wie Ungläubgkeit zeichnete sich auf dem Gesicht der jungfräulichen Sonne ab. Sie ließ die Hand fallen, sah sich ihre Rechte an. Nachdenklich musterte sie Nicole, hob plötzlich die Arme und trat hinter das Kopfende, hielt die Hände flach über Nicoles Gesicht.

Solaria murmelte nicht verständliche Worte. Sekunden später umhüllte rötlicher Schein Nicoles Kopf. Das Mädchen schlug die Augen auf, sah Solaria, die sich vorgebeugt hatte.

»Du kommst aus einem fernen Land«, sagte die jungfräuliche Sonne in einwandfreiem Französisch. Ihre Stimme klang guttural, warm und freundlich. »Es war nicht gut, in Uztapiocs Reich einzudringen. Er ist böse und zornig! Ich habe gesehen, daß du fünf Finger an jeder Hand hast. Seitdem ich Quatlepec als Sklavin dienen muß, habe ich an jeder Hand zwei Finger mehr. Oh, ich muß dich verlassen! Uztapioc ist in der Nähe!« Sie zog die Hände zurück, der rötliche Schimmer verschwand, Nicole fiel wieder in tiefen Schlaf.

Kaum war Solaria verschwunden, erschien der alte Dämon. Das Feuerrad, in dem er sich bewegte, schien direkt aus der Wand zu kommen. Es blieb vor dem Bett stehen. Uztapiocs Gesicht war verzerrt, als er Nicole betrachtete.

»Du bist sehr schön«, sagte er laut in die Stille hinein. »So schön, daß dein Opfer und dein Blut meine Stellung festigen werden! Meine Macht wird größer werden! Aber zuvor muß ich Zamorra vernichten!

Er muß mit einer starken Macht verbündet sein, daß er es schaffte, sich meinem Blick zu entziehen. Nun, er wird wieder für mich sichtbar werden, wenn er erfährt, daß du in meiner Gewalt bist!« Er lachte laut los. Ein Lachen, das als hundertfaches Echo von den Wänden zurückschallte.

Das Rad begann sich zu drehen, des Dämons Gesicht verschwand, gleich darauf war der Platz vor Nicoles Ruhestatt leer.

Es war offensichtlich: Uztapioc wollte ein Blutopfer bringen. Daher stand auch die mit Gold überzogene Schale aus Onyx neben dem Altar.

Zamorra hatte noch keine Ahnung, was mit Nicole geschehen war. Er befand sich in dem Gang mit den Mumien. Diesmal jedoch physisch, aber dennoch für Uztapioc und seine Kreaturen unsichtbar.

Mit Hilfe des Amuletts hatte er sich eine Tarnkappe übergestülpt. Er bewegte sich in einer Glocke, die ihn den Blicken von Dämonen und Geistern entzog. Menschen allerdings konnten ihn sehen.

Das Amulett hatte Zamorras Aura dimensioniert. Das war das ganze Geheimnis. Quatlepecs und Uztapiocs Kräfte reichten nicht aus, diesen Schutzschild zu knacken. Und um den Versuch zu unternehmen, Zamorra aus seiner Tarnung herauszureißen, müßten sie ihn ja erst einmal sehen oder spüren können.

***

Professor Zamorra wollte nur die Kraft seines Amuletts testen. Leonardo de Montagne hatte nicht zuviel versprochen. Auf Anhieb hatte Zamorra den Eingang gefunden, den er ja bereits kannte - von seiner astralen Exkursion.

Er hatte das Amulett vor sich gehalten und gespürt, wie es sich in seiner Hand bewegte. Es hatte seine Temperatur verändert, war warm geworden und schimmerte silbrig, so, als wäre es von innen her beleuchtet. Nur sehr schwach, aber deutlich wahrnehmbar.

Die Bäume waren plötzlich weg gewesen. Als wären sie niemals dort gewesen. Das Empfinden hatte er jedenfalls gehabt.

Die Tür am Ende der Treppe war zurückgeschwungen, hatte ihn durchgelassen.

Zamorra konnte sich denken, daß sein Amulett nicht nur ihn für die Dämonen unsichtbar machte, sondern sie auch auf eine für sie unerklärliche Weise von den Orten fernhielt, an denen er sich gerade befand. Und das war etwas, womit Uztapioc nicht hatte rechnen können.

Die Mumien interessierten Professor Zamorra aus einem ganz bestimmten Grund: er wollte wissen, ob diese einbalsamierten Priester einer vergangenen Zeit mit Uztapioc im Bunde waren. Vielleicht bezog er von ihnen seine Kraft?

Der Gang war erleuchtet. Nicht sehr hell, aber es genügte Zamorra zur Untersuchung. Er hielt einer Mumie sein Amulett vor das Gesicht. Als die Augen zu glimmen begannen, wußte Zamorra Bescheid. Die Mumien waren zum Leben erweckt worden. Das war nichts Ungewöhnliches. Und es war immer anders. Mal vergingen hundert Jahre, mal dreihundert und tausend. Es kam stets darauf an, wie der magische Rhythmus oder Zyklus bestimmt worden war. Und vor allem - wer ihn bestimmt hatte.

Professor Zamorra machte sich auf den Rückweg. Niemand sah ihn, niemand ahnte etwas von seiner Anwesenheit.

Am Jeep suchte er vergeblich nach Nicole. Er rief nach ihr, bekam jedoch keine Antwort. Anfangs machte er sich keine Sorgen. Sie trug ja das geweihte Kreuz mit der Platinkette. Viel konnte ihr also nicht geschehen. Zudem war Nicole kein heuriger Hase mehr. Wenn sie hin und wieder auch noch entsetzt war, so konnte sie sehr couragiert, entschlossen und geistesgegenwärtig sein, falls es die Situation erforderte.

Aber dann fand er das Kreuz auf dem Sitz des Jeep. Vielleicht hatte sie den Verschluß nicht richtig zugemacht, denn er war geöffnet. Die Kette war, von Nicole unbemerkt, heruntergefallen.

Schweiß brach ihm aus. Er spürte eine glühende Welle durch sämtliche Adern rasen und empfand einen feinen Stich, als sie das Herz erreichte. Ihm war nun klar, was ihre Abwesenheit zu bedeuten hatte. Uztapioc hatte sie in seine Gewalt gebracht.

Professor Zamorra brauchte nicht erst lange zu überlegen, um eine Antwort auf die Frage zu finden, welches Schicksal Uztapioc ihr zugedacht hatte.

Aber dann durchzuckte ihn ein Gedanke: So lange der alte aztekische Dämon seiner nicht habhaft geworden war, befand sich Nicole nicht in unmittelbarer Gefahr. Vielleicht hatte er sie auch nur in seine Gewalt gebracht, um sie als Geisel ihm gegenüber zu benutzen.

Mon dieu, dachte Zamorra, ich muß zurück. Sofort. Ehe es vielleicht doch zu spät ist!

Die Antwort kam von Uztapioc. Zamorra hörte die Stimme des Dämons, ohne ihn zu sehen.

»Ich weiß, wen du suchst, Zamorra. Ich sehe dich nicht, aber ich spüre, daß du da bist! Also höre! Sie ist in meiner Gewalt. Ich gebe dir vierundzwanzig Stunden Zeit. Während dieser Frist können wir tauschen. Ich gebe ihr das Leben zurück und bekomme dafür dich. Wenn du darauf nicht eingehen willst, wird die Frau geopfert.«

Professor Zamorra dachte nach. Vierundzwanzig Stunden Frist räumte der Dämon ihm ein. Das bedeutete, daß Uztapioc unsicher war. Er aber, Zamorra, dachte nicht daran, ihm Nicole zu lassen - nicht länger, als notwendig war.

Das bedeutete: Er mußte alles daransetzen, die Macht des Dämons zu brechen, ihn zu vernichten. Ihn und seine Kreaturen. Zamorra war geschützt durch das Amulett Leonardo de Montagnes. Sein Vorfahr schien alles über Uztapioc zu wissen, aber irgend etwas hinderte ihn daran, es zu sagen. Immerhin hätte er es tun können - als er Zamorra aus der Kultstätte begleitete.

»Zamorra! Warum antwortest du nicht?« Der Aztekendämon meldete sich wieder.

Professor Zamorra lächelte. Uztapioc konnte ihn nicht sehen, er den Dämon nicht. Vielleicht wollte Uztapioc auch nur auf den Busch klopfen, um festzustellen, ob er überhaupt hier war. Er schwieg.

»Gut! Ich weiß, daß du hier irgendwo bist, Zamorra«, sagte Uztapioc nach einer Weile. »Du kennst meine Bedingung! Du kannst das Leben der Frau retten, indem du dich mir auslieferst! Nur du kannst mir gefährlich werden! Und das ist die Schuld eines deiner Vorfahren! Von ihm hast du die Kraft, dich mir entgegenzustellen, meine Pläne zu durchkreuzen, meine Freunde und Sklaven zu vernichten. Vierundzwanzig Stunden, Zamorra!« Drohendes Lachen, dann nochmal die Stimme: »Ich weiß nicht, welchen Zauber du hast, Zamorra, aber ich bin auf der Hut. Er wird dir nichts nützen!«

Zamorra blieb ruhig stehen, wartete. Eine ganze Viertelstunde lang. Aber der Dämon meldete sich nicht mehr.

»Ich habe dich durchschaut, Uztapioc«, murmelte Zamorra. »Du warst in der Lage, mir auf Schloß Montagne zu erscheinen und mich zu warnen. Du hast über vierhundert Menschen in Zombies verwandelt. Du kannst Flugzeuge in der Luft anhalten und sie wie Hubschrauber landen lassen! Nur mich vermagst du nicht zu bezwingen, weil ich dir gegenüber im Vorteil bin. Und das hast du nicht gewußt, Uztapioc! Nun willst du mich bluffen! Das kannst du gar nicht. Ich werde für dich unsichtbar bleiben und Nicole holen! Und solltest du dich mir in den Weg stellen, werde ich dich vernichten!«

Er steckte Nicoles Kreuz in die Tasche, setzte sich in den Jeep, nahm sein Amulett in die Hand und hob es hoch. Es war noch immer warm, und es schimmerte auch noch. Also bestand der Schutz noch, Uztapioc und kein anderer Dämon oder Geist vermochte ihn zu sehen.

Professor Zamorra lehnte sich zurück und dachte nach. Mitternacht war die beste Zeit. Dann waren alle Dämonen, Zombies und wer sonst noch zu Uztapiocs Gefolge des Bösen gehörte, agil und wahrscheinlich in der Altarhalle.

Dann mußte er bereits dort sein. Es mußte ihm glücken, an allen vorbeizukommen, ohne entdeckt zu werden. Und er hoffte, daß sein silbernes Amulett ihn zu Nicole führen würde.

Wenn sie dann dicht bei ihm und im Schutz der Tarnkappe blieb,

konnte ihr nichts mehr passieren. Notfalls würde er ihr das Amulett überlassen.

***

Admiral Harper schaute durch das Fernglas. Er stand auf der Brücke des Flugzeugträgers »Minnesota«. Sein Befehl lautete: »Notfalls zerstören Sie die Marine-Basis Port Isabel! Auf keinen Fall darf eine Maschine starten. Wenn es gelingen sollte, wird sie ohne Warnung abgeschossen!«

»Da muß ja allerhand im Busch sein, wenn das Pentagon solchen Befehl gibt«, knurrte er und setzte das Glas ab. »So was ist mir noch nie passiert, verdammt nochmal. Und ich bin seit fast dreißig Jahren Soldat! Wir sollen unsere eigenen Leute abschießen! Notfalls den ganzen Stützpunkt vernichten! Bitte, meine Herren, was sagen Sie denn dazu?«

Die vier See-Offiziere auf der Brücke sahen sich betreten an. Sie verstanden diesen Geheimbefehl auch nicht. Es gab keine Begründung. Der Admiral hatte noch einmal zurückgefragt und war zurechtgewiesen worden, als er nach dem Grund dieser seiner Ansicht nach völlig verrückten Befehle gefragt hatte.

»Sie haben Ihre Anweisungen«, hieß es in Washington. »Handeln Sie danach. Sie werden schon sehen!«

Nun fragte sich Admiral Harper, was er sehen würde. Seine Offiziere hüteten sich, einen Kommentar zu geben. In jedem Fall wäre er falsch gewesen.

Harper setzte wieder das InfrarotNachtglas an die Augen. Was er sah, ließ ihn an seinem Verstand zweifeln.

»So was gibt es nicht, verflucht! Tssst, ich spinne! Haben Sie schon mal Skelette gesehen, die eine Seahawk startklar machen?« Er reichte das Glas einem Second-Lieutenant.

Der sah hindurch, wurde bleich und bekam weiche Knie. »Furchtbar!« ächzte er.

Harper lachte gallig. »Hosen voll, was? Mann, was haben Sie gesehen? Sagen Sie’s!«

»Gerippe, Sir! Leichen, äh, wollte sagen Knochenmänner. Aber… ich denke… also, wenn Sie mich fragen, Sir, dann ist das ein übler Scherz!«

»So? Meinen Sie? Hier!« Der nächste Offizier mußte hindurchsehen. Es war ein Geschwader-Commodore der Marine-Flieger.

»Nonsens!« sagte der und lachte.

»So! Meinen Sie?« fauchte der Admiral. »Und warum, zum Teufel, dann dieser Befehl aus Washington, den ich als idiotisch bezeichnet habe und dafür einen dicken Anschiß kassierte? Erklären Sie mir das mal!«

»Entschulden Sie, Sir«, wagte der Commodore zu widersprechen, »so etwas kann nur… na ja, Sie glauben doch nicht, daß Skelette fliegen können? Die Burschen da drüben machen sich einen Spaß. Zugegeben, einen ziemlich miesen, doch…«

Harper blies sich auf. »Himmel nochmal! Ich bin nicht senil! Ich kann sehr gut unterscheiden, ob es echte Skelette sind, oder ob die Halunken schwarze Trikots mit entsprechender Bemalung tragen.« Er griff zum Telefonhörer, ließ sich die Funkbude geben. »Washington«, bellte er dann. »Sofort!«

Es dauerte keine Minute, dann hatte er einen Vier-Sterne-General am Ohr. Der hörte sich an, was der Admiral zu sagen hatte, erwiderte schließlich mit metallisch klirrender Stimme, wie es sich für seinen Dienstrang gehörte:

»Okay, ich hab' Ihnen ja gesagt, Sie würden es sehen. Jetzt haben Sie es gesehen. Und damit Sie's wissen, Admiral Harper: In New York rennen rund vierhundert solcher Typen herum. Nicht immer als Gerippe. Aber sie waren mal welche. Und wenn sie den Befehl erhalten, verwandeln sie sich sofort in Knochenmänner oder Knochenfrauen. Ich kann Ihnen jetzt keinen langen Vortrag halten! Sie werden es noch früh genug erfahren. Auf keinen Fall darf eins dieser Skelette die Basis verlassen. Weder zu Lande, noch zu Wasser, noch durch die Luft. Verstanden?«

»Ja, Sir!«

»Okay, dann führen Sie die erhaltenen Befehle im, richtigen Moment aus! Sie brauchen keine Hemmungen zu haben, die gesamte Basis zu zerstören! Wenn es für Ihr Seelenheil von Nutzen ist: es ist ein Mördernest!«

Es knackte, die Funkverbindung war unterbrochen.

Admiral Harper starrte auf den Hörer, dann schmetterte er ihn in die Halterung. Gut, daß das Ding aus Eisen war, sonst wäre es wahrscheinlich bei dieser Vehemenz in tausend Stücke zersprungen.

»Es sind Skelette, meine Herren! General Shuman hat es bestätigt. Und Sie glauben doch wohl nicht, daß der Mann einen Sprung in der Schüssel hat, was? Was gibt's?«

»Sir, die Maschine rollt zur Startbahn!« meldete Second-Lieutenant Billings.

»Geben Sie Alarm! Commodore Smithers, machen Sie sich fertig! Drei Maschinen werden erst einmal reichen, denke ich.«

»Das will ich meinen. Die Seahawk ist schließlich eine lahme Krähe gegen unsere Maschinen, Sir!«

»Dann los! Sie kennen den Befehl: Ohne Warnung runterholen!«

Als die Seahawk von der Lagune abhob, waren drei Jäger bereits in der Luft. Es hatte etwas gedauert, weil das Flugboot erst ins Wasser gelassen werden mußte. Sie war mit eigener Kraft auf den unter den

Schwimmern ausgefahrenen Rädern bis an die Lagune gerollt und dann über die Abrollbahn ins Wasser geglitten.

Commodore Smithers leitete den Einsatz von der Radarzentrale aus. Er ließ die Seahawk gut sechs Meilen auf den Golf hinausfliegen, dann bekamen die drei Piloten der Abfangjäger Feuererlaubnis.

Jeder Jäger schickte eine Rakete auf die Reise. Keine einzige zischte vorbei. Eine riß die Schwimmer ab, eine das Heck, die dritte den Rumpf auseinander.

Wie ein glühender Feuerball trudelte die Maschine in den Golf. Von unten sah es aus, als wäre ein Planet explodiert und schleuderte glühendes Gestein ins Weltall.

»Sir!« Einer der Piloten meldete sich. »Ich weiß nicht… entweder hab' ich Halluzinationen oder…«

»Sie haben wohl Skelette im Cockpit gesehen, was?« unterbrach der Commodore. »Dann haben Sie sich nicht geirrt! Es waren welche. Wieso das so ist, kann ich Ihnen auch nicht sagen. Vielleicht wird es uns einer von den Strategen im Pentagon verraten. Sie können zurückkommen! Alle drei! Gute Schüsse!«

»Danke, Sir!«

Der Admiral hatte sich die Mütze weit ins Genick geschoben. Er hatte einen faden Geschmack auf der Zunge. »Scheiße«, murmelte er. »Jetzt möchte ich mal wissen, was die Leute in Brownsville sagen. Bestimmt haben viele das Schauspiel gesehen.«

Die anderen schwiegen betreten.

»Billings, was tut sich drüben?«

Der Second-Lieutenant zuckte mit den Schultern. »Im Moment nichts, Sir. An den Maschinen ist niemand zu sehen.«

Der Admiral nickte. Als der Commodore auf die Brücke zurückkam, sah er ihn an und meinte: »Verdammt saubere Arbeit, Smithers! Jeder Schuß hat gesessen! Trotzdem ein Scheißspiel!«

»Einer der Piloten meldete, daß er Skelette am Cockpitfenster gesehen hätte.«

»Gut, daß wir Nachtsichtgeräte in den Maschinen haben«, erwiderte der Admiral. »Sonst hätten wir es nie gewußt. Ich meine - für den Fall, daß wir uns alle geirrt haben. Immerhin, in Washington muß man das alles gewußt haben. Diese Schreibtisch-Strategen! Sie wissen irgendwas, aber sie weihen uns nicht ein. Smithers, ich gehe runter. Lassen Sie die Basis ständig beobachten! Und informieren Sie mich sofort, falls sich was tut.«

Harper ließ sich wieder mit Washington verbinden, um den Abschuß einer Seahawk der Marine-Basis Port Isabel zu melden. Mit einer Besatzung aus Skeletten an Bord.

General Shuman zeigte sich äußerst zufrieden.

»Admiral Harper, ich werde in einer Stunde abfliegen. In den

Morgenstunden bekommen Sie dann von mir alle Informationen. Dann werden Sie auch die Geheimhaltung verstehen. Wenn die Geschichte an die große Glocke gehängt worden wäre - nicht auszudenken!«

Harper verstand immer noch nicht, aber er war Soldat und hatte das Warten gelernt. Vielleicht waren Ufos irgendwo gelandet, dachte er, vielleicht haben sich die Russen auch wieder mal ein Spielchen ausgedacht.

Er war sich nicht ganz sicher, ob er es, falls es so war, als neckisch oder makaber bezeichnen sollte.

Da er ein flaues Gefühl im Magen verspürte, bekämpfte er es mit einem doppelten Bourbon. Danach war ihm wohler.

***

Uztapioc hatte sich einen makabren Scherz ausgedacht, was nun nicht unbedingt heißen soll, daß der Dämon überhaupt Humor besaß. Was er in New York inszenierte, hatte nur einen Zweck: Angst und Schrecken zu verbreiten.

Gegen 23 Uhr versammelten sich zehn Zombies in der 42. Straße. Hier wohnte in einem Apartmenthaus Tina Holloway. Sie und neun Leidensgenossen hatte Uztapioc ausgewählt.

Als sie alle im Living-room zusammensaßen, erschien er in seinem Feuerrad, stand plötzlich vor ihnen.

»Ihr seid von mir für einen besonderen und sehr wichtigen Auftrag ausgesucht worden«, sagte er grollend. »Ihr werdet auf einen sehr belebten Platz gehen. Du«, er zeigte auf die Stewardeß, »kennst du einen solchen Platz?«

Sie nickte.

»Den Times Square!«

»Dann geh jetzt! Oder müßt ihr weit fahren?«

Tina schüttelte den Kopf. »Nein, wir brauchen nur die Straße entlangzugehen. In fünf Minuten sind wir dort.«

»Ihr könnt gehen. Ich folge euch. Niemand wird mich sehen, auch ihr nicht!«

***

Kurz vor dem Times Square verwandelten sich die zehn plötzlich in Gerippe. Diesmal trugen sie keine Bekleidungsstücke.

Langsam, im Gänsemarsch tappten sie über den Bürgersteig.

Eine Frau schrie auf und wurde ohnmächtig. Mehrere Autos fuhren aufeinander. Ein junges Mädchen, das an einer Hausecke stand und sich mit einem Jungen knutschte, lachte, aber es klang hysterisch. Ein Streifenwagen hielt neben dem Gerippe, das einmal Burt Andrews gewesen war.

»Was soll denn dieser Blödsinn!« brüllte ein Cop aus dem offenen Fenster. Er hielt es für einen Ulk. Dann aber erkannte er, daß es echte

Gerippe waren. Sein Kollege lachte.

»Das ist ja mal was ganz Neues, Mensch! Da hat sich einer einen tollen Werbe-Gag einfallen lassen. Mann, das sind Puppen. Guck mal nach oben! Irgendwo muß…«

»Quatsch! Meinst du, ich hätte Tomaten auf den Augen?« fluchte der andere. »Die sind echt.«

»Du spinnst doch! Wandelnde Skelette am Times Square!« Er starrte verblüfft auf den Kollegen, der den Wagen verlassen und den Revolver aus der Halfter gezogen hatte. »Bist du vom lahmen Affen gebissen, Mensch?«

Aber da knallte bereits der erste Schuß.

Ein Gerippe verlor einen Arm. Er kollerte über die Straße, blieb liegen, und alle sahen, wie er sich langsam in Asche verwandelte.

Wieder krachte es. Die 38er Kugel schlug in einen Schädel und teilte ihn in zwei Hälften. Und dann zerfiel das Gerippe, bröckelte auseinander, wurde zu Pulver.

Die Passanten liefen kreischend auseinander. Wer noch an einen Spaß oder den Gag eines ausgekochten Werbemannes gedacht hatte, revidierte es schnellstens.

Nun griff der zweite Cop ein. Auch *er* feuerte.

Binnen weniger Minuten waren es vier Skelette weniger. Die anderen schritten unbeirrt weiter. Niemand stellte sich ihnen in den Weg.

Ein weiteres Radio Car rollte heran. »Was ist los?« schrie der Fahrer. Er starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die Kollegen. Der zweite Cop sprach mit der Einsatzzentrale. Und dann plötzlich hatte er das FBI-Büro dazwischen.

Ein kurzer Wortwechsel, dann die Anweisung: »Schießen! Aber darauf achten, daß kein Passant getroffen wird. Wir kommen.«

Das makabre Schauspiel dauerte ingesamt eine halbe Stunde. Dann war der Spuk vorüber. Uztapioc hatte zehn Zombies bewußt vernichten lassen, um seine Macht zu demonstrieren. Und New York hatte seine Sensation. Verletzte hatte es keine gegeben. Höchstens ein paar Verwirrte, die an ihrem Verstand zu zweifeln glaubten.

Es war genau das eingetreten, was man hatte vermeiden wollen. Die Öffentlichkeit war aufmerksam geworden. Der Oberbürgermeister verhandelte mit Experten, um eine Erklärung vorzubereiten. Irgendwie mußte man den Einwohnern der Stadt eine plausible Erklärung geben. Immerhin stand zu befürchten, daß eine Panik ausbrechen würde. Auch der Gouverneur schaltete sich ein. Er informierte Washington und hörte dort zu seiner nicht geringen Überraschung, was in Port Isabel geschehen war.

»Warten Sie bis zum Morgen«, wurde ihm empfohlen. »Bis dahin haben wir eine bestimmte Nachricht. Wènden Sie sich an das FBI-Büro. Es ist federführend in dieser Angelegenheit.«

Damit mußte man sich zunächst einmal bescheiden.

***

Professor Zamorra hatte sich gut vorbereitet. Er nahm nicht nur sein Hochspannungsgerät mit, sondern auch zwei Ebenholzpflöcke sowie die Pistole mit den Silberkugeln. Und natürlich sein Amulett.

Es war sein fester Wille, Nicole herauszuholen. Wenn er das geschafft hatte, würde er noch einmal zurückgehen. Wozu hatte er Dynamit und Napalm mit? Die gesamte Ablage würde er vernichten. Hier, im Hochland von Zacatecas, sollte kein Dämon mehr ein Domizil finden.

Er würde, dessen war er sich sicher, keine Kunstschätze vernichten. Oder, um genau zu sein, vernichten schon, doch außer ihm, Nicole und den Zombies hätte sie ohnehin niemand zu sehen bekommen.

Als er in den Gang eindrang, bekam er zu spüren, daß Uztapioc die Mumien der alten Priester zum Leben erweckt hatte. Sie standen nicht mehr in ihren Nischen, sondern bewegten sich im Gang. Nicht etwa hinter-, sondern nebeneinander.

Zamorra lächelte freudlos. Ein schlauer Bursche, dieser Dämon Uztapioc, dachte er, errichtete eine Absperrung und glaubt, damit könne er mich aufhalten!

Die schauerlich verzerrten Gesichter der Mumien konnten ihn nicht erschrecken. So etwas sah er schließlich nicht zum ersten Mal. Die halbzerfallenen Gesichter mit den rotglimmenden Augenhöhlen, die vertrockneten Arme, bei denen stellenweise die nackten Knochen hervorsahen, die drohenden Gebärden ließen ihn kalt.

Es gab nur eins, was ihn störte: Uztapioc würde wissen, daß er hier war, obgleich der Dämon ihn nicht sehen konnte. Zamorra mußte die Mumien vernichten und diese Tatsache konnte Uztapioc nicht verborgen bleiben. Im Grunde tat es Zamorra leid, die Mumien zu zerstören. Bisher war von ihrer Existenz nichts bekannt gewesen, und Wissenschaftler hätten sich voller Freude und geballtem Eifer auf diese Zeugen einer vergangenen Kultur gestürzt. Dann jedoch sagte sich Zamorra, daß wohl nie eines Menschen Auge die gesamte unterirdische Kultstätte zu sehen bekommen würde. Außer ihm und Nicole.

Die Mumien standen noch zehn Yards von ihm entfernt. Zamorra war stehengeblieben. Um wenigstens einen Beweis für die Existenz der Mumien zu haben, zog er die Infrarot-Kleinstbildkamera hervor. Er schoß acht Aufnahmen, ließ die Kamera wieder in die Tasche gleiten und holte sein Amulett aus dem Hemdausschnitt.

Es besaß soviel Kraft, die Zamorra umgebende und ihn für Dämonen unsichtbar machende Aura zu durchbrechen.

Das Amulett schimmerte schwachrot und hatte eine schockierende Wirkung. Die acht Mumien wichen zurück, rissen die Arme hoch,

versuchten, die Augen zu bedecken. Dabei stießen sie unartikulierte Laute aus, die sich wie Grunzen anhörten.

Aber sie lösten sich nicht auf, zerfielen nicht zu Asche, wie es Zamorra angenommen hatte, sondern traten den Rückzug in ihre Nischen an. Sie machten den Eindruck, als hätten sie Schmerzen.

Die hatten sie tatsächlich. Von dem silbernen Amulett mit dem Drudenfuß und den Tierkreiszeichen gingen starke Ströme aus, die die Körper der Mumien wie Millionen feiner Nadelstiche trafen.

Nur ein paar Minuten vergingen, dann hatten die Mumien der alten Priester wieder ihre Plätze in den Nischen eingenommen.

Professor Zamorra hatte die Szene mit gewisser Verblüffung verfolgt. Der geheimnisvolle Zauber seines Amuletts überraschte ihn immer wieder. Vor allem wegen seiner Varianten. Allerdings wußte er nicht zu sagen, welchen Immunitätsgrad die Mumien besaßen. Uztapioc hatte sie zum Leben erweckt. Vielleicht reichte die Kraft des Dämons aus, um die einbalsamierten Leichnam vor dem Verfall zu schützen. War es so, so konnte es unter Umständen für Zamorra Konsequenzen haben. Und es würde bedeuten, daß er den Dämon unterschätzt hatte.

Nun, er würde bald wissen, ob das Amulett soviel Kraft besaß, andere Wesen zu vernichten.

Sollte die Kraft und Ausstrahlung nicht groß genug sein, nun, dann hatte er noch andere Mittel zur Verfügung.

Langsam setzte er seinen Weg fort. Nichts stellte sich ihm in den Weg, bis er die große Halle mit dem Altar erreichte.

Er verließ den Gang, blieb stehen, sah sich um. Daß Uztapioc ihn sehen konnte, glaubte er nicht. Der Dämon zeigte sich nicht. Dafür sah Zamorra Taxetl.

Der große Mann stand vor dem Altar, von gelbroten Flammen umzüngelt, in der Rechten den Stab mit der glühenden Sonnenscheibe. Auch das Sonnenemblem auf seiner Stirn glühte. Rechts vom Altar standen zwei andere Männer, zehn Schritt neben Zamorra einer und links vom Altar zwei. Alle fünf trugen Lanzen, an denen bläuliche Flammen entlangzüngelten.

Zu beiden Seiten des Altars loderten aus den Onyxschalen Flammen, deren Farbe sich ständig veränderte. Mal waren sie grün, dann gelb, wechselten in Rot über, wurden schließlich blau, dann wieder fast weiß.

Zamorras Blick saugte sich an der riesigen Onyxschale fest, deren Inneres mit Gold ausgeschlagen war. Deutlich erkannte er an der Unterseite eine tüllartige Öffnung. Darunter stand eine silbern glänzende Schale.

Ihm war klar, daß der Dämon ein Menschenopfer bringen wollte. Wie er es angekündigt hatte. Nicole sollte dieses Opfer sein.

Aber warum hielt Uztapioc die Frist nicht ein? Wußte er nicht erst

seit Zamorras Begegnung mit den lebendig gewordenen Mumien, daß dieser kam? Oder war alles nur eine gemeine List des Dämons? Zamorra traute Uztapioc alles zu. Nur nichts Gutes.

Alles deutete darauf hin, daß in der Halle eine Zeremonie stattfinden sollte. Ein Blutopfer. Entweder für Quatlepec, um sich dessen Gunst zu erhalten, oder für irgendeinen anderen Mächtigen aus dem Reich der Finster nis und des Bösen.

Professor Zamorra blieb abwartend stehen. Vorerst konnte ihm nichts geschehen, die aus seiner Aura bestehende Tarnkappe schützte ihn davor, von einem der Dämonen entdeckt zu werden.

Dennoch war es möglich, daß Uztapioc seine Anwesenheit spürte. Weil Zamorra damit rechnete, war alles in ihm gespannte Abwehr. Seine sämtlichen Sinne waren hellwach. Was auch geschehen mochte, er würde blitzartig reagieren.

Nur dann war gewährleistet, daß ihn der Dämon und seine Sklaven nicht zu überrumpeln vermochten. Und da war noch etwas: Nicole Duval, die sich ja in Uztapiocs Gewalt befand.

Ihr durfte nichts geschehen, also mußte Zamorra doppelt vorsichtig und wachsam sein.

Das diffuse goldfarbene Licht änderte sich, wurde allmählich heller, ging ins Gelbliche über, wurde schließlich bläulich-weiß. Solaria, die jungfräuliche Sonne schwebte herein.

Sie kam von irgendwoher. Zamorra hatte es nicht beobachten können. Sie mußte direkt aus der Quaderwand gekommen sein, rechts vom Altar, wo die beiden Lanzenträger standen.

Solaria ging nicht, sie schwebte wie auf einem Luftkissen gut einen Yard hoch. Erst vor der Mitte des Altars senkte sich ihr aufrecht stehender Körper und die Füße berührten den Boden. Sie war nackt bis auf den Lendenschurz und das Stirnband.

Musik erklang plötzlich. Seltsame Töne, die Zamorra an einen Harmonizer erinnerten. Dazwischen Klänge wie von Finger Cymbals, dann rhythmisches Klopfen, das sich anhörte, als würden flinke Hände African Shakers bewegen. Dazwischen Pausen, in denen Tomtoms dröhnten.

Zamorra ließ die Blicke umherwandern, jeden Moment gegenwärtig, daß sich Uztapioc zeigte.

Er brauchte nicht lange zu warten. Das Feuerrad wurde sichtbar, senkte sich von der Hallendecke herunter, trat aus dem bläulich-weißen Licht heraus.

Uztapioc war nicht allein. Nicole Duval war bei ihm. Sie stand vor ihm, der sie um mehr als einen Kopf überragte.

Tiefer und tiefer kam das Rad, blieb neben Solaria stehen. Dann war es jäh fort. Von einem Augenblick auf den anderen.

Uztapioc trat zur Seite. Die nackte Nicole, deren Körper von einem

fast durchsichtigen Umhang aus feinem Gespinst umwallt wurde, stand nun zwischen dem Dämon und Solaria. Ihr rassiges Gesicht war maskenhaft starr. Die Arme lagen eng am Körper. Ihre Augen schienen nicht zu leben.

»Du hast keine Zeit zu verlieren«, raunte eine Stimme in Zamorras Ohr. »Ich bin es, Leonardo de Montagne! Du kannst mich nicht sehen, nur hören! Warte nicht, handle! Sonst ist es zu spät!«

Professor Zamorra bewegte sich nicht, antwortete auch nicht.

»Das Amulett!« sagte die Stimme. »Benutze es gegen den Dämon! Er ist gegen alles immun, nur gegen das Amulett nicht!«

Die Warnung war eindringlich genug. Zamorra durfte keine Zeit verlieren. Er setzte sich in Bewegung. Direkt auf Uztapioc zu.

Die Aura des Dämons wechselte die Farbe. War sie eben noch grün, so leuchtete sie nun in zartem Rot. Uztapioc streckte die Arme aus dem Brokatumhang.

»Nicole Duval«, sagte er und sprach direkt in ihr Gesicht. »Du erlebst einen großen Moment. Ich habe dich dazu bestimmt, dein Blut dem…«

In diesem Moment hatte Professor Zamorra den Dämon erreicht, stand direkt hinter ihm. Seine Hand mit dem Amulett verließ die als Tarnung dienende Aura.

Als das Amulett den goldfarbenen Arm des Dämons berührte, zuckte Uztapioc heftig zusammen. Sekundenlang verharrte er, dann drehte sich sein Kopf ganz nach hinten.

Es sah schaurig aus. Die wirren Haare schienen Funken zu sprühen, wurden unsichtbar, dann zerfloß der Kopf. Das Gesicht verfärbte sich dabei, wurde erst dunkelblau, dann schwarz, war jäh verschwunden. Das gleiche geschah mit den goldfarbenen Armen, und schließlich stand nur noch der leere Umhang da.

Zamorra berührte auch ihn mit dem Amulett. Eine grellrote Stichflamme schoß hoch, fiel in sich zusammen. Zurück blieb ein kleiner Haufen golden schimmerndes Pulver.

Solaria trat zu Nicole, berührte sie sanft und sagte ein paar Worte in einer Zamorra nicht verständlichen Sprache. Dann wandte sich die jungfräuliche Sonne um, streckte Zamorra beide Hände entgegen.

»Das Mädchen wird gleich erwachen«, sagte Solaria und lächelte Professor Zamorra an. »Du hast mich befreit. Sieh hier!« Sie drehte ihre Hände. An jeder hatte sie nur noch fünf Finger. »Ich werde jetzt dorthin zurückgehen, wo ich hergekommen bin. Zu Helios. Es wird eine weite Reise werden. Du aber solltest mit dem Mädchen diese Halle schnell verlassen!«

Noch ein Lächeln, sie schien durchsichtig zu werden, war auf einmal weg.

Zamorra sah eine Bewegung rechts von sich, wirbelte herum, richtete seine Gasampulle auf einen der Lanzenträger und zündete. Die

Flamme verbrannte den Untoten. Seine fünf Leidensgenossen erlitten das gleiche Schicksal.

Dann ergriff er Nicoles Hand und zerrte das Mädchen mit sich fort. Sie war noch gar nicht richtig bei sich, ließ alles mit sich geschehen.

»Halt!« dröhnte da eine Stimme auf. Quatlepec war hinter dem Altar erschienen. Zamorra zückte die Kamera und fotografierte ihn, um seine Sammlung solcher Fotos, die er auf Schloß Montagne angelegt hatte, zu vervollkommnen.

Dann zeigte er Quatlepec, diesem doppelköpfigen Monster, das Amulett. Beide Gesichter zeigten den Ausdruck abgrundtiefer Furcht. Die beiden Augen rollten wild, die Münder öffneten sich, Stöhnen brach über die zerrissenen Lippen.

Längst war die seltsame Musik verstummt, das Licht erloschen. Nur Quatlepec stand inmitten einer grellweißen Wolke.

»Du hast alle zerstört, Zamorra!« Beide Münder sprachen, beide Augen richteten sich auf Zamorra, der das Amulett mit der Hand bedeckte. »Uztapioc sollte ein Schattenreich errichten. Für mich! Ich wollte mir die Erde untertan machen. Nun muß ich wieder dreitausend Jahre warten!«

Zamorra riß das Amulett hoch. Quatlepec verschwand wie ein Spuk. Fast gleichzeitig setzte Donnern und Grollen ein, die Erde begann zu beben.

»Raus!« rief Zamorra und riß Nicole mit sich. Ungehindert erreichten sie den Ausgang. Buchstäblich im letzten Moment. Hinter ihnen tat sich die Erde auf. Dort, wo die Kultstätte gewesen war, gähnte plötzlich ein riesenhafter Schlund, aus dem dunkler Rauch aufstieg.

Nicole klammerte sich an Zamorra. »Mon dieu«, stammelte sie. »Das war furchtbar!«

Zamorra nickte. »Du hast recht, Nicole! Verlassen wir diese ungastliche Stätte!«

***

Nicole Duval und Professor Zamorra ließen sich Zeit auf ihrer Rückfahrt in die Zivilsation.

»Nun fahr um Himmels willen langsamer, Chéri«, bat sie. »Nach dem, was hinter uns liegt, diese knochendurchrüttelnde Fahrt eingeschlossen, habe ich es nicht eilig! Wir können jetzt überall Halt machen, können übernachten, wo wir gerade wollen. Machen wir Camping, ja?«

Es wurden drei Tage, denn Nicole gab nicht nach. Sie fand es herrlich, in der Sonne zu liegen, ohne störende Textilien. Sie badeten viel, fingen sogar ein paar Fische, die sich als sehr schmackhaft herausstellten.

Nicole Duval hätte es noch eine ganze Woche ausgehalten. Aber

erstens ging Zamorra das Nichtstun auf die Nerven, zweitens gingen die Vorräte zu Ende. So mußte Nicole zähneknirschend klein beigeben.

Als sie weiterfuhren, sie befanden sich bereits auf der schlechten Autostraße mit den vielen Brücken, machte Nicole einen Vorschlag. Glücklicherweise gab es so gut wie keinen Gegenverkehr, denn die Brücken trugen ausnahmslos Schilder mit der Aufschrift: PUENTE ANGOSTO. Das bedeutete »schmale Brücke« und daß derjenige, der zuerst Lichtsignal gab, auch zuerst passieren durfte.

»Chéri, müssen wir eigentlich sofort nach Europa zurück? Ich wüßte nämlich etwas Besseres.«

Zamorra sah sie mißtrauisch an. »Da bin ich aber gespannt, Nicole!«

»Hm«, sie legte ihre Linke auf seinen Oberschenkel, »ich dachte an einen kleinen Urlaub. Einen richtigen, weißt du?! Acapulco vielleicht? Hm, wenn es dir zu weit ist, dann eben Miami.«

Er seufzte. Was sollte er auch sonst tun? Einem so bezaubernden und entzückenden Mädchen wie Nicole konnte man schlecht etwas abschlagen.

»D’accord, du hast mich überredet, mein Schatz! Leider müssen wir jedoch erst nach New York zurück.«

Nicole lachte laut auf.

»Oh, das macht gar nichts, Chéri. Wohin fliegen wir dann?«

»Wohin schon?« Er spielte den Resignierten. »Da du inzwischen ein Mexiko-Fan geworden bist, nach Acapulco!«

Nicole schwieg überwältigt. Und das wollte bei ihr schon etwas heißen.

Sie erreichten Monterrey, übernachteten im Airport-Hotel, kleideten sich neu ein, Nicole natürlich mexikanisch und gar nicht billig. Am frühen Morgen flogen sie mit der gleichen Maschine zurück, mit der sie gekommen waren und die hier gewartet hatte.

Zuvor hatte Professor Zamorra mit dem Gouverneur von Chihuahua gesprochen und ihm alles erklärt. Alles weitere würden die amerikanische und mexikanische Regierung miteinander regeln.

Als sie schließlich in New York landeten, konnten sie sich der vielen Reporter nicht erwehren, die trotz der von Rufus B. Williams angeordneten Absperrungsmaßnahmen den Weg zu Zamorra fanden.

Zamorra erklärte kurz und bündig, daß er zum Schweigen verpflichtet wäre und daß Auskünfte nur die dafür kompetenten Stellen geben würden.. Da er sich nicht erweichen ließ, gab es die Meute schließlich auf.

Williams zuckte nur mit den Achseln. »Irgendeiner kannte Sie«, meinte er, »und hat Wind davon gekriegt, daß Sie im Spiel sind. Na ja, Sie kennen doch Reporter.«

Professor Bergman erwartete Zamorra und Nicole bereits. Bevor er

sich berichten ließ, was im Hochland von Zacatecas alles geschehen war, erklärte er:

»Sämtliche Zombies sind zu Asche zerfallen, Zamorra. Wir haben natürlich keinen Überblick darüber, ob es bei allen zu gleicher Zeit eingetreten ist, aber wir wissen, daß es beispielsweise in Port Isabel genau um zwölf Minuten nach Mitternacht geschah. Und da wir Mark Milton, den Ingenieur der TWA-Maschine beobachten ließen, können wir sagen, daß es um die gleiche Zeit bei ihm eintrat. Nach Berücksichtigung des Zeitunterschieds von einer Stunde.«

»Ich habe selbstverständlich nicht auf die Uhr gesehen«, erwiderte Zamorra darauf, »aber es muß der Zeitpunkt gewesen sein, als ich die Mumienpriester eliminierte.«

Es wurde eine lange Sitzung, die Nicole Duval dazu benutzte, noch schnell ein paar Einkäufe zu tätigen. Nicht viel, aber doch noch genug. Jedenfalls wunderte sich Zamorra später, als sie abflogen, daß Nicole drei nicht gerade kleine Koffer bei sich hatte, während er für den kleinen Urlaubstrip nach Acapulco mit nur einem auskam.

»Ich hoffe nur, die Herren in New York haben sich auch erkenntlich gezeigt«, meinte Nicole, als sie in der Maschine saßen.

Er nickte. »Haben Sie, Und - nebenbei bemerkt - Chérie, sind wir Gäste der mexikanischen Regierung. Auf deren Kosten werden wir eine Luxussuite im ›Plaza Intemacional‹ bewohnen. Mit allem Drum und Dran.«

Das war eine so überwältigende Nachricht, daß Nicole Duval sprachlos war. Zamorra hütete sich, diesen Zustand zu ändern. Er war müde und abgespannt, lehnte sich zurück und schloß die Augen. Nicole verstand den Wink mit dem Zaunpfahl und gönnte ihm die Ruhe. Immerhin hatte er auch einiges hinter sich.

ENDE